

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1.

1. Jänner 1926

7. Jahrg.

Stille Nacht, heilige Nacht!*

Auf Erden gibt es in der Rund'
 Kein Lied, das hehrer klingt,
 Als wenn der fromme Kindesmund
 Am Weihnachtsbaume singt . . .
 Das quillt aus keuschen Herzen
 Zum Lichterglanz empor
 Und Engelstimmen klingen süß
 Im frohen Kinderchor:

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Alles schläft, einsam wacht
 Nur das traute, heilige Paar.
 Holder Knabe im lockigen Haar,
 |: Schlafe in himmlischer Ruh'! :|

Ziel' wonnefrohe Lieb' und Freud'
 Hast du erweckt, o Nacht! —
 Gut manches herbe Herzensleid
 Heut frohen Sinnes lacht;
 Es schaut' mit licht'ren Augen
 Zum Sternenzelt empor
 Und deutschgetreue Seele
 Singt mit im Kinderchor:

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Wo sich heute alle Nacht
 Deutscher Lieb' und Tren' ergoß
 Und als Schwestern sie umschloß,
 |: Frieden gab alle der Welt :|

Ein Greis vernimmt's . . . ein Freudenquell
 Durchflutet seine Brust.
 In seinen Augen leuchtet hell —
 Der Jugend Weihnachtslust. —
 Er schaut mit jungen Augen
 Zum Dichterbaum empor
 Und seine Lippen singen
 Fromm mit im Kinderchor:

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Hirten erst kundgemacht
 Durch den Engel Melchija,
 Tönt es laut von fern und nah:
 : Jesus der Retter ist da! :|

Die Flechtenflora des Eisberges.

Entsprechend seiner Lage, zeigt der Eisberg bei Ramail eine Flora, die sich hauptsächlich aus wärmeliebenden Pflanzen zusammensetzt. Dies gilt sowohl für die offenblühenden Gewächse, als auch für die Kryptogamen. Von den Flechten z. B. trifft man am Eisberge einige seltenere Schüsselflechten, wie *Parmelia sorodiata* (Ach.) mit der zuerst hier entdeckten schuppigen Unterform, *panniformis* Anders, *Parmelia tuliginosa* (Fr.), *Psora ostreata* Hoffm. var. *myrmecina* (Ach.), *Placodium alphoplacum* (Whlb.), *Placod. saxicolum* (Poll.) f. *panniformis* und das bei uns sehr seltene, im Süden heimische *Placodium Garovaglii* Zahlbr. (dieses auch am Sattelberge bei Groß-Tschernosef), ferner das schwarze Feisblatt *Gyrophora polyphylla* (L.) und von den Krustenflechten *Aspicilia cinerea* (L.) *Leckesia tumosa* (Hfsm.) u. a. Alle diese Flechten werden, das *Placod. Garovaglii* vielleicht ausgenommen, dem Flechtenkundigen keine besondere Überraschung bereiten. Und doch, mußte ich, als ich am 13. Mai 1923 den Eisberg besuchte, eine solche erleben, als ich in die Nähe der bekannten Eisberghöhe kam. Da rief ich in unmittelbarer Nähe des ziemlich reichlich vorhandenen Eises auf Flechtenarten, die ein viel nördlicheren, kälteren und feuchtigkeitsliebenden Pflanzenformation angehören und die man sonst im Jax- und Riesengebirge anzutreffen gewohnt ist. Es wächst da zunächst in zerlichen grauen, einige Zentimeter hohen Sträuchlein das *Storocaulon coralloides* Fr. und zwar schön entwickelt und auch reichlich fruchtend. Dies beweist, daß sich diese Pflanze hier sehr wohl fühlt, denn an ihr weniger zugänglichen Standorten, ja selbst oft im höheren Gebirge, zeigt sie ein kümmerliches Wachstum und bleibt steril. Daneben bemerkt man noch die *Loeaa-ora intricata* (Sohrad.) und die braune Landartenflechte *Rhizocarpon badioatrum* (Flk.), zwei mehr unscheinbare Krustenflechten. Die Ursache dieser seltsamen Erscheinung liegt auf der Hand. Aus den Klüften des ausgedehnten Basaltgerölles weht, je heißer es ist, desto lebhafter, ein so kalter Luftstrom, daß das Wasser zu Eis erstarrt und daß das Gedeihen nördlicher Pflanzenformen ermög-

licht wird. Der Flechtenforscher F. Arnold fand eine ähnliche Erscheinung bei den Eppaner Eislöchern nächst Bozen in Tirol (Lichenologische Ausflüge in Tirol, VIII. Teil, p. 293). Auch dort, in jener heißen Lage, ist die Flechtenflora in der Nähe des Eises aus süblichen und alpinen Elementen zusammengesetzt. Jos. A n d e r s - Leipzig.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz.

Aus dem Tätigkeitsberichte über das Jahr 1925, der bei der 34. Zusammenkunft am 3. Jänner 1926 erstattet wurde, ist zu entnehmen, daß die „Arbeitsgemeinschaft“ in dem angegebenen Zeitraume 10 Zusammenkünfte abhielt, bei denen 120 Gegenstände verhandelt und 8 größere und kleinere Vorträge gehalten wurden.

Von den „Veröffentlichungen“ erschien als Heft VII: „Geschichte des Feuerlöschwesens und der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Leitmeritz“ von Heinrich A n e r t und als Heft VIII: „Sagen aus dem Gellshagebiet“ von Hermann M i c h l e r. Ausgegeben wurden weitere Flugblätter über die Kanadische Weltuhr in Leitmeritz.

Ausflüge wurden zwei veranstaltet u. zw. am 17. Juni 1925 auf den Gortschiel bei Liebesitz und am 12. Juli auf den Georgenberg bei Malsbühl.

Am 1. Jänner 1925 wurde eine Sontrometerstation in Aussa eröffnet; die Beobachtungen führt Fachlehrer Wintersteiner. — Professor Rasfelds Grab auf dem Leitmeritzer Gottesacker, das von der „Arbeitsgemeinschaft“ 1924 hergerichtet wurde, wurde mit Ephen und Jannegrün bepflanzt. — Am 12. April wurde an der Pfarre in Schüttenitz eine Gedenktafel an den Meteorologen und Kartographen Dr. Franz K r e i b i c h enthüllt und am Schüttenitzer Ortsplatz eine Linde zur Erinnerung an den hervorragenden Schulmann Bischof Kindermann von Schülstein gesetzt. — Auf der Schüttenitzinsel wurde die Schwedenschanze durch ein Kästchen gekennzeichnet. — Am 2. August wurde in Pohors eine Gedenktafel für den Komponisten Franz S t o l l e enthüllt und am 27. September am Ruttendorfer Pestfriedhofe ein Eichenkreuz zur Erinnerung an die Pest des Jahres 1630 angebracht. — An der Wanderausstellung in Leitmeritz beteiligte sich die „Arbeitsgemeinschaft“ mit ihren bisherigen Veröffentlichungen. Am 18. Dezember wurde ein Gemeindechronistentag und am 23. Dezember eine Weihnachtsfeier auf dem Brückenberge veranstaltet. Infolge Anregung der „Arbeitsgemeinschaft“ veranstaltete die Wandergruppe „Wamit“ zu Ostern am Stadtturm ein Vorkampanquartett und in der Silvesternacht am Feldturm ein Silvesterfest. Auf Vitten der „Arbeitsgemeinschaft“ bezeichnete der Leitmeritzer Mittelgebirgsverein den Weg von der Station Oberkühn auf den Gortschiel und ließ die Stadtgemeinde Leitmeritz am Gemeindehaufe ein Steintäfel-

chen mit der Aufschrift „Salva guarda“ anbringen. — Besondere Aufmerksamkeit widmete die Gemeinschaft dem Natur- und Heimatschutz und stand mit Vereinigungen, die ähnliche Tendenzen verfolgen, in freundschaftlichem Verkehr.

In Anbetracht der bescheidenen Mittel, über die die „Arbeitsgemeinschaft“ verfügt, war ihre Tätigkeit eine recht rege und wäre es nur zu wünschen, wenn die Beteiligung an deren Zusammenkünften und Veranstaltungen eine recht zahlreiche wäre.

Allen Freunden und Gönnern der „Arbeitsgemeinschaft“ sei auch auf diesem Wege herzlich gedankt.

Besonders ist im Jahre 1926 das nachgelassene Werkchen des Vorkämpfers der Natur- und Heimatschutzbewegung unseres Staates des Statthalterpräsidenten Dr. Rudolf K o r b über den Gottesgarten bei Böhmisch im Druck herauszugeben. Für diesen Zweck sind mehrere größere Beiträge gewidmet worden. — In Kamait und Welbina sollen Regenstationen errichtet und in Pokrath ein altes, steinernes Muttergottesrelief wieder angebracht werden. — In Hummel soll zur Erinnerung an den Historiker S i e f e eine Gedenkfeier veranstaltet werden. — Heimatabende sind für den jetzigen Winter geplant in Leitmeritz, Lukawek und Sebusein. — Den alten heimischen Gebräuchen, dem Natur- und Heimatschutz soll wie bisher ein besonderes Augenmerk geschenkt und mehrere Ausflüge an Sehenswürdigkeiten des Vogtlandes veranstaltet werden. Die Vorbereitungen zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Leitmeritz, das im Jahre 1927 stattfinden soll, werden demnächst wieder aufgenommen werden.

Das Schüttenitzer Schloß.

Leider kann man nicht mit Gewißheit erfahren, welche ursprüngliche Form und Größe das frühere Schüttenitzer Schloß hatte, nur so viel läßt sich feststellen, daß es bedeutend kleiner und zur Verteidigung eingerichtet war.

Zur Zeit der Hussitenkriege scheint es verlassen gewesen zu sein, und J. Zizka, der auf seinem Zuge von der Burg Ketsch bei Triebitz nach Leitmeritz auch Schüttenitz eroberte, schenkte das Schloß samt dem Gute seinem getreuen Knecht Mich. Mandel. Später ging es in den Besitz derer von Ruppau über. Die ersten Besitzer aus diesem Geschlechte waren Johann und Wenzel um das Jahr 1560. Man kann annehmen, daß zu dieser Zeit das Schloß neu hergerichtet wurde. Nach der Schlacht am Weißen Berge (8. Nov. 1620) mußte Wenzel Wilhelm von Ruppau als Oberkammerer des besiegten Winterkönigs ins Ausland flüchten und König Ferdinand II. gab noch am gleichen Tage das Gut Schüttenitz unter Propst J. C. Kilian¹⁾ dem Wilschbrader Domkapitel zurück. Ob die nächsten zwei Probsts, B. Zucconi

¹⁾ Johann Chryostomus Kilian starb im Jahre 1629. Er liegt in der Kirche am Wilschbrad begraben.

und Ferd. Veno von Maximig²⁾, welche in erster Reihe als Nutznießer des wiedererhaltenen Gutes in Betracht kommen, für das Schloß etwas taten, ist nicht anzunehmen, da sich beide wenig in Schüttenitz aufhielten. Erst Propst Hugo Franz Reichsgraf von Königsegg und Kotenfels³⁾ erbaute im Jahre 1699 das Schloß in seiner jetzigen Gestalt. Das Wappen des Erbauers, der gleichzeitig Bischof von Leitmeritz war, ist ober dem Schloßportale angebracht.

Unter Propst Prokop Freiherr Henniger von Eberg⁴⁾ brannte das Schloß im Jahre 1806 aus und der genannte Propst ließ es wieder herstellen. Es ist 47 m lang, 12 m breit und besitz zwei Stockwerke, aus welchen man eine herrliche Aussicht auf Leitmeritz und das ganze Mittelgebirge hat. Propst Henniger hat sich durch die gründliche Neuherstellung des Schlosses und des Wirtschaftshofes gewiß ein großes Verdienst erworben. Propst N. A. r. l. a. d. H. K. zum Andenken an den Erbauer des Schlosses, dem Propst Hugo Franz von Königsegg und Kotenfels, für den Repräsentationsaal der Bischöflicher Propstei eine Kopie des sich in der hies. Residenz in Leitmeritz befindlichen Bildes dieses Propstes herstellen und davon eine Photographie für das Schüttenitzer Schloß anfertigen. Propst N. A. r. l. a. d. H. K., der sich gern und oft in Schüttenitz aufhielt, ließ das Schloß im Jahre 1908 einer gründlichen Reparatur unterziehen, desgleichen der jetzige Propst Dr. F. Zapletal.

E. Gattermann

Nedensarten aus dem Bobosker Mittelgebirge.

Von den nachfolgenden kleinen Wörtern des Wortschates der Bewohner des Bobosker Mittelgebirges sind viele bereits in die Schriftsprache übergegangen und auch über die Grenzen unseres Gebietes hinaus verbreitet, aber als eigenartige Farbennuance der Sprache unserer Heimat verdienen sie zweifellos unser Interesse.

Er macht das Meutl fett; er ist keinen Schuß Pulver wert; er ist weg wie's Würfel vom Meutl.

²⁾ Bingen Zucconi (ein Italiener) wurde von Kaiser Ferdinand II. zum Propst ernannt; er hatte sich seine Gunst dadurch erworben, daß er die Ehe des Kaisers mit Eleonore zustande brachte. Er besaß das Gut Meichenau im Egerländer Kreise, wo er auch in der Kirche der hl. Dreifaltigkeit begraben liegt. Er starb 1635. — Ferd. Leop. Veno Graf von Maximig war der Sohn des Oberstburggrafen Jacobus von Maximig (welcher am 28. Mai 1618 aus dem Fenster der kgl. Kanzlei gestürzt wurde). Er starb 1691, nachdem er zuvor die Schüttenitzer Pfarrkirche erbaut hatte.

³⁾ Hugo Franz Reichsgraf von Königsegg und Kotenfels starb zu Bonn im Jahre 1720.

⁴⁾ Prokop Freiherr Henniger von Eberg starb im Jahre 1809.

er läßt sich keine grauen Haare wachsen; er lauert darauf wie der Hund auf den Knochen; er freigt herum wie der Hahn auf dem Mist; er sitzt da wie ein Häufchen Unglück; er läßt den Herrgott einen guten Mann sein; er ist gut nach dem Tod zu schiden; er hat die Arbeit nicht erfunden; er geht weg wie die Sau vom Krog; er ist dem Teufel zu schlecht; er riecht den Braten; er hat's Blasen verhorcht; er hat läuten hören und nicht zusammenschlagen; er bekam sein Bett; er hat sich das Maul verbrannt; er wackelt mit keinem Ohr; er ist heute giftig; er ist dumm, daß ihn die Gänse beißen; er läuft wie a Haas — wie a Schmeiber — ist wie ein Scheundrescher — trinkt wie ein Bürstenbinder — arbeitet wie der Feind — springt wie ein Füllen — singt wie eine Heidekerche — schreit wie ein Bahnbrecher — ist müde wie ein Hund — fedt wie eine Wanze — schwarz wie ein Ruckföhler — dürr wie Baumsteden; er hält ad wie ein Stod; er sieht aus wie die grüne Sieben; er hat ein Maul wie eine Dreckschleuder (wie eine Scherenschleiferin); es gießt mit Siebkannen; es geht in einem Aufwaschen; es paßt wie die Faust aufs Aug; da liegt der Hund begraben; da mußt mich grad der Teufel reiten; da beißt die Maus den Faden ab; da kriegt die Welt kein Roth; da steh d' mit dem dicken Kopf; da fällt dir keine Perle aus der Krone; der hat die Weisheit mit den Löffeln gefressen; das steckt er sich nicht hinter den Spiegel; die spinnen auch keinen guten Faden miteinander; laß dich heingeigen; komm ich heut nicht, komm ich morgen; das Kind muß einen Namen haben; wenn alle Strich und Stränge reißen; nun hat die arme Seel' Ruh'; so schnell schicken die Breuken nicht; er sucht den geltrigen Tag; er liegt wie gedrukt; er hat alles gefressen; er geht mit der Kirche ums Kreuz; er schaut's an wie der Ochse das neue Scheuntor; er springt mit den Füßen hinein; er bindet sich eine Nute auf den ...; er laßt sich den Buckel voll; er schiebt den Wagen ins Trockene; er hört alle Engel singen; mau schindel die Haus um den Hals — schlägt auf den Stranch — kann sich scheidig laßen — kann ihn um den Finger wickeln — kann Gift darauf nehmen; jemand ein Feuerl anmachen; jemandem auf's Knäuel gehen; um schönes Wetter beten; etwas dich haben; etwas am Strich haben; jemand den Magen ausputzen — den Kopf waschen — die Nase abwischen; das Bad auslaufen; etwas gleich auf den Keller haben; es hat'n Dampf; dem wird's noch in die Butte regnen; jemand ein Klampfer anhängen; an jemand seinen Narrren gefressen haben; in ein Wespennest fiter'n; jemand ins Gebet nehmen; einen Bod schneßen; mit in sein Horn blasen; Cärm wie in einer Judenschule; schmedt's Dreppfoter; der hat es hinter den Ohren; er schickt den Hund nach der Wurst; er hat ihn schon im Gahen; der hat eine glückliche Hand; ihr sticht der Safer; es ist ihm ein Stein vom Herzen gefallen; er verwechselt Ostern mit Pfingsten; es ist nicht alle Tage Pfingsten; sieht aus wie ein Wahn; dou hat's ein Faden; du biste angehadt; er ist ausgeloutcht; der hat einen Hühnermagen; er hat ihm die Augen

ausgewischt; er b'ret's nicht; er setzt ihm einen Floh ins Ohr; der kennt nur seinen Ranzen; er ist im höchsten Himmel.

Wsl. Ketter.

Natur- und Heimatschutz.

Gemsen im Altwatergebirge. Ein im Altwatergebirge bestehendes Gemsenrudel zählt bereits 21 Tiere. Das Wild befindet sich in einer Umzäunung.

Nachahmenswert. Die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a. d. Thaya beauftragte alle Bürgermeister, die wichtigsten Bestimmungen des Landesgesetzes vom 29. Juli 1920, betreffend den Schutz des Maulwurfses, in der Gemeinde in der ortsüblichen Weise kundzumachen.

Jam Schutz des Maulwurfses hat das Anhaltische Staatsministerium eine Verordnung herausgegeben, laut welcher der bestraft wird, der Maulwurfs fängt oder tötet. Lediglich in geschlossenen Gärten und auf Dämmen darf gefangen werden.

Denkmalpflege und Heimatschutz als Lehrfach. Am Friedrichs-Realtechnikum zu Köthen wurden Denkmalpflege und Heimatschutz in den Lehrplan aufgenommen.

Ein Naturdenkmal für Livingstone. Dem Andenken Livingstones, des Erforschers des „deutschen Erdteils“, wurde in Njimi, im Gebiete von Tangonika, ein eigenartiges Naturdenkmal geweiht; an jener Stelle, wo vor 54 Jahren Stanley den seit Monaten verschollenen Livingstone aufgefunden und mit den historisch gewordenen Worten begrüßt hat: „Doktor Livingstone, wie ich vermute“, erhebt sich ein Mangobaum, unter dem sich jene Szene abspielte hat. Dieser wurde nun, um ihn vor Vernichtung zu bewahren, und als Zeugen jenes historischen Vorgangs zu erhalten, mit einer einfachen Umfriedung aus Stein und Eisenbahnschienen umgänzt.

Das Ende des Türmers. Mit dem alten Jahre ist auch der letzte Türmer der Stadt Lobau, Kurt Breuzler, in den Ruhestand getreten. Ein altes Türmergeschlecht scheidet damit aus einem altberühmten Amte. Statt der Sturmglocke wird nunmehr eine elektrische Sirene den Ausbruch eines Feuers verkünden.

Wiederherstellung des Mainzer Doms. Die Kosten der Wiederherstellung des stark gefährdeten Mainzer Domes belaufen sich auf insgesamt 1.700.000 Mark, die von Reich, Staat und Gemeinde gemeinsam aufgebracht werden. Die Stadt Mainz selbst hat einen Beitrag von 50.000 Mark zu den Baukosten zugesichert.

Dresdner Heide und Heimatschutz. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz hat es sich zur Aufgabe gestellt, für die Unversehrtheit der Heide als der Lunge Dresdens einzutreten und wendet sich deshalb dagegen, daß längs des Weges von der Saloppe bis zur Nordgrundbrücke ein breiter Saum der Heide geraubt werde, um Willen zu errichten.

Büchertisch.

Die geologische Sektion Kohlen des Karvenbiattos Böhm. Leiba—Dauba in Nordböhmen. Von Dr. Brun

Müller. Mit einer geologischen Karte und 8 Abbildungen. Sonderabdruck aus der Zeitschrift (Ebornitz) der staatlichen geologischen Anstalt in Prag, 1925. Diese neue wissenschaftliche Arbeit des schaffensfreudigen heimischen Gelehrten schlägt die Brücke zwischen seiner Abhandlung „Der geologische Aufbau des Anshaer Kottlandes“ (herausgegeben von der Zeitschrift heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft) und seinen Veröffentlichungen über Dauba, das Girschberger Teichgebiet, Reichstadt—Dremm und Nienies—Koll. Das Kartengebiet ist eine Landschaft der Daubaer Platte, ein wild zerrissenes Wald-Geschlächte, übertragt von einigen vulkanischen Kegeln. Das Interessante ist der in der geologischen Literatur berühmte Maschawitzer Berg, diejenige Stelle, wo die unterkarbische variszische Faltung aus der Erzgebirgsrichtung in die sudetische umschwenkt und Karatophytr ausströmen ließ. Die vielen Brüche werden den verschiedenen Zeitaltern zugeordnet und aus ihnen erklärt sich der ganze Bauplan der Landschaft, die von Haus aus recht einödig wäre, wenn nicht hier die Erdoberfläche so mannigfaltig zerbrochen, mit Aufgahbergen besetzt und durch fließendes Wasser zerschnitten worden wäre. Jeder gebildete Natur- und Heimatsfreund wird an Dr. Müllers lichtvollen Darstellungen keine nette Freude haben, findet er doch hier Aufklärung in all den Fragen, die er sich bei aufmerksamer Betrachtung der reizvollen Landschaft stellen mußte; und leiten doch die anschaulichen Erläuterungen zu innigem Verständnis der Erdgeschichte an. Auch ist es ein Vergnügen, Dr. Müllers Stil zu genießen, von dem hier eine kleine Probe geboten werden soll. „Aber das feinerne Anstöß der Gegend hat das Pflanzenreich keinen grünen Saftler ausgebreitet. Schattige Wälder, fruchtbare Felder und feuchte Weidenründe, hohe Auslichtsberge, malerische Felsengalerien und Labyrinth, laukdige Gründe und blizende Wasserflächen locken naturfrohe Wanderer von nah und fern herbei. Noch betritt kein Schienenstrang dieses Gelände, noch läßt kein einziger Fabrikschlot seine schwarze Fahne im Winde wehen.“ Der Verfasser ist auch sein eigener Illustrator; kernig, lehrreich und geschmackvoll sind seine kräftigen Federzeichnungen. Pr.

Der kleine Radischn bei Zeitz, eine vorge-schichtliche Signalstation. Unter diesem Titel veröffentlicht Fachlehrer H. Kern in dem kürzlich erschienenen Heft der „Eibel“, der Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, einen beachtenswerten Beitrag zur Aufhellung des vorgeschichtlichen Sicherungssystems der „porta bohemica“.

Briefkasten.

W. Den Festungsschwanz „Das Loch im Himmel“ von Josef Kern bringen die Thüringer Heimatleute am 12. Jänner im städtischen Kinosaale zu Weimar zu Gunsten des deutschen Schulfugend (Schülerwanderung) zur Aufführung. Das ist eine heimatkundliche Tat, der auch literarischer Wert innewohnt.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2

1. Feber 1926

7. Jahrg.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde in Leitmeritz.

Am Sonntag, den 17. Jänner nachmittags veranstaltete die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde“ in Leitmeritz gemeinsam mit dem Bezirksbildungsausschusse und dem Ortsbildungsausschusse von Sebusen in Fischers Gasthause zu Sebusen einen Heimatabend, der sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreute und allgemein befriedigte. Auch aus Leitmeritz waren eine größere Anzahl Teilnehmer, darunter Angehörige des „Wamul“, erschienen.

Stadtarchivar Unterkert aus Leitmeritz sprach zuerst die Ziele und Bestrebungen der „Arbeitsgemeinschaft“ und hielt dann einen längeren Vortrag über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Sebusen—Jielowitz und Leitmeritz. Beide Orte befanden sich früher nämlich zum Teil im Besitze der Stadt Leitmeritz. Zum Schlusse sprach der Vortragende noch über ländliche Heimatpflege. Die Zwischenpausen wurden durch Viedervorträge der „Wamul“ ausgefüllt.

Der nächste Heimatabend soll am Sonntag, den 21. Feber nachmittags in D u l a w e h stattfinden.

Das Wetter im Jahre 1925.

Lobositz, Leptiger Straße. Seehöhe 155 m. Beobachter: Emil Senke.

1925 fielen an 195 Tagen 585.3 mm Niederschläge, die sich auf die einzelnen Monate nachstehend verteilen: Jänner: 17.5 mm, 13 Tage, Feber: 22.3 mm, 10 Tage, März: 20.5 mm, 17 Tage, April: 56.9 mm, 17 Tage, Mai: 47.4 mm, 12 Tage, Juni: 27.4 mm, 12 Tage, Juli: 116.0 mm, 20 Tage, August: 157.2 mm, 22 Tage, September: 29.4 mm, 21 Tage, Oktober: 31.8 mm, 16 Tage, November: 20.5 mm, 14 Tage, Dezember: 33.4 mm, 21 Tage. Wie zu erkennen ist, waren die Niederschläge in den Monaten Juli und August am reichsten. Der meiste Regen fiel in der Nacht vom 11. auf den 12. August in Form eines Wolkensbruches in der

Höhe von 54.8 mm. Diese Niederschläge hatten ein Aufschwellen der Elbe zur Folge und erreichte dieselbe den Höchststand am 28. August mit +350 cm. Am 19. Oktober stand die Elbe auf +108 cm und am 31. Dezember auf +386 cm.

Am 4. Dezember wurde die Schifffahrt eingestellt. Am 1. April findet sich die erste Kröte im Garten, am 7. April beginnen die Mandeln zu blühen, am 14. April die Kirschchen unterhalb Salesfel, am 5. Mai quaken die Frösche das erste Mal und in der ersten Maihälfte herrscht auf der Elbe eine große Mückenplage. Tropische Regen am 20. bis 23. Juli, bis +26° N. Ebenso am 10. und 11. August. Am 15. Oktober war am Lobositz der erste Schnee. —20° C. Kälte am 9. Dezember. Am 30. Dezember +10° N. und am gleichen Tage Molddauweisgang. Die Durchschnittstemperatur von +8.7° C. erscheint ziemlich hoch, doch bedingten dies warme Nächte im Sommer. Nach 40jährigem Durchschnitte beträgt die Niederschlagsmenge für Lobositz 471.5 mm.

Jschischkowitz, Seehöhe 179 m. Beobachter: Ferdinand D u d.

Die mittlere Jahrestemperatur betrug 9° C, die mittleren Monatstemperaturen für Jänner 1.8, Feber 2.9, März 2.1, April 9.6, Mai 16.5, Juni 16.8, Juli 19.0, August 18.1, September 12.2, Oktober 8.6, November 2.5, Dezember —2.1° C. Die höchste Temperatur mit 30.1° C. fiel auf den 23. Juli, die niedrigste Temperatur mit —18.6° C. auf den 9. Dezember, somit eine Jahresspannung von 48.7° C. Das mittlere Maximum der Lufttemperatur betrug 20.2° C., das mittlere Minimum —0.4° C. An 4 Tagen u. zw. im Juli an drei, im August an einem Tage zeigte das Schattenthermometer mehr als 30° C. (Tropentage), an 38 Tagen mehr als 25° C. (Sommerstage). Ferner gab es 24 Eistage, an welchen das Quecksilber auch tagsüber unter dem Gefrierpunkte verblieb. Frostage (mit Temperaturen unter 0°) waren 91. Letzter Frosttag zu Beginn des Jahres am 4. Mai, erster Frosttag zu Ende des Jahres am 9. Oktober.

Die mittlere Bewölkung, geschätzt nach der 10-teiligen Skala, wobei 0 wolkenlos und 10 ganz bedeckter Himmel bedeutet, betrug 7.4, d. h. es waren

74 % der sichtbaren Himmelsfläche mit Wolken bedeckt. Weitere Tage (Bewölkungsmittel 0—1.9) gab es 22, trübe (Bewölkungsmittel 8.1—10) 187; die meist heiteren Tage hatte der Mai.

Die mittlere absolute Luftfeuchtigkeit (Dampfdruck) betrug 7.8 mm, die mittlere relative Feuchtigkeit 82%.

Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wasserkäule von 549.8 Millimetern (11-jähriger Durchschnitt 509.3 mm). Die Zahl der Tage mit messbaren Niederschlägen betrug 162. Die größte Tagesregenmenge von 46.9 mm wurde am 11. August beobachtet, d. i. jener Tag, welcher für unsere Gegend so katastrophal geworden ist. Tage mit Gewitter gab es 49, mit Hagel 1, mit Nebel 44. An 12 Tagen lag eine zusammenhängende Schneedecke.

Die mittlere Windstärke, geschätzt nach der 12-teiligen Scala betrug 1.9, was einer Windgeschwindigkeit von circa 10 Kilometer in der Stunde entspricht. Tage mit Sturm gab es 82.

Das Luftdruckmittel betrug 745.28 (normal 745.0), der höchste Barometerstand von 766.4 war am 20. Jänner früh, der niedrigste Barometerstand von 720.8 mm am 8. November mittags. Der Frühjahrsanbau begann hier am 25. März und endete am 29. April. Mit der Ernte wurde am 17. Juli begonnen.

Die Bienen hielten am 3. Jänner ihren ersten Reinigungsflug; die Überwinterung der Bienen erfolgte mit wenigen Verlusten und auch der Honigertrag war hierorts zufriedenstellend. Der erste Schwarm fiel am 24. Juni.

Blüte des Mandelbaumes am 6. April, der Kirsche am 30. April. Laubbildung der Buche am 19. April, der Eiche 24. April. Rückkehr der Zugvögel: Stare am 10. März, Schwalben am 4. April, Wachstelzen am 8. April, Schnepfen am 9. April, Kuckuck am 22. April, Nachtlagel am 30. April. Die Birkenhahnbälz begann am 27. März.

Donnersbergscharte. Seeshöhe 835 m. Beobachter Edmund M i l d n e r. Die mittlere Jahreswärme betrug 5.1° Celsius. (Normal 4.9°.) Die höchste Schattentemperatur von 24.6° wurde am 11. August beobachtet. Die niedrigstemperatur von -12.9° war am 9. und 16. Dezember. Es gab bloß 2 Sommertage mit Temperaturen über 25°. Der letzte Frost im Frühjahr war am 3. Mai, der erste Frost im Herbst am 13. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung betrug 71 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche. (Normal 66 Hundertstel.) Die meiste Bewölkung hat der November, die geringste der Mai. Heitere Tage gab es 23, trübe 155. An 227 Tagen fielen insgesamt 556.7 mm Niederschlag. (Normal 572 mm.) Es fielen im Jänner 23.3, Feber 32.8, März 51.4, April 68.3, Mai 56.1, Juni 44.5, Juli 86.4, August 146.5, September 41.1, Oktober 23.1, November 88.4, Dezember 44.8 mm. Die größte

Tagesregenmenge von 37.4 mm wurde am 2. August beobachtet. Tage mit Gewitter waren 20, mit Sturm 118, mit Nebel 187.

Leitmeritz-Niederbachschale. Seeshöhe 182 m. Beobachter Franz A n d e r l i t s c h e f.

1925 war wärmer als sein Vorgänger und der Durchschnitt. Die Niederschläge erreichten fast den Normalwert. Jänner und Feber waren mild und trocken. Im Jänner erhob sich das Wärmemittel um 4 Grad Celsius, im Feber um 3 Grad über den Durchschnitt. Eine dünne Schneedecke hatte in beiden Monaten nur 8 Tage Bestand. Der März brachte uns einen kurzen Nachwinter, indem das Thermometer am 17. bis auf -9.8° C sank; es war dies die Tiefstemperatur während des abgelassenen Winterhalbjahres. Obwohl es im letzten Märzdrittel wieder warm wurde, so blieb der Mittelwert dieses Monats hinter dem seines Vorgängers zurück. Der März zeichnete sich ferner durch große Niederschlagsarmut aus. Der April war bei normaler Temperatur etwas zu feucht. Der Mai verlief mild bei normalen Niederschlägen. Kein anderer Monat hatte ein so niedriges Bewölkungsmittel (46 Hundertstel) und so viel heitere Tage (9) aufzuweisen wie der Mai, der übrigens auch gewitterreich (10 Gewittertage) war. Der Juni hatte dasselbe Monatsmittel wie sein Vorgänger, er war daher etwas zu kühl und auffallend trocken. Der Juli zeigte weder in seiner Temperatur noch in seinen Niederschlägen eine bemerkenswerte Abweichung vom Normalen. August war etwas zu kühl und sehr feucht. Es war der regenreichste Monat mit nicht weniger als 23 Regentagen. In der Nacht vom 11. zum 12. August fielen katastrophale Regenmengen, deren Ergiebigkeit und Verteilung nachstehende Zahlen kennzeichnen. Donnersberg hatte 21 mm, Dobositz 55 mm, Schischlowitz 47 mm, Leitmeritz 56 mm, Schüttenitz 111 mm, Webrutz 54 mm, Aulcha 38 mm. Der September war kalt und trocken; der Oktober bei normaler Temperatur etwas trocken. Der November brachte uns Kälte und trodene Witterung. Das milde Wetter, das Ende Oktober eingesetzt hatte, währte noch bis 10. November. Am folgte Frostwetter, das sich gegen Monatsende verschärfte. Der Dezember war zu kalt und etwas zu trocken. Er wies ganz beträchtliche Temperaturschwankungen auf. Während am 9. Dezember -18° C verzeichnet wurden, stieg das Thermometer am 30. bis auf 14.4° C. Der 30. Dezember glück mit seinem Tagesmittel von 12° genau dem 18. Juni und war wärmer als einige Sommertage. Die Folge dieses gewaltigen Wärmeeinbruches war das rasche Einsetzen der Gebirgsschneeschmelze, die uns zum Jahreschluss Eishochwasser brachte. Die mittlere Jahreswärme betrug 8.7° C, März, Juni, September und Dezember waren zu kalt, Jänner, Feber und Mai zu warm. Der relativ wärmste Monat war der Jänner, der relativ kälteste der Dezember. Der Unterschied zwischen dem am 11. August im Schatten gemessenen Höchsttem-

peratur von 29,6° und der am 9. Dezember beobachteten Niedrigsttemperatur von - 18,0° betrug 47,6° C. Im Berichtsjahre gab es 24 Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte. (Im Vorjahre 20.) Frosttage, an welchen das Quecksilber unter den Gefrierpunkt sank, wurden 106 gezählt, hierunter befanden sich 25 Eistage, an welchen das Thermometer auch tagsüber unter dem Nullpunkte verblieb. (Im Vorjahre gab es 132 Frosttage und 54 Eistage.) Der letzte Frosttag im Frühling war am 4. Mai, der erste Frost im Herbst am 9. Oktober. Für die Bewölkung, geschätzt nach der 10teiligen Scala, wobei 0 wolkenlos und 10 ganz bedeckter Himmel bedeutet, ergab sich ein Jahresmittel von 7,0, d. h. 7 Zehntel der sichtbaren Himmelsfläche waren durchschnittlich mit Wolken bedeckt. (Im Vorjahre betrug das Bewölkungsmittel 6,7.) 1925 gab es 27 heitere und 158 trübe Tage. Die meisten heiteren Tage (9) waren im Mai. Der September hatte nicht einen einzigen heiteren Tag. Der Dampfdruck betrug im Mittel 6,9 mm (im Vorjahre 6,8), die relative Luftfeuchtigkeit 76% (im Vorjahre 78%). Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wasserhöhe von 487,8 mm. Gegenüber dem vierjährigen Durchschnitt von 514 mm hat das Berichtsjahr einen Niederschlagsabgang von 6% aufzuweisen. (Im Vorjahre betrug die gesamte Niederschlagsmenge 448,4 mm.) März, Juni, September und November waren zu trocken, April und August zu feucht. Der relativ trockenste Monat war der Juni, der relativ und absolut feuchteste der August. Die größte Tagesregenmenge von 66,0 mm wurde am 11. August beobachtet. Es gab 164 Tage mit meßbaren Niederschlägen, darunter 32 mit Schnee. An 28 Tagen lag morgens eine zusammenhängende Schneedecke auf den Fluren. Tage mit Gewitter waren 43, mit Hagel 3. Nebel wurde an 27 Tagen beobachtet, am häufigsten im Oktober. Von den Luftströmungen hatten ausnahmsweise die nördlichen das Übergewicht. Die meisten Windstillen wiesen die Monate November und Dezember auf. Die meiste Windstärke, geschätzt nach der 12gradigen Beaufortskala, in welcher Grad 0 völliger Windstille und Grad 12 dem heftigsten Orkan entspricht, betrug 2,3. Die mittlere Windgeschwindigkeit betrug somit ungefähr 13 km. in der Stunde. Stürmische Winde wurden an 44 Tagen wahrgenommen. Der mittlere Barometerstand berechnet sich zu 743,95 mm (im Vorjahre 745,21 Millimeter.) Der höchste Barometerstand von 766,1 mm war am 20. Jänner morgens, bei mildem, nebligem Wetter und schwachem Südwind, der niedrigste von 719,5 mm am 8. November mittags bei mildem, nebligem Wetter und schwachem Nordwinde. Die Jahreschwankung betrug somit 46,6 Millimeter. Der letzte Schnee im Frühling fiel am 7. April, der erste im Herbst am 16. Oktober. Das erste Gewitter wurde am 1. Feber, das letzte am 9. September beobachtet.

Auscha. Seeshöhe 233 m. Beobachter: Bruno Wintersteiner. Die Jahresniederschlagsmenge betrug im Jahre 1925 660,3 mm und verteilte sich auf 186 Tage. Hierunter befanden sich 29 Schneetage. Es wurden gemessen im Jänner 33,4, Feber 18,3, März 23,0, April 60,4, Mai 55,6, Juni 57,8, Juli 103,1, August 168,9, September 34,8, Oktober 42,3, November 17,9, Dezember 44,8 mm. Die größte Tagesniederschlagsmenge von 38,1 mm wurde am 11. August beobachtet. Hagel wurde an 2 Tagen verzeichnet und zwar am 11. April und 4. Juli.

Graber. Seeshöhe 285 m. Beobachter: Oberlehrer i. R. Paul Dajadef.

Die Niederschlagsmenge im Jahre 1925 betrug 701,9 mm, und zwar im Jänner 46,5, im Feber 25,5, im März 31,6, im April 65,9, im Mai 68,3, im Juni 59,3, im Juli 104,6, im August 154,1, im September 36,2, im Oktober 43,6, im November 24,1 und im Dezember 41,6 Millimeter; demnach war die stärkste Niederschlagsmenge im Juli (104,6 mm) und im August (154,1 mm), die schwächste im Monate Feber (25,5 mm). Schnee fiel im Jänner, Feber, März (28. der letzte), November (12. der erste), und im Dezember 165 cm. Es regnete an 107 Tagen, Regen mit Schnee fiel an 5 Tagen. Im Jänner regnete es an 7, im Feber an 5, im März an 5, im April an 14, im Mai an 8, im Juni an 8, im Juli an 11, im August an 10, im September an 17, im Oktober an 11, im November an 6 und im Dezember an 6 Tagen; Wasserwert 624,6 Liter. Im Jänner schneite es an 3 Tagen 15 cm, im Feber an 4 Tagen 8 cm, im März an 6 Tagen 9 cm, im November an 7 und im Dezember an 8 Tagen 30 cm hoch; Wasserwert: 77,3 mm. Vollkommen helle (sonnige) Tage wurden 63, größtenteils helle 113, größtenteils bedeckte 96 und ganz bedeckte 93 Tage beobachtet. Gewitter gab es 20, im April das erste am 14. nachmittags, mit Hagel, aus nordwestlicher Richtung kommend und 1½ Stunde dauernd; im Mai am 10., 22., 27., 29., im Juni am 2., 3., 22., im Juli am 4., 6., 15., 17., 26., 30., im August am 1., 7., 12., 21., 24. und 25. Starke Winde wehten an 43, heftige Stürme an 35 Tagen. Raufrost wurde an 21, Nebel (Höhen- und Bodennebel) an 100, Reif an 18 Tagen beobachtet.

Die mittlere Jahrestemperatur betrug für Graber (1925) + 6,7° C., und zwar im Mittel (Jänner + 1,1, Feber + 0,1, März + 0,3, April + 7,5, Mai + 14,7, Juni + 14,5, Juli + 17,6, August + 11,9, September + 10,1, Oktober + 7,2, November + 0,9, Dezember - 5,8° C.).

Es wird die Aufgabe der Beobachtungsstation (III. Ordnung) sein, diese Beobachtungen der Lufttemperatur durch mehrere Jahre fortzusetzen, um ein genaueres Ergebnis der mittleren Jahrestemperatur für den Ort und für die unmittelbare Umgebung festzustellen.

Werbung, Wasserwerk Leitmeritz. Seehöhe 161 m. Beobachter: Gustav Frenzel.

Im Jahre 1925 fielen insgesamt 525,3 mm Niederschläge (Regen und Schnee). Dieselben verteilten sich auf die einzelnen Monate wie folgt: Jänner 18,5, Feber 15,0, März 17,5, April 45,8, Mai 61,8, Juni 36,9, Juli 93,7, August 117,6, September 32,7, Oktober 32,7, November 18,0, Dezember 35,8 Millimeter. Die Zahl der Tage mit mehrbaren Niederschlägen betrug 187. Die größte Tagesregemenge von 53,7 mm wurde am 11. August beobachtet.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkforschung“ in Leitmeritz dankt sämtlichen Beobachtern für ihre Mühe im abgelaufenen Jahre und gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß diese Herren auch im kommenden Jahre ihre bewährten Kräfte in den Dienst der klimatologischen Heimatkforschung stellen werden.

Phaenologische Beobachtungen im Jahre 1925.

Die verschiedenen Phasen im Leben der Pflanzen und Tiere stehen im engen Zusammenhang mit den meteorologischen Erscheinungen und können sehr wertvolle Daten zur Deutung des Klimas bieten. Es sollen daher einige in Leitmeritz ausgeführte phäologische Beobachtungen mitgeteilt werden.

Die Stalitzer Leberblümchen, die 1925 am 5. April in voller Blüte standen, erreichten und 1924 erst um die Aprilmitte mit ihrem schönen Blau. Aprikosen und Mandeln blühten 1925 am 7. April, im Vorjahre am 21. April. Der Schlehendorn, der 1924 am 5. Mai seine Blüten entfaltete, öffnete 1925 schon am 22. April seine Blütenkelche. Zu gleicher Zeit begannen die Kirschchen zu blühen, um 5 Tage später in voller Blüte zu stehen. Im Jahre 1924 fiel die Kirschchenblüte in die erste Maiwoche. Am 30. April wurde der erste Nachtigallenschlag bekommen, 1924 erst am 26. April. Am 22. April legten die Pfirsiche ihr Hochzeitskleid an. Die japanische Quille im Stadtpark, wegen ihrer feuerroten Blüten im Volksmund „Brennender Dornbusch“ genannt, legte am 25. April ihren Brautstaat an, was 1924 erst am 18. Mai geschah. Am 30. April folgte bereits die Apfelblüte. Am 5. Mai wurde der erste Auktudsruf gehört. Am 9. Mai (1924 am 16. Mai) fielen die Koffkastanien ihre Blütenkerzen auf. Zu gleicher Zeit blühten Flieder und Traubenkirsche. Eine Woche später schliehen sich ihm Schneeball, Meisdorn und Goldregen an, alle kamen hier etwas 8 bis 10 Tage früher als 1924, eine Erscheinung, die zweifellos nur auf den milden Ver-

lauf des Winters 1924/25 zurückzuführen ist. Am 27. Mai beginnt das Korn zu blühen. Am gleichen Tage blühte der schwarze Holunder auf. Tags darauf standen Robinie und Jasmin in Blüte. Am 11. Juni blühten Heckenrosen und am 15. Juni die Linden. Am 9. Juli standen jenseits der Elbe die ersten Kornbuispen. Stöhr.

Personliches.

Prof. Dr. Gustav Pazourek, dem Direktor des Landesgewerbemuseums in Stuttgart, ist eine besondere Auszeichnung zuteil geworden. Anlässlich seines 60. Geburtstages (geboren am 21. Mai 1865 in Prag) ließ die Meißner Porzellanmanufaktur durch ihren ersten Künstler Bödner eine Platte in rotem Voeltgersteinzeug herstellen, die auf der einen Seite den Porträtkopf, auf der andern eine sinnige Allegorie auf seine Tätigkeit aufweist. Diese Ehrung, die Meissen nur in ganz besonders seltenen Fällen durchgeführt hat, ist wohl eine Anerkennung der Verdienste, die sich Pazourek um die Keramik und ihre Geschichte erworben hat. — Dr. Pazourek war bekanntlich jahrelang Direktor des Reichsberger Gewerbemuseums.

Prof. Sedlaček. In Pisek verlebte am 15. Jänner im 83. Lebensjahre Prof. August Sedlaček, bekannt durch sein 16bändiges Werk: „Die Dörfer und Weiler Böhmens“. Sedlaček, der auch in unserer Gegend auf Urlaub war, gab weitere ein „Verzeichnis des Königreiches Böhmen“, dann eine größere Anzahl Monographien über verschiedene Orte Böhmens heraus.

Natur- und Heimatkundig.

Heimatspflege in Gameln. In der alten Patiensängerknabstade Gameln, die noch eine Reihe von schönen Renaissancebauten besitzt, hat der Museumsverein die prachtvolle alte Fassade des Tscheldtschen Hauses, das einem Feuer zum Opfer gefallen ist, erworben, um daraus ein Altgamelner Haus herzustellen, das Versammlungs- und Ausstellungsräume enthalten soll.

Ein Baumriese. In den Buchenwäldungen zwischen Miesenberg und Langewiese wurde Ende November 1925 ein Baumriese gefällt, wovon 17 Stammmeter Holz aufgestellt werden konnten.

Ein Naturwahrzeichen vom Sturm vernichtet. Zwischen Egge und Schirnding stand eine Riesentanne, die seit Jahren abgestorben und ohne Rinde war. Die letzten Stämme hoben den Waldrücken, der unter dem Namen die alte Tanne bekannt war, abgebrochen. Nach den Jahresringen hat der Stamm ein Alter von 250 Jahren erreicht.



Unsere Heimat

Blätter für Heimathunde

des Seltmeriker Gaues

Beilage zur Seltmeriker Zeitung

Nr. 3. 1. März 1926 7. Jahrg.

Trost.

Zum Schweigen kann man Dich bringen,
Zur Ruhe kann man Dich zwingen,
Doch edle Herzen vergessen die Ehr'
Des eigenen Volkes nimmermehr.

H. Raubler.

Vom Seltmeriker Ringe.

In der 11. „Unserer Heimat“ vom Vorjahre konnten wir ein neues Seltmeriker Hauszeichen, den „goldenen Engel“ als Musterbeispiel tätiger Heimatspflege und zugleich vornehmer Reklame begrüßen.

Heute stellen wir mit Freude ein Beispiel praktischer Auswertung eines alten Seltmeriker Hauszeichens fest.

Die Eisengroßhandlung J a m e t k y hat das „weiße Roß“ nicht nur (wie wir damals berichteten) wieder freigelegt, sondern nun auch als Warenzeichen auf der Firmatabelle erwähnt.

Damit ist wieder ein recht beachtenswerter Beweis erbracht, wie altes, so vielen Menschen wertlos scheinendes Erbgut, sinnvoll neu belebt, auch der Gegenwart noch sehr gut dienstbar gemacht werden kann.

Der Seidelbast.

Wenn der Frühling das glühende Leidentuch des Winters durchlöchert und an sonnigen Abhängen unseres Mittelgebirges ganz zur Auflösung bringt, dann öffnet in den Laubwäldern und Feldgebüsch der Seidelbast oder Kellershals (Daphne Mezereum) seine pfirsichroten, angenehm mandelartig duftenden Blüten.

Der bis über einen Meter hoch werdende und durch sein fremdartig harrigstarriges Aussehen auffallende Strauch blüht im März und April und im milden — wie heuer — Wintern auch oft schon im Februar. Die kiellosen Trichterblüten mit acht kurzen,

an der walzenförmigen Röhre der Blüte angewachsenen Staubgefäßen u. einem Stempel sitzen in so dichten Ähren an den blattlosen Ästen und Zweigen, daß der ganze Strauch förmlich einem Kiefern-Strauch gleich. Die Blüten sind gegen Fröste nicht sehr empfindlich und halten sich trotz Schneegestöber lange Zeit, ehe sie sich lila verfärben und welken. Nach ihrem Abfall brechen an den Spitzen der Zweige die großen lanzettlichen Blätter in Büscheln hervor. Die nach dem Verblühen zurückbleibenden kleinen grünen Beeren wachsen über erbsengroß aus und färben sich nach und nach scharlachrot. Sie sitzen dann oft so dicht an den rutenförmigen Zweigen, daß diese förmlich wie mit Korallenschnüren umwunden erscheinen.

Wurzel, Rinde, Blätter und namentlich aber die Beeren verbreiten, frisch zerrieben, einen widrigen Geruch, reizen getaut die Schleimhäute und stoßen geradezu vor dem Genuße zurück. Der Seidelbast ist eine Giftpflanze. Seine Beeren erzeugen im Munde Brennen, sämren den Hals zusammen — daher der zweite Name Kellershals — und erregen starken Durst, heftiges Erbrechen, Zuckungen und andere Zustände. Nach dem alten deutschen Volksglauben sollen sieben einen Wolf töten. Vögel verzehren dieselben ohne Schaden; vornehmlich sind es Hänflinge, die, von der auffälligen Färbung angelockt, die aus üppigem Grün in stark blauendem Rot hervorleuchtenden Beeren mit besonderer Vorliebe ohne Schaden für ihr Wohlbefinden zu verzehren pflegen. Da bei der Darmentleerung die hartschaligen, daher unverdaulichen, doch keimfähig gebliebenen Kerne ausgeschieden werden, so tragen sie wesentlich zur Verbreitung des Strauches bei. Die Rinde des Seidelbastes besitzt eine solche Schärfe, daß man ihre Abkochung anstatt des spanischen Fliegenpflasters nimmt.

Der Seidelbast entblättert sich im Herbst, ist aber völlig winterhart. Wegen seiner frühzeitigen und schönen Blütenfülle und der dichten Belaubung wird er oft in die Hausgärten verpflanzt. Ratlos ist dies jedoch nicht, besonders wenn kleine Kinder in dieselben Zutritt haben.

Der Seidelbast verlangt einen etwas feuchten, Lehigen und kräftigen Boden im Halbschatten und geschützte Lage. Er kommt am besten zur Geltung,

wenn er gruppenweise unter Bäume gestellt wird, dabei verdeckt er kahle Flächen. Wie das Beschneiden, so verträgt der Strauch auch das Verpflanzen nicht gut, weshalb man ihn meistens auslaet. Am schnellsten keimen die Samenkörner nach der Reife der Beeren; alter Same liegt oft mehrere Jahre im Boden, ehe er sich rührt. Will man jedoch größere Stöcke aus dem Busche in die Gärten verlegen, so trachte man, einen möglichst großen Erdballen (Zupferde) an den Wurzeln zu erhalten. Ohne solche verdorrt jeder übersekte Strauch.

Nach der Legende war der Seidelbast, von dem im Oriente mehrere Duzend Arten vorkommen, einst ein hoher stattlicher Baum, eine Pflanze der Wälder. Aus seinem Holze wurde das Kreuz des Heilandes gezimmert und von der Stunde an, wo es den gemarterten Leib seines Herrn und Schöpfers tragen mußte, schrumpfte der Baum zusammen und ward zu dem Kleinen, unscheinbaren Sträuchlein, das sich in Hainbuchen- und Hartriegelbüschen vertrieht. Jede Blüte stellt dem frommen Gemüte des Christen ein verkleinertes Abbild der Nügel dar, welche den Leib des Erlösers am Kreuze anspannten und von rosarotem Blute träufelten. Zur Herbstzeit erinnern wieder die scharlachroten Beeren an die Blutstropfen des Heilandes.

Seidelbast wird von dem Worte „Seidel“ abgeleitet, wodurch der Strauch gewissermaßen mit den Wienen in Verbindung gebracht wird; Grimus leitet den Namen von dem Frühlingsgotte „Ziu“ ab, da der Strauch im germanischen Altertume unter dem Namen Zio — linta dem Ziu heilig war.

Wzl. Peiter.

Zur Geschichte der Ruchowaner Schule.

Am 4. November 1837 ist zwischen dem Ruchowaner Musterlehrer Anton Schneyder, dann seinem Sohne Josef Schneyder nachstehender Alimantationsvertrag beredet worden, und zwar:

1. Da der Musterlehrer Anton Schneyder wegen seines hohen Alters*) und Gesundheitsgebrechlichkeit den Schulunterricht der Jugend zu erteilen nicht mehr im Stande ist, sein Sohn aber jede Not und Unannehmlichkeit von ihm abzuwenden sich verpflichtet hält, so verbindet sich der letztere infolge des von der Durchlauchtigsten Herrschaft Enzowan unterm 28. Oktober ergangenen Erlasses auf das feierlichste, seinen geliebten Vater stets mit kindlicher Ehrfurcht zu begegnen und ihm ebensobald, als er die Ruchowaner Schullehrerstelle mit Bewilligung der vorgesetzten Behörden angetreten haben wird, die dem Schulzimmer gegenüber vorhandene untere Stube freien und ungestörten Bewohnung einzuräumen und ihn mit dem zur Beheizung und Kochen benötigten Brennmaterial zu versehen, sondern ihm in dem Falle, wenn er sich mit ihm nicht gemein-

*) Er war am 28. Febr. 1767 zu Neuborf geboren.

schaftlich verköstigen wollte, ihm auf seine ganze Lebensdauer**) den dritten Teil der sämtlichen mit der Ruchowaner Lehrerstelle verbundenen Einkünfte***) und Emolumente beziehen zu lassen; im Falle er sich aber gemeinschaftlich verköstigen wollte, ihm nebst der Kost und Quartier, dann der nötigen Säuberung der Wäsche und benötigender Abwartung auch noch alljährlich zur Beschaffung der nötigen Bekleidung 40 fl. C. M. auszugeben. Gleich wie es aber

2. der Josef Schneyder für seine heiligste Pflicht hält, für alle Bedürfnisse seines lieben Vaters selbst zu sorgen und dadurch seine Dankbarkeit gegen ihn zu bewähren, so erklärt er, daß er in keinem Falle für ihn eine Unterstützung zu seiner Erhaltung bei der Durchlauchtigsten Herrschaft Enzowan fürstlichen Grundherrschaft in Anspruch nehmen wolle, sondern auf einen derlei Anspruch hier ausdrücklich Verzicht geleistet haben will.

Als Zeugen: Josef Kuhlanel, Exposit, Jakob Seeharz, Obrigkeitlicher Arzt.

Schulbibliotheken.

Nach dem Berichte über das Schulwesen des Leitmeritzer Generalvikariatsbezirkes für das Jahr 1821 gab es damals in dem erwähnten Bezirke keine Schulbibliotheken. Angefangen wurde 1821 eine solche in Robositz und Praschowitz, wo die Werkchen: Der Volkslehrer in 20 Bändchen, einige Bändchen vom Kinderfreunde, 12 Bändchen von Pielisch, Nahrung für alle Klassen von Menschen, Salzmans Elementarbüchlein und kurze Landwirtschaftslehre für den gemeinen Mann und lateinischer Lehrart anzutreffen waren. Die Schulgebäude waren bis auf jene in Probositz und Gummel damals in gutem Zustande.

Nach dem Berichte über das Jahr 1822 befanden sich kleinere Schulbibliotheken in Robositz, Praschowitz und Triebsch. Salzmans Sittenlehre für Kinder von 8 bis 10 Jahren, Salzmans Religionsunterricht für Kinder von 10 bis 12 Jahren, Ebers Naturlehre waren damals sehr beliebt. Von Schüttenitz ging die Nachricht ein, daß im Jahre 1823 an die Errichtung einer Schülerbibliothek werde geschritten werden.

Musikinstrumente der Kirchenmusik.

Das „Ordinariatsblatt für die Leitmeritzer bischöfliche Diözese“ 1925 schreibt unter Nr. 218:

„Es wurde schon öfters wahrgenommen, daß bei Inventuraufnahmen, welche anfänglich des Wech-

**) Anton Schneyder genöß seinen Ruhestand nicht lange, denn er segnete bereits am 18. Juli 1838 das Zeitliche.

***) Die gesamten Einkünfte des Ruchowaner Lehrers betrugen damals 294 fl. 57 kr. C. M. Wir kommen auf Lehrer Anton Schneyder in einer der nächsten Nummern von „Unsere Heimat“ zurück.

fels in der Person der Pfarrbenefizianten vorgenommen werden, auf den Kirchhöfen einige Musikinstrumente, welche der Kirche gehören, besonders Streichinstrumente, vermehrt wurden, welche mit Rücksicht auf ihr Alter sehr wertvoll sein könnten.

Es werden deshalb die Seelsorgeämter beauftragt, den Zustand der Musikinstrumente, so weit dieselben nach dem Kircheninventar auf den Kirchhöfen vorhanden sein sollen, sofort zu revidieren resp. von dem Zustande derselben periodisch sich zu überzeugen und nicht zuzulassen, daß der betreffende Chorregent die Kirchen-Musikinstrumente bei sich behalte oder jemandem anderen zur Verfügung stelle."

Nordlicht.

Das am Dienstag, den 26. Jänner an mehreren Orten Böhmens beobachtete Nordlicht wurde auch in Leitmeritz wahrgenommen.

Um 8 Uhr abends erstrahlte der teilweise mit Wolken bedeckte Nordhimmel an einer wunderbar roten Farbe, einem Feuerchein gleichend. Herrlich war die rote Beleuchtung der am nördlichen Himmel dahinglehenden Wolken. Entferntere Wolken hatten nur eine rote Einmischung. Die Erscheinung dauerte, nachdem sie etwas westwärts fortgerückt war, bis gegen halb 9 Uhr.

Tschechische Lehnworte in der Aufschauer Mundart.

Das in dem Aufsätze „Tschechische Lehnworte in der Aufschauer Mundart“ von Ernst Führlich (Nr. 1 des Jahrganges 1921 „Unserer Heimat“) erwähnte Wort *Radlowatschka* = Durcheinander, Chaos, ist nicht das tschechische *obacka* = Manserei, Schlägerei, sondern ein tschechisches *badlovacka* (von *badlovati*, hakenpflügen) und bedeutet als solches in erster Linie „mit dem Hakenpflug geackertes Land“, sodann — in obigem Sinne — jedes sonstige Durcheinander, einen Wirrwarr, ein Chaos.

Schweinschlöcht.

Of D. ha en Baur wulln se on en Loge Schweinschlöcht. De Fra hotte schun alles zugeschißt unds Woffa an Kessl kochte. Obr dr Mon wor noch nicht hem, dar hote übe Nocht ei Auffsch bummeln. Nu kome dr Schweinschlöcht. „Gotte denn schun alles zugeschißt,“ soitr. „S, ju,“ soite de Fra. „Nu, wu hottr denn s Schwein?“ — „O je,“ soite de Fra, „s Schwein is noch nich hemm.“

G. Mader.

Feuerwehrtbau.

In einem nordböhmischen Dörfchen — der Name desselben hat nichts zur Sache — wurde ein Feuerwehrtball abgehalten, auf den sich Männlein und Weiblein schon ein ganzes Jahr gefreut hatten, gerade seit jener Stunde, als sie im Vorjahre den Feuerwehrtballsaal verlassen hatten. Münster spielte die Musik, fröhlich drehte sich Paar um Paar im Kreise, bald vorwärts, bald rückwärts, bald quer über den Saal, wie eben die Lust den Tänzer trieb. Doch das Unheil schreitet schnell!

Feuer! Feuer! So rief es. Es brannte in der Nachbarschaft. Mit der Lustbarkeit schien es zu Ende zu sein. Aber es wäre doch um das schöne Geld, das nun doch einmal aufgegangen war, ewig schade gewesen. Schnell wurden die Feuerwehrtmitglieder mit grad- ungrad abgezählt. Die eine Hälfte stürzte helfend zum Feuer, die andere mit nicht minderm Eifer zum Tanze. Nach einer Viertelstunde geschah die Ablösung. Die bisher gearbeitet hatten, kamen in den Saal zum Tanze, während die anderen bereits beim Feuer angetreten waren. Auch aus dem Nachbarorte kamen einige Feuerwehren zu Hilfe, aber es zeigte sich Mangel an Schläuchen. Der Kommandant meldete es dem Kommandanten der Ortsfeuerwehr und wünschte Anshilfe. „Da ist nichts zu machen, Schläuche könnt Ihr keine haben. Wir haben sie zur Dekorierung des Saales verwendet!“

A. Paubler.

Natur- und Heimatchutz.

Ein Steinadler wurde Ende Dezember 1926 von dem Landwirte Emil Peiser in Wehrwalde herabgeschossen. Es ist bedauerlich, daß derartige Natursehensheiten nicht geschont werden.

Vom Jugendburgwert Scharfenstein. Am 10. Feber fanden in Angelegenheit der Ausbannung der Burg Scharfenstein bei Wenssen zu einer Jugendburg die kommissionellen Erhebungen statt. Als Vertreter des Staatsdenkmalamtes erklärte Landeskonservator Dr. Kühn, daß die moderne Denkmalpflege alle bestehenden Ruinen und geschichtlichen Denkmäler überhaupt in ihren gegenwärtigen Bauzustände erhalten wolle. Auch bezüglich des Scharfensteines sei er dieser Ansicht. Er begrüßte aber die wertvollen, der Befundung und Sammlung unserer Jugend dienenden Gedanken einer Jugendburg Scharfenstein und schlug vor, die Jugendburg Scharfenstein unter Benützung der noch sehr verwendbaren Grundmauern des Scharfensteinvorwerkes, des sogenannten Meierhofes, zu errichten. Dort böten sich außerdem noch eine Reihe anderer Vorteile, abgesehen von den ganz bedeutend verringerten Baukosten. Der Jungböhmische Bund könne dann von dort aus den Schutz der geschichtlich denkwürdigen Reste des alten Scharfensteines übernehmen. Einen Zuschuß des Staatsdenkmalamtes zu diesen Erhaltungskosten werde er erwirken. Nach einer Ausbrache,

in der alle mit dem Bugwerk zusammenhängenden Fragen erörtert wurden, stellte sich der Vertreter des Jungböllischen Bundes, Fritz Graas, auf den von Dr. Kühn gemachten Vorschlag, die Jugendburg auf dem Gelände des Scharfensteinvorwerkes zu errichten; er erklärte ferner, daß der Jungböllische Bund gern und froh den Schutzbau der alten Ruinen übernehmen werde. — Wir freuen uns, daß das Ergebnis der kommissionellen Erhebung mit unseren, vor längerer Zeit ausgesprochenen Anschauungen vollständig übereinstimmt.

Schutz dem Schneeglöckchen. Im Rosenthal in Sachsen, fast dem einzigen Standort der prächtigen Frühlingsschneeglöckchen (*Scilla non-scripta*), hat der Landesverein Sächsischer Heimatschutz im vergangenen Jahre die Bewachung der Wiesen eingeführt. Und siehe da! Ein großer weißer Teppich hat sich gebildet, die Blumen haben sich wieder erholt, weil ja der raffgierige Mensch und besonders die sogenannten Blumenweiber polizeilich ferngehalten wurden, ihre Opfer zu pflücken und zu vernichten. — Auch bei uns wird es höchste Zeit, den Frühlingsschneeglöckchen ausgiebigen Schutz angedeihen zu lassen.

Schonzeit des Marders in Sachsen. Nach dem neuen Jagdgesetz genießt der Marder in Sachsen vom 1. März bis zum 31. Oktober Schonzeit und darf während dieser Monate in der freien Wildbahn nicht gejagt werden. Dagegen sind die Eigentümer von Hausgrundstücken, Gärten und Teichen, die gegen Zutritt des Wildes dauernd und vollständig eingefriedigt sind, und denen die Erlegung von Raubtieren, allerdings ohne Anwendung von Schußwaffen, gestattet ist, nicht an die oben erwähnten Schonzeiten der Marder gebunden. Die gefangenen Tiere müssen sie aber unverzüglich an den Jagdausübungsberechtigten abliefern, der ihnen 25 Prozent des Wertes als Ablösung dafür zu zahlen hat.

Beseitigung der Anzeigenklammer. Am Dresdner Haupt-Telegraphenamt war vor Jahren Klammer verschiedener Firmen angebracht worden, die dem ganzen Gebüde keineswegs einen besonderen Reiz verlieh. Wiederholt war gegen derartige Verschandelungen öffentlicher Verkehrsanlagen Stellung genommen worden. Jetzt ist man dabei, die Klammer wieder zu beseitigen, nachdem man schon vor einiger Zeit weiter unten zwei größere Holzschilder abgenommen hat, die dem Telegraphenamt mehr den Charakter eines Kaufhauses gaben.

Ein neues Naturschutzdenkmal in Danzig. Auf Wunsch des Danziger Denkmalrates und mit Zustimmung des Senates ist der Olivaer Schlossbest in die Liste der geschützten Naturdenkmäler eingetragen worden.

Tierquälerei werden an den Pranger gestellt. In einem an die Bezirksbehörden, Gendarmeriekommandanten und Gemeindevorstellungen gerichteten Erlaß wurde von der oberösterreichischen Landesregierung verfügt, daß in allen Fällen, in denen Tierquälerei (namentlich auch Vogelfang) festgestellt wird, von den politischen Behörden die Namen der wegen Tierquälerei Bestraften durch öffentlichen Anschlag zu brandmarken seien. Bei Vogelstambewilligungen ist mit größter Milderkeit vorzugehen u. s. w.

Storch-Mörder. Im Zillertale fand kürzlich eine Treibjagd auf Störche statt. Es hatten sich eine große Anzahl Störche in dem kumpfigen Gelände des vorderen Zillertales niedergelassen. Über die Jagd wurden sich nicht, auf die hier seltenen Vögel auf höchst unweidmännische Art zu schießen. Nach behördlichen Erhebungen sind dieser Mordthat 13 Störche zum Opfer gefallen. Die Storchmörder sind von den Behörden mit bedeutenden Geldstrafen belegt worden.

Der Helgoländer Vogelworb beendet? Der Landrat von Helgoland hat nunmehr unter dem 16. Dezember 1925 zwei Bekanntmachungen erlassen, die wir nachstehend im Auszug wiedergeben: „Für Drosseln (Krametsvögel) dauert die Schonzeit vom 1. Jänner bis 20. September; für Kummern vom 1. März bis 31. August. — Das Fangen von Meisen, Kleibern, Baumknechten, Lerchen, Finken und anderen Kleinvögeln ist überhaupt untersagt. — Vom 1. März bis 1. Oktober ist Fangen, Erlegen, Ankauf, Verkauf und Feilbieten von nicht jagdbaren Vögeln verboten. — Schonzeit für Stare vom 1. März bis 1. Oktober. Weiter wurde angeordnet: Personen unter 20 Jahren ist die Jagd, Lokken unter 18 Jahren auch der Vogelfang untersagt. — Die Jagdausübung auf der Düne ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Landrats gestattet.“

Ein Erfolg des Tirolischen Naturschutzgesetzes. Die „Blau Quelle“, ein Quellsee im Gebiete der Gemeinde Erl, wurde mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Rastfeld vom 25. Jänner 1926 als Naturdenkmal im Sinne des § 1 des Naturschutzgesetzes erklärt.

Verständliches.

Der Böhmerwaldschriftsteller Anton Schott beging am 8. Feber sein 60. Geburtstagsfest. Er wurde zu Hinterhäuser bei Neudorf geboren.

Dr. Heinrich Kantor, der Herausgeber der Wochenchrift „Der Gesundheitslehre“, ist am 19. Feber in Warnsdorf gestorben.

Im Gedächtnis des Dichters von „Stille Nacht, heilige Nacht“, Josef Mohr, wurde an seinem Geburtstagsfest in der Steinstraße in Salzburg eine Gedenktafel angebracht. Die Bewohner der Gasse hatten aus diesem Anlasse dieselbe mit Tannen geschmückt, auf denen Weihnachtslichter brannten.

Briefkasten.

H. Landeskonservator Dr. Kühn jagte in einem Vortrage über Denkmalpflege, Heimatschutz und Baugeverbe: „Gute Schutzmittel sind das Magnesiumsulfat, Testalin u. a. Vor der Imprägnierung hat eine Steinreinigung zu erfolgen, gewarnt wird vor Salzsäure. . . . Oxidfarbe ist vollkommen ungeeignet als Schutzmittel für den Stein, weil sie alle seine Poren füllt, später reißt und abblättert und dann erst recht den Witterungseinflüssen umso größere Angriffsfläche gibt.“

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4.

1. April 1926

7. Jahrg.

Deutsche Jugend.

Wandelt euch auf euren Wanderungen einfach und anständig! Betragt euch würdig und unauffällig!

Schützet unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume, Sträucher, Blüten und Früchte, Anlagen, Zäune, Bänke, bestellte Äcker! Hebt, quälst und tötet nicht die Tiere! Besudelt nicht den Wald durch Papiere, Abfälle und Unrat! Berunreinigt nicht die Gewässer durch Echerben, Büchsen und ähnliche Dinge! Zündet keine Feuer im Walde und Der deutsche Wald sei euer Heiligtum!

„Arbeitsgemeinschaft für Heimatkonservation in Leitmeritz.“

Der deutsche Michel.

Der deutsche Michel ist ein Mann,
Den sich kein Fürst wohl besser wünschen kann;
Bei Polizei und bei Gendarm
Fühlt er sich sicher, wohl und warm.

(Gedichtchen aus dem Jahre 1848.)

Leitmeritzer Auszählreime.

„Mäuschen, Mäuschen, komm heraus!“
„Werd' mich davor hüten!“
„Ich trag' dir die Augen raus!“
„Dann fahre ich beim Tod hinaus
Und bin draus!“

M. B.

Die Braut.

Loubtengraders Tochter und Scharfrichters Sohn
Konnen einander versprechen, sie will'n einander houn:
Dau kom die Aude rausgelouffen und schrie laut:
Viktoria, viktoria! meine Tochter is ejne Braut!
In Leitmeritz vor 70—80 Jahren Johann Deutsch

Musikinstrumente am Schüttenitzer Kirchenchore.

Im Jahre 1761 waren laut „Inventarium über bey der allhiefig Schüttenitzer Exempten Pfarr-Kirchen S. S. Petri und Pauli, sich befindlich, und der Kirchen wirklich gehörige Musikalische Chor-Instrumenten“ vorhanden: „4 Stück Violin oder Gaigen samt dazu gehörigen Bögen, je 1 Paar Waldhörner G. D. und G. C., je 1 Paar Viol., ein und halbtönige Trombögen darzu, 4 Stück Trompeten, 4 Stück Hörner Cornet mit eintönigen Trombögen, 1 Paar kupferne Heerpauken mit Schlägeln und Klammern“. Zur Aufbewahrung dieser Instrumente diente ein weißer, unangestrichener Schrank. Außer der Orgel war noch ein altes Positiv vorhanden, welches in der Lorettokapelle und in der hl. Dreifaltigkeitskapelle in Stakitz gebraucht wurde. Der damalige Cantor war Johann Benzel Anton. E. G.

Befund des Dorfes Schüttenitz vom Jahre 1719*).

Die Gemeinde hat keine eigene Gutweide. Seind eingepfarrt in Dorf. So alle Teutsch Sprach. Geben den Herrn Administratori an Decem jambt denen zweien nach Rheinitz gehörige Unterthane 7 Viertel 1 Mandel Korn. Item geben an denen so genannten Weitz-Röde von jeder Röde a 3 kr. Robothen veruög allergnädigst kais. u. kgl. Pragmatik. Banen noch 1 Strich Ausfat in guten Boden 5 Mandel giebet die Mandel an Körnern 3 1/2 br. in Mittel-Boden 3 1/2 Mandel, giebet an Körnern 3 br. in schlechten Boden 2 1/2 Mandel, giebet an Körnern 3 Brt. Bearbeiten ihre Felder mit mit 2 spanig Zug. Die Verfrüderung des Getreids geschiehet 1/4 mehl wegg zu Leitmeritz. Vermahlen solches in Ort und Stelle. Die Gemeinde hat 8 Chalupner, wohnen darinnen als Andreas Gospodarz, Martini Güntertampff, Georg Fischer, Gabriel Khabel, Bernard Niemeček, Dorothea Widmann, Andreas Awezen, Martini Müller, be-

*) Landesarchiv, Prag.

Konnet fährl. von allen zusammen Büns 1 fl. Die Contribution ist bezahlt bis ultimo Decembris 1718 gemussen auch die Romifikation. Die Gemeinde zahlet an Fleischaußschlag Stückweis, die 2 Fleischhader oder zahlen fährlich 45 fl. Item zahlet der Schützer an Muskalien-Zubort fährlich 6 fl. 12 kr. Die Gemeinde hat einen Hirten, giebet im fährlich 8 fl. Gehl, und an Getreide 8 Strich gemengtes.

C. Gattermann.

Das Klima auf dem Donnersberge.

Auf dem Gipfel des Donnersberges oder Milleschauer wurde in den Jahren 1903 und 1904 vom Teplitzer Gebirgsvereine mit einem Baukostenaufwande von 45.075 K eine Warte errichtet, die nicht allein touristischen, sondern auch wissenschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt ist. Die Warte wurde zu einem meteorologischen Höhenobservatorium (Wetterwarte) eingerichtet. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Spitaler, der wissenschaftliche Leiter der Donnersbergwarte, hat nun die Beobachtungsergebnisse der abgelaufenen 20 Jahre veröffentlicht und wollen wir dieser verdienstvollen klimatologischen Arbeit einiges entnehmen.

Der mittlere Jahresbarometerstand (Seehöhe 840 m) beträgt auf dem Donnersberge (Seehöhe 840 m) 688.03 mm. Der höchste Barometerstand im Zeitraum 1905—1924 wurde am 23. Jänner 1907 mit 706 mm, der niedrigste am 7. Jänner 1912 mit 668.1 mm beobachtet. Die Schwankung beträgt somit 47.9 mm.

Die mittlere Jahreswärme berechnet sich zu 4.9 Celsiusgraden. Das wärmste Jahr war 1921 mit 1.3° über Normal, das heißt 6.2° C; das kälteste 1922 mit 1.0° unter Normal, d. i. 3.9° C. Das Jahr 1921 war gleichzeitig das trockenste im ganzen Zeitraum mit 186.8 mm Niederschlag unter Normal, d. i. 485.4 mm (Normal 572.2 mm) und das Jahr 1922 war das drittnasseste mit 96.6 mm über Normal, d. i. 688.8 mm. Der heißeste Tag war der 29. Juli 1921, an welchem das Schattenthermometer an dieser Bergstation 32.1° C zeigte; der kälteste war der 28. Jänner 1907, an welchem das Quecksilber bis auf -22.5° C sank. Die absolute Wärmeschwankung betrug daher 54.6° C. Die höchsten Sommertemperaturen waren: Juni 1917: 17.1°, Juli 1911: 16.8°, August 1911: 17.3°. Die niedrigsten: Juni 1923: 7.4°, Juli 1913: 11.4°, August 1912: 11.8°. Die höchsten Wintertemperaturen waren: Dezember 1912: 0.2°, Jänner 1921: 0.4°, Feber 1914: -0.1° u. die niedrigsten: Dezember 1923: -5.8°, Jänner 1922: -6.8°, Februar 1924: -7.1°. Es war also im ersten Beobachtungszeitraume der August 1911 der wärm-

ste und der Juni 1924 der kälteste Sommermonat, hingegen der Februar 1924 der kälteste und der Jänner 1921 der wärmste Wintermonat.

Der mittlere Dampfdruck beträgt auf dem Donnersberge 5.7 mm. Die mittlere relative Luftfeuchte 82%.

Die mittlere Jahresbewölkung beträgt 6.6, d. h. 66% der sichtbaren Himmelsfläche sind durchschnittlich mit Wolken bedeckt. Genau derselbe Wert wurde für Veitmeritz ermittelt. Die Zahl der heiteren Tage beträgt auf dem Donnersberge durchschnittlich 42, die der trübten 149.

Die vorherrschende Windrichtung ist West; am seltensten weht der Wind aus Nordost. Stürmische Tage gibt es durchschnittlich 168.

Jährlich fallen an 182 Tagen auf dem Donnersberge meßbare Niederschläge, die einer Wassermenge von 572.2 mm entsprechen. Die größte Tagesregenmenge von 96.1 mm war am 28. Mai 1916.

Tage mit Schnee gibt es 71, mit Hagel 3, mit Nebel 164, mit Gewitter 26.

Eistage, an welchen das Quecksilber ständig unter dem Gefrierpunkt verbleibt, gibt es durchschnittlich 81, Frosttage, d. i. solche, an welchen die Temperatur unter Null sinkt, 152. Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mehr als 25° C zeigt, sind durchschnittlich 5.

Der früheste Frosttag war am 25. September 1922, der späteste Frosttag am 21. Mai 1911, der früheste Sommertag am 23. Mai 1918, der späteste Sommertag am 3. September 1911, der erste Schneefall am 24. September 1912, der letzte Schnee am 15. Juni 1923.

E t ö h r.

Zwei Gänse und e Storch.

Ei unse Dorfe, s wart nu schon übr fuffzig Jahr sein, wor e Storch, dar hiese Storch. Nu worn obr a zwo Gänsln, ene jede wullte dan Storchn garne hon; emol kom se dostwagen mitenander in Streit und komptn sich tüchtig.

Einr dar dos hörte, meinte: „Satt od, dos hoittr noch mich gefahr, do streitn sich zwoef Gänse im en Storch.“

S. Mader.

Alte Münzen aus dem Loboßter Bezirke.

Das Teplitzer Museum besitzt drei alte Münzen, zwei keltische und eine römische, die im Loboßter Bezirke gefunden wurden. Die ersten zwei sind Goldmünzen, die dritte ist aus Bronze:

1. Die Ruscholtzer keltische Goldmünze ist ein sogenanntes Regenbogenschlüsselchen und zeigt auf der Oberseite einen barockierten Kopf, der in typischer Weise durch die geschwungenen, im Schärkel auslaufenden Haare (oder Schmelz) gut stilisiert ist. Die Reversseite bietet ein außerordentlich charakteristisches Merkmal der gallischen Ornamentik. Die Münze (2/3 Dukaten) ist sehr gut

*) Der Veitmeritz (Seehöhe 116 m) beträgt der mittlere Jahresbarometerstand 745.6 mm, die mittlere Luftwärme 8.1° C, die mittlere jährliche Niederschlagsmenge 612 mm.

erhalten und hat ein Gewicht von drei Gramm und einen Durchmesser von 20x28 Millimeter. Gefunden wurde dieselbe auf einem Felde am Eingange des Dorfes, rechts von der Straße, neben dem Kuchholzer Wache, beim Milbenausziehen.

2. Die zweite Erfindliche keltische Goldmünze stammt aus einem Skelettgrabe und zeigt im Avers einen Keulenträger, im Revers einen Eber. Sie hat einen Durchmesser von 17 Millimeter; ist also bedeutend kleiner. Nach der Ansicht des Münzenkundigen v. Kolbitz gehört die Münze den Norikern oder Hermunduren des Rheinlandes an.

3. Die römische Bronzemünze ist eine Trajannünze (104 bis 110 nach Chr.) und hat ein Gewicht von 9 Gramm und einen Durchmesser von 27 Millimeter. Dieselbe wurde im Jahre 1884 in Koblenz, beim Kanalbau unter einer 3 Meter hohen Aufführung gefunden. Karaslat.

Alte Sprüche.

In meiner Jugend stand bei einem Fleischer folgender Spruch:

„Ochsen, Kälber, Ziegen, Schweine,
Haben Glieder und Gebirne,
Drum muß beim Fleischerverwiegen,
Jeder etwas Knochen kriegen.“

Bei einem anderen Fleischer las ich:

„Der Ochse muß auf den Weinen geh'n,
Das muß ja jeder Mann einsch'n,
Drum kann es auch nicht sein,
Dass man Fleisch gibt ohne Wein.“

Aug. A. G. L. e. r.

Elternpflicht.

„Zupft sorglich den Kleinen das Gute Mon ein
Und wie ihr sie lehret, so werden sie sein.
Dein Bestes, den Frohsinn, gib, Mütterlein, du,
Seg', Väterchen, treulich den Ernst mit dazu.
Und wurden die beiden vernünftig gepaart,
So landen die Kleinen nach glücklicher Fahrt.“

H. H.

Verdäuliches.

Der schwäbische Dichter Dr. Ludwig Hirsch, der auch uns Subskribenten wohl bekannt ist, vollendete am 21. März sein 50. Lebensjahr.

Gemeindevorsteher Karl Walzel in Schredensfeld, ein warmer Freund der heimatkundlichen Arbeit, ist am 20. Febr. 1926 verstorben.

Fachlehrer Karl Lettenberger in Lärmitz, Ortschronist und arbeitsfreudiges Mitglied der „Aussiger Arbeitsgemeinschaft“ für Heimatsforschung, entschlief nach längerem Leiden am 14. Jänner 1926.

Professor Richard Kristinus, Direktor des städtischen Museums in Sudweis, ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Er hat sich um das Deutschthum von Sudweis große Verdienste erworben.

Der Geologe Dr. Franz Wähner, Professor an der naturwissenschaftlichen Fakultät der deutschen Universtität in Prag, beging am 28. März sein 70. Geburtstagsfest.

Schuldirektor i. R. Josef Schmiech in Bernstadt, der sich um die dortige Gemeinde große Verdienste erworben, hat mit Rücksicht auf sein Alter die Stelle als Gemeindevorsteher niedergelegt.

Natur- und Heimatschutz.

Auch der Jesälen soll verhandelt werden. Der verstorbene Statthalterpräsident Dr. Rudolf Korb hat sich in diesen Blättern in mehreren Aufsätzen gegen den Bau von Bergbahnen, die keinen wirtschaftlichen Zwecken, sondern lediglich der Bequemlichkeit der Bergnützlichkeitsreisenden dienen sollen, ausgesprochen. Er war besonders gegen den Bau einer Jesälenbahn, die die Natur nur verhandeln werde. Nun will man doch eine Schwebelbahn auf den Jesälen erbauen und ihn dadurch verhandeln. Es wäre bedauerlich, wenn das Projekt verwirklicht würde.

Zwei Sühnekreuze, die jahrelang in Karbitz verschwunden waren, wurden wiederum aufgefunden und an geeigneter Stelle aufgestellt.

Die Karbitzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung bezeichnete durch Tafelchen die Standorte der ehemaligen Karbitzer Stadttore.

Natur- und Vogelschutz! In der Hauptversammlung des Deutschen Obst- und Gartenbauvereines für den Bezirk Jechnis am Sonntag, den 21. Febr. wurde in der allgemeinen Aussprache u. a. auch darauf verwiesen, daß in vielen Gemeinden des Bezirkes die Verfolgung unserer Vogelwelt überhand nimmt. An schulfreien Tagen, insbesondere Sonn- und Feiertagen ziehen ganze Trupps zumeist der Schule entwahnter Burschen in Flur und Wald, um mit Gummi- und auch Stein-Schleudern auf alles, was da treucht und flucht, Jagd zu machen. Zur Rede gestellt, dient hin und wieder die Jagd auf Eichhörnchen und Spazien als Vorwand, zumeist aber kann man höhnisches Lachen und freche Antworten hören. Ja selbst von den Eltern solcher Mangeln bekommt man bei glühlichem Zureden noch Grobheiten. Es wurde daher an die politische Bezirksverwaltung in Roderlam das Ersuchen gestellt, hier energische Schritte einzuleiten und den Gemeindevorsteher, sowie Gendarmerequisitionen die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften über Vogel- und Flutenschutz neuerlich ans Herz zu legen.

Ein Hochmoor im Erzgebirge Naturschutzgebiet. Ein drittes Naturschutzgebiet hat der Landesverein Sächsischer Heimatschutz durch Kauf in seinen Besitz gebracht. Bisher besaß er außer kleineren Schutzgebieten besonders den weitaus größten Teil des an seltenen Pflanzen reichen Hochmoores, der von Oberwiesenthal längs des tschechisch-böhmischen Grenzbaues bis zur

304
16

böhmischen Grenze reicht. Das zweite umfangreiche Schutzgebiet liegt beim Sattelberg und hat ebenfalls eine ausgezeichnete Flora, darunter zehn Arten Orchideen, die Iris sibirica, die Feuerlilie u. a. Namentlich hat der Heimatschutz das Georgenfelder Hochmoor im Ausmaße von rund 12 Hektar erworben. Fortan bleibt das letzte und einzige Hochmoor im östlichen Erzgebirge in seiner ursprünglichen eigenartigen Schönheit und mit seinem Hauch aus Urwaldstagen dauernd erhalten, ein letztes Stück Urland des Sachsenlandes wird als Naturdenkmal hinübergerettet in künftige Zeiten.

Ein Trachtenlandesverband hat sich in St. Johann im Bongau gebildet. Die beteiligten Kreise hoffen, daß die Pflege aller Sitten und Gebräuche durch den Zusammenschluß in den dortigen Volkstreffen neue, feste Wurzeln fassen wird.

Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen hält vom 7. bis 14. April einen Lehrgang: „Das Heimatmuseum“, ab, der sich die Aufgabe stellt, in die Kenntnis der Grundanschauungen, Tatsachen und Hilfsmittel einzuführen, die für Einrichtung und Ausbau des Heimatmuseums Voraussetzung ist.

Pflanzenschutz. Durch die Pflanzenschutzverordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern vom 23. Mai 1923 samt Nachtrag vom 9. März 1925 werden in Sachsen 18 Pflanzenarten geschützt. Zur Durchführung dieser Verordnung haben sich in Sachsen bereits eine große Anzahl Helfer und Helferinnen bereit erklärt. Die sogenannten Pflanzenschutzansweise, die beim Landesverein Sächsischer Heimatclubs, Dresden-V., Schlegelstraße 24, unter Angabe des Geburtsortes und des Geburtsortes sowie des Standes zu beantragen sind, werden von der zuständigen Kreisheimatmannschaft ausgestellt, allerdings nur an Personen, die das 30. Lebensjahr vollendet haben. Die Mithilfe der mit solchen Ausweisen ausgestatteten Helfer und Helferinnen soll in erster Linie darin bestehen, im Sinne des Naturschutzes aufklärend zu wirken, mit den örtlichen Polizeiorganen, namentlich in den gefährdeten Gebieten, in Verbindung zu treten und sie mit Rat zu unterstützen. Nur bei Boswilligkeit und Gewinnjucht oder grobe Verstöße sich zeigen, wird unmittelbar das Einschreiten der Polizeiherörden herbeigeführt. Eine ähnliche Einrichtung wäre auch in unserem Staate erwünscht, denn in demselben steht es mit dem Pflanzenschutz noch recht im Argen.

Bücherchau.

Die geologische Sektion Březek des Kartenblattes Böhm. Leipa—Dauha. Von Dr. Bruno Müller. Mit 1 geol. Karte und 6 Abbildungen. Der gelehrte Verfasser, der unseren Bezirk mit seiner schönen Schrift „Der geologische Aufbau des Auschaer Hochlandes“ beschenkt hat, veröffentlicht nun in den Mitteilungen der Naturfreunde in Reichenberg seine 7. Arbeit zur planmäßigen

Durchforschung unserer nordböhmischen Heimat. Die Eckpunkte des Kartenblattes sind Březek, Brims, Kamnitz und Döbern. Von Begeisterung für die landschaftliche Schönheit des Landstrichs erfüllt und von dem Drange befeuert, ihre Eigenart, in die tiefsten Tiefen bringend, zu ergünden, liefert der mit stämmiger Schaffensfreude begabte Gelehrte wiederum ein bewundernswürdiges Meisterstück. In der allgemeinen Übersicht zeichnet er mit klaren Rissen einen Bauplan der Gegend, in den Kapiteln „Die Ablagerungen der Kreideformation“, „Die tertiären Eruptivkörper und Eisenerzgänge“, „Diluvium und Alluvium“ schildert er die Baustoffe und anschaulich ihre Entstehung, in „Wirtschaftsgeologische Verhältnisse“ nuzbare Minerale und Gesteine, Boden- und Wasserverhältnisse, so daß die mit rühmender Klarheit, Verständlichkeit und Sprachschönheit geschriebene Darstellung den gesamten Stoff erschöpft. E. P.

Josef Kern, Jesuitin. W e b e schreibt im letzten Heft der „Beiträge zur Heimatkunde des Aufsig-Karbitzer Bezirkes“ u. a.: „Das Döcklein ist ein Spiegel gefunden, unwilligen Volkstums — es macht die Mär vom ‚verdorrten Ast des deutschen Volkes‘ allein schon auskanden. Erläutet unserem Aufsig kein zweiter Kern? Es brauchte auch soch wirksame Befruchtung stolzen Heimatgeföhles.“

Erzgebirgszeitung. Das Aprilheft enthält u. a.: Der Milner Stein (Borschen) von Prof. Neisinger, Goethes Wanderungen zum Borschen von Dr. G. W.

Dr. Korbs „Gottesgarten“ ist im Druck und wird demnächst erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz.

Am 18. April vormittags 11 Uhr am Leitmeritzer Gottesacker Gedenkfeier zur Erinnerung an das treue Mitglied Bingenz M i f f e. Widmung eines Grabkreuzes.

Am Sonntag, den 25. April nachmittags in Babina Gedenkfeier an den Geschichtsforscher Wenzel S i e l e († 3. April 1895), nachher in Gummel Pflanzung einer Eiche zu Ehren des Geologen Prof. Dr. S i b i s c h (geboren 26. April 1852 in Gummel).

Anfrage.

Der Dichter Hans Viktor von Hansgirt schrieb eine haterländische Erzählung: „Die Schloßfrau von Bloßkowitz“. Wo ist diese erschienen? Antwort erbittet die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

Des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1926

7. Jahrg.

Frühling.

Sieh sage euch, 's ist alles heilig jetzt,
 Und wer im Blüten einen Baum verlehrt,
 Der schneidet ein, wie in ein Mutterherz.
 Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
 Und sie dann von sich schleudert sorgelos,
 Der retzt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
 Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
 Der sündigt an eines Sängers Haupt,
 Und wer im Frühling bitter ist und hart,
 Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

Jean Paul

Unser berühmter Landsmann Professor Dr. Josef Emanuel Gibsch.

Professor Dr. Josef Emanuel Gibsch, zu dessen Ehren am 25. April in seinem Geburtsort eine Eiche gepflanzt wurde, wurde am 26. März 1852 in Hummel geboren, besuchte daselbst die Volksschule, hernach die Oberrealschule in Leitmeritz, die er 1871 absolvierte, und studierte dann an der technischen Hochschule in Wien und später an der Universität in Leipzig, wo er unter Credner und Birtel vorzugsweise mineralogisch-petrographische und geologische Studien betrieb. In Leipzig erwarb er sich auch das Doktorat der Philosophie. Gibsch bekleidete darauf in Wien die Assistentenstelle an der Lehrkanzel für Zoologie und Botanik an der technischen Hochschule und legte die Prüfung für das Lehramt der Naturgeschichte und Chemie für Oberrealschulen ab. Im Herbst 1878 wurde er zum wirklichen Lehrer an der deutschen Staatsoberrealschule in Pilsen ernannt. Ende 1880 kam er als Professor an die damalige höhere landwirtschaftliche Lehranstalt nach Tetschen-Liebwerd. Als 1900 diese Lehranstalt zur landwirtschaftlichen Akademie mit Hochschulcharakter eingerichtet worden war, wirkte er an derselben zuletzt als Professor für Mineralogie, Petrographie, Geologie und Pedologie bis zu seinem im März 1914 erfolgten Übertritt in den Ruhestand.

Schon während seines Wiener Aufenthaltes veröffentlichte Dr. Gibsch verschiedene Aufsätze botanischen und chemischen Inhalts. In Pilsen studierte er die geologischen Verhältnisse von Westböh-

men und veröffentlichte eine Arbeit über kristalline Kalle in den azoischen Schichten der Umgebung von Pilsen. Nach Antritt des Lehramtes in Liebwerd verfaßte er das Lehrbuch „Geologie für Land- und Forstwirte“, das bald vergriffen und dessen zweite Auflage gegenwärtig vorbereitet wird. Daneben durchforschte er eifrig die geologischen und petrographischen Verhältnisse des Elbetales und des böhmischen Mittelgebirges und stellte die Untersuchungsergebnisse auf einer Karte im Maßstabe von 1:25.000 dar. Von diesem großen Werke liegen 10 Karten fertig gedruckt vor, die beiden letzten seien der Vollendung entgegen.

Außer dieser Arbeit wurden die Untersuchungsergebnisse in zahlreichen Veröffentlichungen niedergelegt, die in Tschermaks „Mineralogischen-petrographischen Mitteilungen“, im Jahrbuch und den Verhandlungen der I. I. geologischen Reichsanstalt in Wien, der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft, im Zentralblatt und Jahrbuche für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der Prager naturwissenschaftlichen und medizinischen Zeitschrift „Sotos“, der „Deutschen Arbeit“ und noch in vielen anderen veröffentlicht wurden. Geologische Fragen allgemeiner landwirtschaftlicher Bedeutung wurden von ihm in der „Wiener landwirtschaftlichen Zeitung“ und im „Deutschen Landwirt“ bearbeitet.

Zu vergleichenden geologischen Studien besuchte Dr. Gibsch nacheinander die wichtigsten alt- und jungvulkanischen Gebiete Europas: die mitteldeutschen Eruptivgebiete, die Eifel, das Siebengebirge, den Vogelsberg, den Kaiserstuhl, den Oegau, die alpinen Eruptivgebiete der Zentralalpen und Südtirols, die Euganeen, die unteritalienischen Eruptivgebiete bei Neapel, den Vesuv und den Atna, ferner Norwegen, Schweden, das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge, den Böhmerwald, den Schwarzwald, Ungarn und auch den Kaukasus.

Zu Beginn seiner Tätigkeit in Liebwerd war Gibsch auch rege national und politisch tätig, so daß ihm mehrmals eine Kandidatur für den Reichsrat im Landgemeindenbezirke Tetschen angetragen wurde, er lehnte jedoch stets ab, um ungehindert seinen Studien obliegen zu können.

Seit 1889 mit Emma Junke aus Tetschen vermählt, siedelte er nach seinem Übertritt in den Ruhestand mit seiner Frau und seiner Tochter nach Wien über, wo sich zwei Schwägerinnen aufhielten.

Sibsch ist Ehrenmitglied verschiedener Vereine. Schon 1880 wurde er zum Korrespondenten der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien ernannt. Im Juni 1913 verlieh ihm die Königl. preussische Akademie der Wissenschaften die Leibnitz-Medaille in Silber. Den ihm 1908 verliehenen österreichischen Franz-Josef-Orden lehnte er ab. Am 1. Juni 1917 wurde er zum korrespondierenden Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt, eine der höchsten Auszeichnungen, die man in Österreich erhalten konnte. Am 10. März 1919 wurde er Präsident der Wiener Mineralogischen Gesellschaft. Am 1. Mai 1919 wurde ihm vom Professorenkollegium der Hochschule für Bodenkultur die Auszeichnung zuteil, an dieser Bildungsstätte für die studierenden Forstwirte und Kulturtechniker Vorlesungen über Geologie zu halten. 1925 ernannte die Stadtvertretung von Tetschen den berühmten Forscher zum Ehrenbürger und benannte eine Straße nach ihm.

In seinem Geburtshause (Nr. 2) in Gummel, das seit 1905 an anderer Stelle neu aufgebaut wurde, gründete er eine wertvolle Hausbibliothek, die 200 Bände umfaßt und einen großen Schatz der Familie bildet.

Der von der wissenschaftlichen Welt hochgeschätzte Gelehrte zeichnet sich auch durch seine große Ehrlichkeit, Bescheidenheit und Deutlichkeit aus.

Artur Feist.

Der Pflanzler Benzel Giele.

zu dessen Erinnerung am Sonntag, den 26. April 1926 in seinem Geburtsorte Babina B bei Gummel von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ unter überaus zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung ein Gedenkbaum, eine Eibe, gepflanzt wurde, erblickte am 1. Juli 1852 das Licht der Welt. Er besuchte die Volksschule in Gummel, kam 1863 nach Leitmeritz ans Gymnasium und wohnte mit seinem Jugendfreund Sibsch im selben Kostort. Nach Abschließung des Gymnasiums ging er an die Prager Universität, wo er Deutsch und Geschichte studierte. Besonders die Vorlesungen Prof. V e n d o r f s zogen ihn sehr an.

Seine historischen Studien brachten ihn in Berührung mit dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Er beteiligte sich mit großem Eifer an den Arbeiten desselben und wurde Mitredakteur und Bibliothekar in diesem Vereine.

Anlässlich der 100jährigen Gedächtnisfeier der von Kaiser Josef II. errichteten Gummeler Pflanzschule im Jahre 1807 hielt Giele die Festrede und verfaßte über Ersuchen des Festkomitees die „Geschichte des Reichsprengels Gummel“. Wichtig ist seine „Literatur zur Geschichte der Industrie Böhmens“,

Prag 1893, die als erster Band der vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte d. deutschböhmischen Industrie“ erschien. In den Vereinsmitteilungen veröffentlichte er u. a. seine „Beiträge zur Geschichte von Leitmeritz“, die für die Geschichte der Stadt besonders wichtig sind, und die „Geschichte der Familie Berke von Dauba“. Als Frucht seiner archivalischen Studien erschien 1896 das „Urkundenbuch der Stadt Auzig bis zum Jahre 1526“, das, von Dr. Horcicka vollendet, 1896 herauskam.

Unterrichtlich tätig war Giele, der uns am 3. April 1895 durch den Tod entzogen wurde, am Lyzeum in Prag. Ehrenamtlich wirkte derselbe als k. k. Konservator der Zentralkommissionen für Kunst und historische Denkmäler.

Giele war ein treuer Sohn seiner Heimat, ein treuer Sohn seines Volkes. Er wird uns unvergesslich sein.

Die Dorflinde zu Babina B.

Babina B oder, wie es jetzt amtlich genannt wird, Babina II, ein kleines Dörfchen oberhalb Gummel, besitzt als Wahrzeichen eine mehrhundertjährige Linde, welche als Naturdenkmal volle Würdigung u. Schutz genießt, aber auch verdient. Der Baum hat eine Stammhöhe von 4 m und in Manneshöhe einen Umfang von 5,5 m.

Obzwar der Baum vollständig hohl ist, orientiert er doch freundlich. Der Stamm besitzt an Grund eine Öffnung, durch welche Kinder bequem durchschlüpfen konnten, um im Innern des Baumes wie in einem Kutschfange emporzusteigen und in die Krone zu gelangen. Früher besaß sich in letzterer Höhe und Dank.

Für uns ist die Linde deshalb von besonderem Interesse, weil in deren Ästen die Jugendfreunde Giele und Sibsch mit Vorliebe gemeinsam saß, lasen und lernten.

Kinderspiel aus Deutsch-Wlitzsch.

Hopp, hopp, hopp, hopp Haberlein,
Gansl will mich heiß'n.
Nimm e Stackl, hau's auf Flackl,
Wird dich niemei heiß'n.

B. Berndt.

Herzensbildung für alle deutsch-bäuerlichen Jungbrunnen.

Auf einem Thüringer Jugendbündtage in Weimar hielt der Vöner- und Heimatdichter Gustav Schöber einen bemerkenswerten Vortrag über den Kampf um die Seele unseres Landvolkes. Er führte u. a. aus: Wollen wir eine deutsche Zukunft schaffen, dann gilt es, den deutsch-bäuerlichen Charakter wieder heranzuar-

beiten. Auch auf dem Lande droht das Heimatgefühl zurückzugehen, mit welchem alles, worauf wir bauen, steht und fällt. Um die Seele des deutschen Bauern geht die gemeinsame Arbeit von jung und alt. Vor allem die jungen Landwirte müssen sich der Gefahren erwehren, die sich aus der durch unser Volk gehenden Abersfremdung ergeben. Herzensbildung, das ist der Faktor für den deutsch-bäuerlichen Jungbrunnen. Sie allein gewährleistet den deutschen Bauer in seiner alten Art, ganz so wie ihn die deutsche Erde hat wachsen lassen. Dieser Typ muß uns bleiben: er ist Baustein und Fundament für das Deutschland der Zukunft!

Alter Spruch vom Jahre 1584.

„Der Eine macht's,
Der Andere betrach'ts,
Der Dritte verlach'ts,
Was macht's?“

§ 14.

Dr. Graf Thun von Rathen war Ministr und mußte mitn § 14 n Zutr heierren machn. Glei thomen de Leite on Jan Schloußfelsen en grußmächtig § 14 noumouln. Drauf kome dr Graf noch Gruppriestn of de Johd. Wie r schiekn wulte, blöcktn de Treidör an Dutsche in enesfurt: § 14, § 14, § 14 scheidt. S. M.

Persönliches.

Dr. Georg Pill †. Am Dienstag, den 20. April starb im 68. Lebensjahre der in Dresden im Ruhestande lebende Oberlehrer Dr. phil. Georg Pill. Mit ihm ist eine auf dem Gebiet der heimatlischen Geschichtsforschung weithin bekannte Persönlichkeit dahingegangen. Sein reiches Wissen stellte er vor allem in den Dienst des Vereins für Geschichte Dresdens. Gern hat er besonders denen geholfen, die archivarisch weiterarbeiten wollten. Außerdem betätigte sich Pill in der Geschichtsgruppe des Gebirgsvereines für die Sächsische Schweiz und besonders für dessen Zeitschrift „über Berg und Tal“. Seine Hauptarbeit war die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung von Nieder-Neukirch, über die früheren Gerichtsverhältnisse, Frondienstverhältnisse usw., worüber er auch seine Dissertation machte. Besonders erwähnenswert ist noch, daß Dr. Pill der hervorragendste Mitarbeiter von Professor Dr. Meißner für das historische Ortsnamensverzeichnis war, welches auf Grund von Archivalstudien die Möglichkeit bietet, von jedem sächsischen Orte Sachsens sofort die ganze geschichtliche Entwicklung abzulesen. Zu Prof. Paulers Lebzeiten war Dr. Pill auch ein eifriger Mitarbeiter der „Mitteilungen des Nordböhmischen Excursionsklubs“.

Der Altmeister der Mineralogie, Gustav Escherma-Seyfennegg, feierte am 19. April in geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. In Littau in Mähren geboren, besuchte er in Olmütz das Gymnasium, in Wien die Universität und promovierte in Gießen zum Dr. phil. Er habilitierte sich 1861 in Wien, wurde 1862 Rustos, 1868 Direktor des Hofmineralientabinetts und ordentlicher Professor; nach über vierzigjähriger Wirksamkeit als akademischer Lehrer trat er 1906 in den Ruhestand. Er hat Bahnbrechendes in der Lehre von den vulkanischen Gesteinen geleistet, ebenso auf dem Gebiete der Mineralchemie, wo ihn die Feldspate, Glimmer, Hornblendens und Augite besonders anzogen, die er als gekörnigte Mischungen aus einer beschränkten Zahl von Grundmineralien erkannte.

Dr. Albert Hofmann †. In Baden-Baden ist Dr. ing. hon. c. Albert Hofmann, Mitglied der preussischen Akademie des Bauwesens, im Alter von 66 Jahren gestorben. Hofmann hat sich um das öffentliche Bauwesen in Deutschland große Verdienste erworben, indem er mehr als 30 Jahre lang die „Deutsche Bauzeitung“ leitete. Vorher war er, und zwar vom 1. April 1887 bis 1. Oktober 1891 Rustos des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg.

Prof. Wenke †. Der ord. Professor für Völkerverkunde an der Leipziger Universität Dr. Carl Wenke ist im Alter von 61 Jahren plötzlich gestorben. Der Verstorbene ist durch seine vollständigen Schriften auf völkerverkundlichem Gebiet in weiten Kreisen bekannt geworden. Er war auch Direktor des Städt. Gross-Museums für Völkerverkunde in Leipzig.

Der Dichter August Sperl, Archivdirektor a. D., Verfasser mehrerer historischer Romane, ist in Würzburg nach längerem Leiden 64jährig gestorben.

Natur- und Heimatschutz.

Vom Sturm gefällte Riesentanne. Vor kurzem fiel einem orkanartigen Sturme bei Brandau im Erzgebirge ein altes Wahrzeichen und Naturdenkmal zum Opfer. Als mit Ende der neunziger Jahre heftige Stürme den oberhalb des alten Anthrazitwerkes bei Brandau gelegenen großen Waldbestand zur Gänze niederlegte, blieb nur eine einzige Riesentanne stehen, welche zuletzt eine Höhe von nahezu 60 Metern und einen außerordentlichen Stammumfang erreicht hatte. Dieser schöne Waldbaum war geradezu ein Wahrzeichen der Gegend, stürzte aber während der letzten Stürme gänzlich entwurzelt zu Boden. Das mit dem ganzen Gebirge aufgehobene, weit ausgebreitete Wurzelwerk hat sich hantenhoch aufgerichtet.

Schutz beim Edelmarber. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. wurde eine dreijährige Schonzeit für den Edelmarber festgesetzt.

Wandert der Wiber? In der Nähe von Wahrenbeck an der Schwarzen Elster hat sich ein Wiber niedergelassen. Es ist anzunehmen, daß er von der Elbe herauf eingewandert ist. Es wäre zu wünschen, daß er vor Nachstellungen gesichert bleibt.

Schutz des Muz. Das Badische Bezirksamt Neukirch hat bezirkspolizeiliche Vorschriften erlassen, nach

welchen das Fangen und die Erlegung des Mhus, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten von lebenden oder toten Mhus aus dem Amtsbezirk Mefkirch untersagt ist. Das Zerstoren von Nestern, das Ausnehmen der Eier und Jungen ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Ein Lehrgang für Heimatkennntnis und Wanderschaft wurde am Mittwoch, den 21. April in Dresden eröffnet.

Für eine Schonung des Eichelhäbers bricht Drapal im Pubertus-Wien eine Ranze. Er gibt zu, daß sich der Eichelhäber vielleicht ab und zu an der Brut der Kleinvögel vergreift, ist aber überzeugt, daß dies sehr selten und nur bei großem Nahrungsmangel vorkommt. Daß durch seine Schonung unserer Kleinvogelwelt ein großer Feind erwachsen würde, kann er daher nicht glauben, denn es ist in der Natur, und diese zu beobachten ist den Weid- und Forstmännern besonders geboten, noch niemals vorgekommen, daß irgend eine, andere Tiere schädigende Tierart, so überhand genommen hätte, daß dadurch die geschädigte Art fast abgenommen hätte oder gar ausgestorben wäre. Daß in manchen Gegenden die Säger des Waldes fast verschwunden sind, es gibt solche Gegenden, daran ist nicht der Eichelhäber schuld, sondern nur der Mensch selbst, der diesen Nestern Sängern jede Nist- und Brutgelegenheit nimmt, durch Entfernung schützender Bäume und Sträucher, durch Erziehung einseitiger Waldbilder unter Bevorzugung einer Holzart.

Der Nordbayerische Verband für Heimatforschung und Heimatpflege, der sich als Sammlung aller Vereine für Heimatforschung, Familienkunde und Heimatpflege konstituieren will, tagte unlängst im großen Rathssaal in Nürnberg. Direktor Dr. Bäuerle, Stuttgart, hielt einen Vortrag über das Thema „Vom Sinn und Wert der Heimat“, der alle Seiten dieses Themas in langen Ausführungen beleuchtete und für den Zusammenschluß der nordbayerischen Heimatbewegung sprach. In ähnlichem Sinne hatten sich die Vertreter der Behörden und der Universitäten geäußert. Eine Entschließung legte die weitere Entwicklung in die Hände des vorbereitenden Ausschusses.

Die Aufzeichnung der Kunstdenkmäler der Schweiz, die seit Jahren stockt, soll nun neu in Angriff genommen werden. Die Schweizer Behörden unterstützen das Werk, das auf Initiative der Schweizer Zeitschrift „Das Werk“ von der schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler geleitet wird.

Ein neuer Naturschutzpark in den Alpen. Nachdem bereits seit längerer Zeit die Schweiz in einem Seitental des Unter-Engadins und seit 1914 Österreich im Großglocknergebiet der Hohen Tauern Alpen-„Nationalparke“ besitzen, ist nun auch Südtirol, das nur einen kleinen Anteil an den Ostalpen hat, daran gegangen, einen Bezirk in den Julischen Alpen zum Naturschutzgebiet zu erklären. Dieser neue Alpen-Nationalpark umfaßt das Seibentental im Triglavgebiet. Im neuen Naturschutzparke

kommt die Bildhauer, der flüchtige Alpenhose, der Mhu und die seltene Alpentrabe vor.

Japan verbietet den Fortschritt. Die japanische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf zugehen lassen, durch den die modernen Tänze europäischer und amerikanischer Herkunft verboten werden sollen. Die Begründung des Entwurfes behauptet, daß diese Tänze geeignet sind, das japanische Volk zu demoralisieren.

Bücherchau.

Groß-Tschernosek. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Ortes. Von Em. Gattermann. Druck- und Verlagsanstalt Leitmeritz. (Zu beziehen durch die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz.) Der unermüdete Heimatforscher liefert in dem dünnen Festband von 18 Seiten einen recht beachtenswerten und nachahmenswerten Beweis dafür, daß man einen umfangreichen Stoff auf knappe und doch recht anziehende Art so vollständig gestalten kann, daß er geistiges Eigentum aller Heimatgenossen werden und bleiben kann. E. Gattermann hat nicht bloß auf alte Literatur und neue Sagenbücher, sondern auch auf eigene Anschauung und eigene Archivforschung gebaut. In jedem Hause Groß-Tschernoseks und seiner Umgebung sollte das wertvolle Heft vorhanden sein. E. B.

Das vorhistorische Hallstatt. Als Heft 8—12 der „Veröffentlichungen des Vereines der Freunde des Naturhistorischen Museums“ in Wien ist soeben im Österreichischen Bundesverlag (dem vormaligen Schulbücherverlage) Dr. A. Mahrers ausgezeichnete Darstellung erschienen. Bei dem Namen Hallstatt (Salzstätte) pflegt man meist nur des berühmten Grabfeldes zu denken, dessen kennzeichnende Funde bekanntlich dem ganzen großen Kulturkreis der Frühbronzezeit den Namen liehen. Mahrer zeigt aber auch das stein- und bronzezeitige Hallstatt und das Hallstatt der La Tène — der römischen und der geschichtlichen Zeit, geht trotz der gedrängten Kürze seiner Darstellung auch den technischen Fragen des vorgeschichtlichen Bergbaues und der Salzgewinnung nicht aus dem Wege und versucht — was wir ihm besonders hoch anrechnen wollen — eine endliche kritische Scheidung und Ordnung der leider durchaus nicht immer einwandfrei gehobenen, verwahrten und veröffentlichten kostbaren Gräberfunde der berühmten Metropole des Salzberges. 11 Bildseiten des Nachhanges verdeutlichen diese modern-wissenschaftliche Arbeit, zu deren Veröffentlichung wir den rührigen Verein herzlich wünschen. J. Kern.

Nach Hummel und Babina B. Prof. Dr. J. G. Hübner in Wien richtet an die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz ein Schreiben, in welchem es am Schluß heißt: „Daß bei der Ehrung am Sonntag, den 25. April eine so große Zahl meiner Landsleute meiner Gedanken und einen Gruß mir überbandte, hat mich ungemein gefreut. In Erwiderung desselben sende ich allen, die meiner gedacht haben, herzlichsten Dank und freundlichen Gruß.“

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

Des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1926

7. Jahrg.

„Die Museen müssen gerade wie die Universitäten Forschungsinstitute und Hochschulen sein.“
Dr. A. Kleebusch

„Die Schule wird sich mit den Altertümern der heimischen Vorzeit in Zukunft etwas beschäftigen müssen, das verlangt das Heimatsprinzip.“
Kochanowski.

Das Leitmeritzer Stadtmuseum.

Unbedeutende Städte und Städtchen, die kaum 200 Jahre alt sind, haben im Laufe der letzten Jahrzehnte infolge ihres Heimatfinnes und ihrer Heimatliebe ihre Museen gegründet, und dies mit gutem Rechte. Umso mehr innere Notwendigkeit besitzt aber ein Museum eines Gemeinwesens von dem Alter und der Bedeutung der Stadt Leitmeritz, einer Stadt, die auf eine überaus reiche 700jährige Geschichte zurückblicken kann und die mehr oder minder immer der Mittelpunkt einer ganz bedeutenden und reichen Landschaft gewesen und auch geblieben ist. Eine klare Darstellung der Geschichte der Stadt und ihres Gaus in ihren erhaltenen und noch aufzutreibenden Dokumenten — damit sind nicht etwa nur papierene und pergamentene gemeint — gehört daher zu einer Aufgabe der Stadt, die überhaupt gar nicht das Recht hat, sich ihr zu entziehen. Das kann die Stadt, das kann der Gau, das können die Nachkommen von uns verlangen.

Die Pflege dieser Aufgabe ist eine Arbeit, die von der Stadt für ihre Einwohner geleistet werden muß; sie ist so notwendig, wie alle anderen städtischen Aufgaben, was nur Kurzsichtigkeit bestreiten könnte. Nur unglaubliche Beschränktheit könnte die Fülle der Anregungen verkennen, die aus einem solchen, vom Heimatlichen ausgehenden Museum für alle Kreise der Stadt sich ergeben werden. Ich brauche das hier nicht weiter anzuführen, ich will auch nicht betonen, daß Leitmeritz ein anderes städtisches Institut den unsere Stadt besuchenden Fremden, sowie ihren Bewohnern die gleiche Möglichkeit täglicher Beschäftigung bieten kann.

Es ist schon lange her, daß man die Notwendigkeit eines Museums in Leitmeritz als **Volksbildung**

stätte erkannte. Die ersten Anfänge eines Leitmeritzer Museums reichen mehr als ein Menschenalter zurück. Um 1870 legte die damals städtische Oberrealschule eine Sammlung archäologischer Gegenstände an, die man zu einem historischen Lokalmuseum erweitern wollte, in dem namentlich die auf die Geschichte der Stadt und deren Umgebung bezüglichen Objekte einen würdigen Aufbewahrungsort finden sollten. Die Stadtgemeinde selbst unterstützte das Bestreben der genannten Anstalt und wies der archäologischen Sammlung manch interessantes Stück zu, das auf diese Weise für die Nachwelt erhalten wurde. Es sei hier nur auf die Steinkanzel und den Altar der aufgelassenen St. Georgskirche erinnert.

Am 15. März 1873 brachte die „Leitmeritzer Zeitung“ eine kurze Notiz über zwei alte Potale*) der Leitmeritzer Mitternachts und wies bei dieser Gelegenheit auf das Dankenswerte der Errichtung eines eigenen städtischen Museums hin. Im Anschluß an diese Notiz zeigte Professor Dr. Födisch, wohl ein Volksbildner im wahrsten Sinne des Wortes, kurz darauf in zwei Artikeln desselben Blattes in kurzen Umrissen die Bedeutung und Einteilung eines städtischen Museums, für dessen würdigste Aufstellung er ein der Gemeinde gehöriges, durch Altertum anheimelades, in die Augen fallendes Gebäude, also das alte Rathaus, hielt. Seiner Meinung nach hätte das Stadtmuseum zwei Abteilungen zu umfassen und zwar würde in die erste Abteilung alles das, was für die Stadtgeschichte von Wichtigkeit ist, in der zweiten alles, was künstlerischen oder kulturhistorischen Wert hat, wie Funde aus prähistorischer Zeit, Überreste der Kultur des Mittelalters, hervorragende künstlerische und technische Erzeugnisse der Neuzeit, unterzubringen sein.

Der damalige Bürgermeister Dr. Fleischer erklärte sich der Anlage eines städtischen Museums nicht abgeneigt. Von Seite der Stadt geschah in der Angelegenheit aber nichts weiteres. Die Anregung Dr. Födischs griff jedoch der neugegründete Leitmeritzer Gewerbeverein, der am 17. November 1872 seine konstituierende Ver-

*) Leider wurden dieselben der Stadt entfremdet; sie befinden sich im Brünnner Museum.

sammlung abstell, auf. Besonders war es der akademische Maler Johann Grub, der Jüngere, der nachmalige Konservator der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, der sich für die Verwirklichung der Idee, die in der Bevölkerung Interesse erregte, und die auf fruchtbarem Boden fiel, einsetzte. Dem damaligen Obmann des Gewerbevereines, Phil. Dr. Karl Pickert, gebührt das unbestrittene Verdienst, mit außerordentlicher Mäßigkeit an der Verwirklichung derselben gearbeitet zu haben. In der Ausschussung vom 24. April 1874 wurde der Antrag Dr. Pickerts betreffend Errichtung eines Gewerbemuseums angenommen und in das Komitee zur Errichtung desselben Dr. Karl Pickert, Prof. Krause und Prof. Bödlich gewählt. In der Sitzung des Gewerbevereines vom 20. Mai 1874 gelangten bereits die Statuten des zu gründenden Gewerbemuseums zur Vorlage; beschlossen wurden dieselben am 8. Dezember d. J.

Für die Idee des Gewerbemuseums wurden zahlreiche Freunde und Körperschaften gewonnen und rastlos daran gearbeitet, einen Museumfond zu schaffen. Beim Rücktritt Dr. Pickerts am 13. Juli 1876 war bereits ein für die damalige Zeit namhaftes Vermögen von 1148 fl. vorhanden. Unter den vielen Gönnern und Freunden des Vereines, welche die Gründung des Gewerbemuseums förderten und demselben ihre Sympathien darbrachten, seien hier besonders hervorgehoben: Josef Eder von Schroll, Fabrik- und Herrschaftsbesitzer in Drauzau und Diebtschitz, Prälat und k. k. Landesschulrat Johann Mareš in Prag, Bergwerksbesitzer Adolf Schneider in Teplitz, Graf Anton Luersberg (Anastasius Grün), Besitzer der Herrschaft Thurm am Harbt in Krain, Bischof Paulus Wahala in Leitmeritz und Friedrich Baron Reitenberger, Großindustrieller in Jolefsal. Ein besonderer Freund des Museums war auch der damalige Statthalterrat Ignaz von Gruner, der 1874 dem Gewerbeverein beitrug und der auch nach seiner Ernennung zum Statthaltervizepräsidenten dem Museum vielfache Beweise seiner Unterstützung gab.

Neben den zahlreichen Freunden des Museums gab es leider auch damals schon Leute, die ein Museum für einen höchst überflüssigen Luxus hielten und denen jedes Verständnis für ein Heimatmuseum und dessen Bedeutung abging.

Die Gemeindevertretung bewilligte dem Gewerbevereine zur Aufstellung des Museums unentgeltlich ein ebenerdiges Lokal im Reichshaus und eine geldliche Unterstützung. Das Museum selbst wurde am 18. Febr. 1877 eröffnet. Es gehört daher zu den ältesten Museen im ganzen Lande.

(Fortsetzung folgt.)

Das Marien-Kirchlein in Leitmeritz.

Schon im Jahre 1257 wird in Leitmeritz eine St. Marienkirche erwähnt, die dem Hospital der Kreuzherren angegliedert wurde. Als die Jesuiten nach Leitmeritz kamen, wurde ihnen das Kirchlein eingeräumt. Sie hielten in demselben im Jahre 1631 ihren ersten feierlichen Gottesdienst ab und begruben auch in demselben ihre verstorbenen Brüder.

Nach einem alten Planbilde der Stadt Leitmeritz aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts befand sich das Kirchlein innerhalb der Stadtmauern und zwar in dem gegenwärtig an der Jesuitenstiege gelegenen Gärtchen der theologischen Lehranstalt, oberhalb des Hänglischen Hauses.

Das Marienkirchlein wurde von den Jesuiten solange benützt, bis die neue Marienkirche (Jesuitenkirche) fertiggestellt war. Es dürfte im Jahre 1732 abgerissen worden sein, da am 18. Juli dieses Jahres dem Rektor der Jesuiten P. Sebastianus Dorant die Ermächtigung erteilt wurde, die Bezeichnung und die Überreste der in der alten, recht hässlichen Marienkirche ruhenden Ordensbrüder zu heben und sie in der Gruft der neuen Marienkirche wieder beizusetzen. A. S.

Ein Spottlied auf Friedrich II. von Preußen.

Setze schämst dich nicht deiner,
Alle Tag wirst du kleiner,
Lege deinen stolzen Sinn,
Wirf die stolzen Waffen hin.
Deine großen Ewens Kinder,
Stehen hier wie arme Sinder,
Scharenweise fanget man sie
Dieses vergießt du nach nie,
Daß dich nicht den Großen nennen,
Verne dich und andere kennen,
Siehl was Daum und Raudon thut,
Denk an Magen und Landesruth.

(Aus Schmidts handschriftlicher Chronik von Leitmeritz.)
S. A.

Harter Winter.

Der Sekretär des bischöflichen Konfistoriums Casparus Carolus Fix schrieb unterm 20. Jänner 1716 an den Bischof Grafen von Königsegg: „und zugleich berichte, wie daß alhier eine grümmige Kälte eingetreten undt etliche Wochen thauern thue, also zwar, das viel arme Leuth erfrohren, die Obst Baum vor großer Kälte aufgesprungen, das man auch in dem stam eine Hand hinein steck möge, des nachts aber ein solches Krachen sowohl unter denen unfruchtbaren als fruchtbaren Bäumen zu hören, als jemahlen solches in dem crosen Winter An. 1709 verspürt worden.“

Wie es nun unseren Weingärten ergehen wird, stehet zu gewarthen, womit mich in ideo hohen Gnaden Schutz demüthigst empfehle und lebe."

Das Kreuz auf der Radebeule.

In Nr. 8 des 1. Jahrganges dieser Blätter gab ich eine kurze Geschichte des Kreuzes auf der Radebeule. Ich erwähnte u. a., daß am 22. Juni 1702 ein neues Kreuz auf derselben aufgerichtet und eingeweiht wurde, daß sich jedoch nicht feststellen lasse, wie lange dieses Kreuz stand.

Nach Aufzeichnungen im Leitmeritzer Konsistorialarchiv hatte dieses 1702 aufgerichtete Kreuz nur einen kurzen Bestand, denn in der Sitzung des bischöflichen Konsistoriums vom 3. September 1731 wurde auf Bitten des Magistrats von Leitmeritz die Bewilligung erteilt, auf dem Berge „Kobobeil“ ein hölzernes Kreuz zu errichten und einzuweihen.
A. S.

Thüringer Malve.

Wer im Sommer durch die Ortschaft Weiß-Augezd bei Weikem in schreitet, wird an den Straßenrändern, auf dem Ortsplatze, kurz, auf allen Odplätzen des Ortes einer eigenartigen Pflanze begegnen. Dieselbe bildet förmliche Büsche von vielästigen, krautartigen Stengeln bis zu einem Meter Höhe. Sie hat unserer Malve ähnliche Blätter und große, lila- bis rosenrote Malvenblüten. Ihr reicher Blütenstand wandelt den Dorfanger zu einem wahren Blumengarten um. Es ist dies die Thüringer Malve (Malva thuringiaca). Wie schon der Name besagt, stammt dieselbe aus Thüringen und sie war dortselbst vor Zeiten Kulturpflanze. Die feste, zähe Oberhaut der Stengel wurde wie die des Hanfes zu größeren Gespinnsten verarbeitet. Wahrscheinlich wurde die Pflanze einstens auch zu demselben Zwecke auf den Feldern der Weiß-Augezder Meierei angebaut. Als ihr Anbau aufgehörte, wurde aus der Kulturpflanze ein Wildgewächs, das, von den Aekern verdrängt, sich auf den obgenannten Ortschaften ansiedelte, d. h. verwilderte.
Feiter.

Sprichwörter aus dem Kobositzer Mittelgebirge.

III

Sprichwörter sind Redensarten, die einst durch Erfahrung bestätigte Lebenswahrheit in knapper Form zum Ausdruck bringen und als Gemeingut wie Sprachmünzen von Mund zu Mund im Volke umlauten. Die Zeiten ändern sich und mit den Zeiten die Menschen und deren Erfahrungen. Aus diesem Grunde kann die Prägung der Sprichwörter nie als abgeschlossen be-

trachtet werden; stets tauchen neue auf! Leider sind die neueren zumeist „blechern“, gehaltlos und daher nur „Eintagsfliegen“; was schon daraus zu ersehen ist, daß selbst keine große Verbreitung finden.

Reden und Lachen, unschuldige Sachen.

Mit Reden und Lachen läßt sich nichts machen.

Wer viel fragt, geht viel um.

Zu Pfingsten hat der Bauer am wenigsten.

Nicht jeder hat Fleisch gegessen, der in den Zähnen stochert.

Rieselsteine geben keine Fleischsuppe.

Rosfleisch ist so teuer wie Weiberfleisch.

Der Käse hat keine Knochen.

Dump bleibt Dump.

Wenn die Frau tanzt, hupft die Magd.

Hät man's net, so tät' man's net!

Ist die Hausfrau faul, so arbeiten die Mägde mit dem Maul!

Viel Schnee, wenig Wasser; viel Blut (Blüte), wenig Obst.

Alte Kirchen haben blinde Fenster.

Mit jungen Pferden macht man krumme Furchen.

Die Damen von heute lassen Ostern und Pfingsten sehen.

Das Papier ist geduldig.

Der Fuchs hat's gemessen und den Schwanz dazu gegeben.

Wer zum Schublarren geboren ist, bringt es zu keinem Schiebholz.

Was weg ist, brummt nicht mehr.

Lang geborgt, ist noch nicht geschenkt.

Besser geleiert, als gefeiert.

Wenn der Teufel sein Spiel hat, geht der Besenstiel los.

Aus der Junstzeit.

Wenn Es nicht wieder Gott wehre
Undt Es nicht schadet meiner Ehre,
Undt bey Allen Leuten bliebe verschwiegen,
So wollte Ich am liebsten bey Ein Jeder Jungfrau
Liegen.

Wenn nicht wehren in der Weltt
Schöne Jungfrauen undt auch Geldt
Weder Bier noch Wein,

Wer wollte den Ein tuchsnappe sein.

1669.

Daß ist daß beste in der welt,
daß der Todt nimbt kein geldt,
Sonst würden die reichen gesellen
die armen an die Spitze stellen.

1683.

(Aus dem Tuchmacherzunftbuche von Weißwasser.)

Aus dem Volksmunde.

Blinden *N a z* sagte immer: „Wenn a Steen ei Banze (Bensen) von Himmel fällt und ich by ei Frendburf, er fällt aben auf mich.“

Der alte Schuster *N a z* sagte immer, wenn es schlecht ging: „Gott verläßt kenn Deutschen, lästern nej prügeln, so läßt an peitschen.“

Der Donner Anton dagegen sagte, wenn es schlecht ging:

„Verzage nicht du frommer Christ,
Wenn schon der Strick am Halse ist.“

Aug. Köglcr.

Verdäuliches.

Die nächste Tagung für Dentmalpflege und Heimatschutz findet vom 20. bis 22. September in Breslau statt.

Die staatliche Stelle für Naturdenmalpflege in Preußen unternimmt im Juli eine Studienfahrt nach Schweden, Lappland, Finnland und Neval.

Der Erzgebirgsfänger Anton Günther in Gottesgab begeht am 6. Juni seinen 50. Geburtstag.

Ein Förderer der Heimatsforschung. Am 15. Mai beging Bezirksschulinspektor Josef Fritsch in Donitz bei Karlsbad seinen 70. Geburtstag. Fritsch ist Gründer des Ortsmuseums von Oberleutensdorf und hat 1896 die vom Brüger Lehrerverein herausgegebene „Heimatskunde des Brüger Bezirkes“ geleitet und Beiträge für sie geliefert.

Dem Dichter und Schriftsteller Franz Eichert in Wien wurde vom Papst Pius XI. der St. Gregororden verliehen. Der Ausgezeichnete wurde 1857 zu Schneeberg bei Wödenbach als Sohn eines Thunischen Försters geboren.

Ehrendoktor der deutschen Technik in Prag. Der Direktor der Ersten Brüner Maschinenfabrik Ing. Franz Wöfel wurde zum Ehrendoktor der deutschen Technik ernannt. Franz Wöfel ist am 1. März 1883 in Hochdöbern bei Lettschen als Sohn eines Kleinhandwerkers geboren.

Scheintat Dr. Friedrich Kluge †. Der Altmeister der Germanistik, Geheimrat Dr. Friedrich Kluge, starb am 21. Mai zu Freiburg i. Br., wenige Wochen vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Sein bekanntestes Werk ist das in vielen Auflagen erschienene „Etimologische Wörterbuch der deutschen Sprache“.

Natur- und Heimatschutz.

Schonet die Vogelnecker! Merorien sind unsere lieblichen Säger an der Arbeit, Familien zu gründen. Für sie gibt es keine Wohnungsnot; sie nehmen fürlieb mit Baum und Strauch und Hecke, allzuoft in greifbarer Nähe für Vudenhände und — für Ragen. Und leider gibt es noch immer alte und junge Vuben, die ein Vergügen daran finden, die Vogelnecker zu zerstören oder auszurauben. Ein schändliches Tun, denn es zeigt Vieblosigkeit

leit und kommt dem Morden gleich. Namentlich die Kinder mache man auf das Verwerfliche solchen Vogel mordens aufmerksam und auch auf den Schaden, den sie dadurch anrichten. Sind es doch die Kleinen Säger, die Wildgarden vor Ungeziefer vernichten. Aber auch Ragenbesitzer sollten während der Brütezeit der Vögel ihre Tiere zurückhalten. In den kleineren Orten und auf dem Lande kann man immerfort Ragen in den Anlagen, Gärten usw. herumstreifen sehen, die es auf die Vogelnecker abgesehen haben. Man schadet sich selbst, wenn man die Ragen gewähren läßt.

Seltene Gäste. Der „Deutsche Jäger“ vom 2. März 1926 brachte aus einer bayrischen Zeitung eine Nachricht, in der die Mörder von fünf Fischweibern verhinantet werden. Gleichzeitig wurde betont, daß *Ardea cinerea* in den Wiesenältern der zur Donau abfließenden Bäche sehr selten sei. Solche Schiefer gehören an den Pranger, noch dazu, wenn sie Jagdpächter sind.

Schwere Strafen auf Fuchsfang. Die Schweiz hat seit 1. Januar ein neues Jagdgesetz, das auch einer Reihe von Kantibieren Schutz gewährt. Die Behörden verhängen empfindliche Strafen über Frebler. So erhielt ein Jäger im Kanton Glarus für Erlegen eines Fuchses 600 Franken Geldstrafe, acht Tage Gefängnis und zehn Jahre Jagdartenunfähigkeit! Im Kanton St. Gallen wurde ein Jäger für bloßes Aufstellen einer Fuchsfalle mit 400 Franken und vier Jahren Jagdartenunfähigkeit bestraft.

Schutz den Eidechsen. Durch eine Verordnung des Freistaates Baden werden dort sämtliche Eidechsenarten als geschützt erklärt.

Aus der Museumshalle.

Dem Leitmeritzer Stadtmuseum kamen in letzter Zeit u. a. zu vom Herrn Major Donet 17 Wappen Leitmeritzer Patriziergeschlechter, vom Architekten *Prauschner* in Leptih wertvolle Pläne der Leitmeritzer Bezugsstücke. Herr Gustav Funke, Oberst i. R., widmete sein Adelsdiplom und die Dekorationen, sowie Laufbuletten samt den Begleitschreiben der Paten.

Steinbeißfund bei Leipa. Beim Stöckern wurde in der Waldung bei Wolfersdorf ein Steinbeiß in geringer Tiefe gefunden.

Mammuthknochen. In die Bebrunnstammung der Volks- und Bürgerschule in Postelberg kamen Mammuthknochen, die in der Biegelei des Franz Wodskanel in Semerowitz gefunden wurden.

Bücherchau.

Heimatsbildung. Das April-Mahest enthält u. a. einen anregend geschriebenen Bericht des Professors Dr. Dunabauer, „Dreißig Jahre Volkstieberarbeit“ — ferner wissenschaftliche Nachweise über Ulrichs von Eichenbachs Beziehungen zu Leitmeritz von Dr. Frig Hipp und reichhaltige Berichte, Mitteilungen und Besprechungen.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 7.

1. Juli 1926

7. Jahrg.

Das Leitmeriter Stadtmuseum.

(Fortsetzung.)

Das Leitmeriter Gewerbemuseum wurde, wie erwähnt, in einem ebenerdigen Räume des Kelchhauses untergebracht, in welchem früher die Jahrmakttbuden verwahrt wurden. Die Gemeindevertretung hätte das Museumslokal mit einem neuen Fußboden und vollkommener Gasbeleuchtung versehen lassen. Gegenwärtig befindet sich in dem ehemaligen Museumsraume das Welt-Diorama.

Die Eröffnung des Museums fand am 18. Febr. 1877 statt. Es versammelten sich damals die geladenen Gäste, darunter Statthaltereierrat Strnad, Bürgermeister Dr. Fleischer, Landtagsabgeordneter Dr. Weber u. a. in der Sitzungssaale des Gemeindehauses. Der Obmann des Gewerbevereines, Finanzrat Stark, hieß in einer Ansprache alle Gäste herzlich willkommen, gab eine Geschichte der Entstehung des Museums und sprach allen Gönnern und Förderern den besten Dank aus. Dann ergriff Bürgermeister Dr. Fleischer das Wort und versprach, daß die Stadtgemeinde redlich bestrebt sein werde, das neugegründete Museum zu unterstützen. Die Versammlung begab sich hierauf in das Museum, wo sie vom Kuratorium empfangen wurde. Professor Franz Krause, Konservator der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale, der erste Direktor des Gewerbemuseums, begrüßte alle Erschienenen und dankte allen Gönnern, worauf die Besichtigung des Museums erfolgte. Abends fand im Gemeindehause eine gefellige Zusammenkunft statt.

Professor Franz Krause, der mit wahrhaft zärtlicher Liebe das Museum hegte und pflegte, starb bereits am 18. März 1878; ihm folgte in der Leitung der frühere Direktorstellvertreter, der akademische Maler und nachmalige Konservator der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, Johann Grub der Jüngere. — Da sich die Museumsammlungen so mehrten, daß sie das eine Lokal bald nicht fassen konnten, wurde in der Sitzung des Gewerbevereines vom 25. Jänner 1886 beschlossen, den Laden im Kelchhause

(jetzt Polizeiwachstube) zu pachten und einen Teil zur Vergrößerung des Gewerbemuseums zu verwenden, den anderen Teil aber an zwei hiesige Gewerbetreibende als Geschäftslokale in Mietfahrt zu vergeben. Das neue Museumslokal, das vollständig finster war, wurde von der Gemeinde auf eigene Kosten adaptiert und mit einer Gasleitung versehen. Die Gesamtkosten hiesfür beliefen sich auf 132 fl. 54 k.

Das vom Leitmeriter Gewerbeverein im Jahre 1874 gegründete und 1877 eröffnete Gewerbemuseum hatte seinen Statuten nach den Zweck, „dem Publikum im Allgemeinen und den strebsamen Gewerbetreibenden der Stadt und Umgebung insbesondere zur Anregung und Belehrung zu dienen, speziell durch kunstgewerbliche und mustergültige Erzeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart den Geschmack zu veredeln und Sinn für schöne Form und Farbe zu bilden, ferner den Gewerbsman mit fremden Erzeugnissen aus seinem Gebiete, sowie mit allen technischen Fortschritten und praktischen Erfindungen auf demselben bekannt zu machen.“ — Das Museum bestand aus zwei Abteilungen, der kunstgewerblichen und der gewerblich-technischen Abteilung.

Den Museumsstatuten gemäß waren auch selbstverständliche die Sammlungsobjekte, die Sammlungen. Auf heimische Altertümer legte man daher im Gewerbemuseum, wenigstens anfangs, nur wenig Wert. Es ist deshalb gar nicht zu verwundern, daß bald Persönlichkeiten auftraten, die, wie Dr. Friedrich vorher, dahin wirkten, daß die an verschiedenen Orten aufbewahrten städtischen Altertümer und Denkmale früherer Zeiten in einem „städtischen Museum“ zentralisiert wurden. Einer der ersten war wohl Dr. Karl Czepelak, der 1889 in seinen Aufsätzen „Altes aus Leitmeritz“ mit wahren Feuereifer für die Errichtung eines Stadtmuseums eintrat. Den Anlaß hierzu gab damals die Übergabe mehrerer der Stadtgemeinde gehörigen wertvollen Tafelgemälde in die Verwahrung des vorher gegründeten Leitmeriter Diözesanmuseums. Dr. Czepelak fand es überaus beklagenswert, daß man für die Altertümer der Stadt keine geeignete Räume habe, wo dieselben „der Stadt und ihren Bewoh-

nern zur Ehre Zeugnis geben sollten, von der Anhänglichkeit und Liebe zur Heimat". — Dr. Czepelak war überzeugt, daß, trotzdem die meisten profanen und kirchlichen Kunstwerke der Stadt zeitweilig längst in fremden Privatbesitz oder in fremde Museen gewandert sind, sich dennoch verschiedene Objekte finden werden, die den Grundstock eines Stadtmuseums vermehren würden, und daß mit der Zeit aus diesen Anfängen ein ganz nettes, für die Fremden, die Zeitweilig besuchen, interessantes, der Stadt und deren Bewohner ehrendes städtisches Museum erwachsen wird." Dr. Czepelak hat mit seiner Ansicht recht gehabt und auch Recht behalten. —

Dr. Czepelak war nach Dr. Friedrich einer der ersten, der ein Wort für unsere Altertümer und Denkmale früherer Zeiten einlegte und darauf aufmerksam machte, „daß die Stadtbewertung außer den materiellen Interessen der Stadt auch noch zu vertreten habe ideale Interessen, Interessen und Ansprüche des Gemütes und Herzens". Dr. Czepelak bezeichnete es als Gebot der Ehre und des Anstandes für eine jede Stadt, als eine Ehrensache für die Stadt Zeitweilig, ihre Altertümer und Denkmale selbst und gut zu verwahren in treuer Pietät gegen die Vorfahren und zum nachahmenden Beispiele für die Nachwelt.

Dr. Czepelak brachte in seinen Aufsätzen „Alt-Zeitweilig" manch herbes Wort, manch scharfe Kritik zur Anwendung, die, wie er selbst schrieb, ihre Erklärung und Rechtfertigung finden in der bekannten, das gesamte Leben der Stadt lähmenden Teilnahmslosigkeit eines großen Teiles der Bevölkerung in öffentlichen Fragen und in der geringen Beachtung für Altertümer und Denkwürdigkeiten, welche Achtung und Obsorge verdienen.

Was Dr. Czepelak im April 1890 schrieb, hat auch heute noch zum allergrößten Teile Gültigkeit. Es ist auch heute noch nicht viel besser geworden. Die Teilnahmslosigkeit eines Großteils der Bevölkerung ist noch dieselbe, ebenso auch der Unverstand mit dem ein Teil der Bevölkerung unserer heimischen Altertümern entgegensteht. Dies muß leider gesagt werden. Doch wollen wir deshalb den Mut nicht sinken lassen. (Fortf. folgt.)

Die erste Zeitweiliger Lesehalle.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sich der Zeitweiliger Leseverein im „steinernen Hirschen" ein trauliches kleines Stübchen wohlthätig eingerichtet. Einige wankelmütige Tische und ein paar Divans von höchst zweifelhafter und bedenklicher Farbe, ein paar Lampen mit ewig zerprungenen Gläsern bildeten so ziemlich die ganze Ausstattung des ebenbürtigen Stübchens. Umso reichhaltiger waren die Tische mit Zeitungen belegt. Die Prager Blätter, die beiden „Pressen", die „Augsburger" und die „Abtsche", die Berliner „Volkzeitung", der „Figaro" und der

„Klabberatsch", die „Fliegenden Blätter" und die „Leipziger Illustrierte", kurz das ganze große und kleine Deutschland hatte sich auf dem Tische zusammengefunden.

Ebenso respektabel waren die Gäste, die in ihren Mußestunden das kleine Stübchen besuchten. Es waren namhafte Schriftsteller darunter, wie der Verfasser des Mascher, S. Heller, oder Gelehrte, wie Ignaz Petters, der Reichsrat und die Delegationen waren durch den Kreisgerichtspräsidenten, Ritter von Limbed vertreten und der Landtag durch die Abgeordneten Statthaltereirat Grüner, Theumer, Weber, Großmann und Conrath. Kurz das ärmliche Stübchen mit den altertümlichen Divans und neuesten Zeitungen war so ziemlich eine kleine historisch-politische Individualität. —

Leider dauerte die Freude nicht gar zu lange, Ende der 60er Jahre ging der „Leseverein" im „Casino" auf, der seinen „Salon" im „Hotel Brotsche" aufgeschlagen. —

Die Königsburg zu Zeitweilig.

Eines der bedeutendsten Patrizierhäuser der Stadt Zeitweilig war das Dyonische Haus am Marktplatz, genannt nach dem Besitzer Dyonis von Hauska. Es wurde in seiner heutigen Gestalt vom Baumeister Vali, dem Erbauer des Kellchhauses, im 16. Jahrhundert aufgeführt. Nach dem Vierzehnjährigen Kriege kam es aus dem Besitze des Emigranten Hauska in den des Raterrichters Simon Peter Nulik von Trebnitz. Am 14. Juni 1650 wurde das Haus mit mehreren dazugehörigen Grundstücken unter Ferdinand III. aus dem Verbaude der Stadt gezogen und zu einem Ritterstube und landtäglichem Hof umgewandelt, das den Namen „Königsburg" führte. Nulik nannte sich nach demselben. Ein Nachfolger Simon Peter Nuliks, der herabgekommene Baron Ferdinand Nulik von Trebnitz und auf Königsburg verkaufte am 24. Juli 1726 das Gebäude nebst dem Weingarten Modra im Ausmaße von 38 Strich vor dem Neuen Tore, dann den Weingarten Goldowka und Rambauschowka auf der obern Wolabe unter der Hadebeule um 6900 Gulden an die Stadtgemeinde Zeitweilig, welche auf den genannten Betrag eine Passivsumme von 5700 Gulden in Abschlag brachte. Der Kaufkontrakt wurde am 9. September 1726 in der königlichen Landtafel eingetragen.

Seit dem Jahre 1853 befindet sich in der alten „Königsburg" das Bürgermeisteramt. Das Gemeindegeldhaus, das im Herbst 1924 äußerlich einer durchgreifenden Renovation unterzogen wurde, befindet sich also nunmehr 200 Jahre im Besitze der Stadtgemeinde Zeitweilig. U. S.

Welbimer Sprach.

Eds Wosku Meht über netr Stegn,
M Schum wieder reem. S. Erfts.

Wolkenbruchartiger Regenfall am 5. Juni 1926.

Nachdem sich bereits in den ersten Sunitagen ein Tiefdruckgebiet mit dem Kern über Schlesien in Mitteleuropa festgesetzt hatte, hat sich allmählich infolge etwas heftigen Temperaturunterschiedes zwischen dem warmen Nordosten und dem kühlen Südwesten ein die Sudeten umfassendes Regengebiet ausgebildet, das an der kühlen Seite der vorerwähnten Wärmegrenze lag. Die Zone der größten Niederschläge breitete sich über unsere Gegenden aus. Dem verdanken wir es, daß am 5. Juni im Böhmisches Mittelgebirge Regenmengen fielen, die in ihrer Ergiebigkeit und den katastrophalen Wirkungen ihres gleichen suchen.

Am heftigsten scheint der Regenfall in Leitmeritz selbst gewesen zu sein. Es wurden daselbst (Zunkestraße) gemessen:

von 7 Uhr früh bis 1 Uhr nachm.	27.5 mm
von 1 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends	50.5 mm
von 7 Uhr abends bis 7 Uhr früh	9.2 mm
zusammen daher	87.2 mm

Es fielen also binnen 24 Stunden 87.2 Liter Regenwasser auf jeden Quadratmeter Bodenfläche. Eine derartige Tagesregenmenge ist in Leitmeritz noch niemals beobachtet worden. Die Regendichte (Intensität) war in den Nachmittagsstunden am größten. Es fielen an diesem einen Tage allein 17 Prozent der mit 514 mm ermittelten durchschnittlichen Jahresmenge. Obwohl die am 5. Juni gemessene Tagesregenmenge von 87.2 mm größer war, als jene der furchtbaren Gewitternacht vom 11. zum 12. August 1925, die damals nur 56 mm betrug, so muß doch hervorgehoben werden, daß der Regenfall des 5. Juni 1926 sich auf 24 Stunden, der des 11./12. August 1925 nur auf drei Stunden erstreckte. Es war somit die Regenintensität der vorjährigen Augustwoche erheblich größer.

An der Stigrenze der Stadt (Ackerbauerschule) sind am 5. Juni etwas weniger, aber immerhin noch 79.6 mm gemessen worden.

Zum Schluß sollen noch die Beobachtungsergebnisse einiger auswärtiger Stationen mitgeteilt werden. Es fielen am 5. Juni 1926:

in Schüttenitz	83.2 mm
in Wehrub	54.6 mm
in Aufcha	54.0 mm
in Lobositz	63.3 mm
am Donnersberg	55.0 mm
	St.

Selbvertauf in Sahorschan.

No 1456 am Dienstag am Fest St. Barthol. Petrus von Biskowitz auff Zahorzan, verkauft 2 Huden ackerbahre Felder bey Zahorzan, sambt denen Wiesen gegen Seblitz obig Zahorzan, Stadt benannten Leuten nembl. Thumow, Botrubow, Gschlow, Nyblow, Strow, Babowiczstow, Mar-

zutow, Bugtow, Mikulassow, Jakubow, Niemzow, Sawlow, Sohstow, Waczlatow, Sed. 1/4 zusammen per 40 st. um jährlich 4 Sch. Zins nebst decem dem Geisllichen.

Zeugen sind: Heinrich Zahora u. Erzebuttz, Gallus Kamucel v. Pokratz, Ernst v. Udowitz.

(Bettel im Consistorialarchiv in Leitmeritz.)

Ein merkwürdiger Fall des Aberglaubens

Am 14. März 1672 schrieb der Leitmeritzer Bischof Maximilian Rudolf Freiherr von Schleinitz an den Sahorschaner Amtmann, daß er in Erfahrung gebracht, Adam und Hans Acker von Oberteyzel hätten gegen das ausführliche Verbot ihres zuständigen Seelsorgers, des Proboschters Geisllichen, den Sarg der vor einiger Zeit abgestorbenen Richterin Ludmilla Ackerin im Auftrage ihres Ehemannes, und zwar zur Zeit, als ihr ältester Sohn begraben wurde, geöffnet, um wegen eines gewissen Aberglaubens nachzusehen, ob sie noch so verschleiert sei, wie sie zur Erde bestattet worden ist.

„Weillen dann,“ so fährt der Bischof fort, „solche Ihre Vermessenheit und abergläubische Einbildung nicht allein wider die zehn Geboth Gottes ist, und theils zu verachtung Ihres Seelsorgers gereicht, sondern auch, wenn Sich die Verschleierung anders befunden hette, sie solchen Ihren Aberglauben dadurch bestätigt, und derselben Nachbarschaft, mit Verlegung der Seeligkeit des Nachstens, weiter ausgebreitet hette, als gesinnen wir hie mit an den Herrn Amts Ernstlich, damit derselbe (wofern Sich die Sach also verhält) diese Interessenten andern zum exempl wohl abstraffen und seines orths, darob sein möchte, auf daß Seine Amtsuntergebene hinfür Ihren Seelsorger in solchen Vorkalleheiten besser gehorsamer und von dergleichen Gott verlehlichen Aberglauben absteigen, andersohes aber auch inskünftig nicht unabgestraft bleiben sollen. Vor gegen wir denselben wohl begehren verbleiben.“

Das Erdbeben von Lissabon.

Am 1. November 1755 wurde Lissabon, die Hauptstadt Portugals, durch ein schreckliches Erdbeben zu zwei Drittel zerstört und verlor dabei gegen 30.000 Einwohner.

Das Erdbeben wurde auch in Mitteleuropa verspürt. In Wien fand am 25. Jänner 1756 ein Dankfest statt, „weil der allgütige Gott die Erbländer der ohnlängst fürgewesten wiederholten Erderschütterungen nicht in jenem Maßstabe empfinden lassen, wie es mehreren Staaten in Europa ergangen“. Es wurde vom Wiener Hofe der Auftrag gegeben, sobald als möglich ähnliche Dankfeste zu veranstalten.

Ein solches Dankfest wurde in der Leitmeritzer Kathedralkirche am Sonntag Septuagesima (15. Februar 1756), in den Landpfarren am Sonntag Sexa-

gesima (22. Febr. 1756) abgehalten. An den Tagen vorher mußte vollständig gefasst werden.
N. S.

Natur- und Heimatschutz.

Schutz den Schmiedekreuzen! Dr. Bergmann in Elbogen setzt sich im Junihefte der „Deutsche Heimat“ für die Erhaltung der alten geschmiedeten Weg- und Friedhofskreuze, denen leider so wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, ein. Wir haben es meist mit Meisterstücken deutscher Handwerkskunst zu tun, die ebenbürtig den prachtvollen handgeschmiedeten Gittern und Zierwerkvieler mittelalterlicher oder barocker Wandwerke Deutschlands sind. Auch an dieser Stelle sei an alle Heimatfreunde die Bitte gerichtet: Tuet Euer möglichstes zur Erhaltung der Schmiedekreuzen! Raffet sie nicht verrotten, stellt sie nicht in einen Friedhofswinkel, verkauft sie nicht als altes Eisen! Die alten Schmiedekreuzen sind ein erhaltenswertes Volksgut aus alter Zeit!

Wüsthafte Beschädigung alter Wegkreuze. Ein altes Wegkreuz hinter dem Orte Kulin bei Parbitz, am Wege nach Straden, ist das Opfer eines ganz gemeinen Vandalismus geworden, indem Hohllinge der Steinernen Christusfigur den Kopf abgeschlagen, den Sockel demoliert und einen im Sockel befindlichen Leuchter mit Gewalt herausgerissen haben, so daß ein Teil des Steines mit zertrümmert wurde. Erst vor wenigen Wochen ist das alte Wegkreuz an derselben Straße oberhalb Priesten, welches von der Gemeinde Priesten errichtet wurde, vollständig demoliert worden. Diese alten Kreuze stehen schon seit Generationen und niemandem ist es eingefallen, sie zu beschädigen. Erst unsere Zeit kann den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, sich an solchen historischen Denkmälern zu vergreifen. Die Entrüstung seitens der Bevölkerung über solche Vorkommnisse ist, soweit der vernünftige Teil derselben in Betracht kommt, allgemein.

Der Mhu am Milschauer. Am Milschauer stürzte unlängst der beschäftigungslose Franz Kowarsch aus Weberschan beim Mhu annehmen ab und blieb tot liegen.

Ein prächtiger Lammereiger wurde am 6. Juni in Rehasitz bei Belmschloß geschossen. War dies notwendig?

Das Ende einer alten Linde. An der Straße Salusitz-Diebschitz bei Saaz stand nächst der Egerbrücke eine alte, weithin sichtbare Linde. Am 30. Mai wurde der Riese gefällt, da man fürchtete, der geborstene Stamm könnte die Vorübergehenden bedrohen. Empfehlenswert wäre es sich, eine neue Linde dort anzupflanzen.

Lärchenbund. Einer der Edelsteine unserer Flora zeigt sich jetzt in Blüte. In Mattigen Büschen erhebt sich stolz der Lärchenbund (Lilium martagon). Über quirlständigen Saublättlern niden von schlankem Stengel die trübpurpurnen Blüten, aus denen die goldenen Staubgefäße herauschauen. Fälschlich werden diese Pflanzen wohl auch als Feuerlilien von manchen Gebirglern und Pflanzhändlern bezeichnet. Wer dieser

Pflanze unterwegs begegnet, der versteht das deutsche Märchen von der Wunderblume, die tief im Walde drinnen blüht und die so selten ist, daß nur Sonntagskinder sie zu finden vermögen. — In anderen Staaten ist der Lärchenbund als Naturdenkmal geschützt. Uns fehlen leider noch derartige Pflanzenschutzverordnungen. Trotzdem soll die Pflanze geschützt werden. Wer sie unnötigerweise pflückt oder ausgräbt, kennzeichnet sich als kulturloser Egoist.

Der Verein zum Schutze der sächsischen Schweiz setzt seine Bemühungen, die Halben durch Birken, Ginster, Lupinen und Kleinpflanzen zu befestigen, fort und beschloß, für solche Anpflanzungen größere Mittel als bisher aufzubringen.

Rheinische Heimatpflege. Bei der 20. Hauptversammlung des Rheinischen Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz, die am 12. Juni in Koblenz abgehalten wurde, erklärte der Regierungsvertreter, daß das Projekt der Industriealkalisierung des Raacher Sees endgültig erledigt und die Vorarbeiten für die Erklärung des Sees zum Naturschutzgebiet fast beendet seien.

Ein deutscher Denkmalpflegekongress. Der diesjährige Denkmalpflegekongress wird vom 20. bis 22. September in Breslau stattfinden, wo aus diesem Anlaß gleichzeitig eine Ausstellung von Werken der Holzskulptur und der älteren Malerei aus Schlessien eröffnet werden wird. An die Tagung sollen sich mehrtätige Studienfahrten anschließen.

Bücherchau.

Friedrich Sieber: Sächsische Sagen. Von Wittenberg bis Leitmeritz. Von Dr. Paul Jannerts bekannter Buchreihe „Deutscher Sagenbuch“ im Verlage Eug. Diederichs in Jena sind nunmehr auch die Sagen unseres Nachbarlandes Sachsen in einem prächtigen Buche erschienen, gesammelt und herausgegeben von Studienassessor Friedr. Sieber in Röhau. Damit ist jedem Heimatfreunde wieder ein großangelegtes Werk tiefsehlürfender Sagenforschung geboten, das nicht nur die schier unübersehbare Fülle sächsischer Sagen glänzend angeordnet darstellt, sondern auch — als Stammbuch — solche unserer Heimat vergleichend in ihren Rahmen faßt, wie es seine holländische Vorrede und sein Titel verheißen: Von Wittenberg bis Leitmeritz. Das gebiegene, die ganzen verwandten Gebiete der Volkskunde gleichmäßig Hebel und einziehend in den Kreis wissenschaftlicher Sagenbetrachtung ziehende Werk von 350 Seiten Umfang ist zudem geschnitten mit 12 Tafeln und mit Textabbildungen zeitgenössischer Sätze und Schnitte und Photographien sagenanspannender Bildwerke, alles feinsinnig ausgewählt und zielstrebend zu einem erfreulichen Ganzen verbunden. Eine historische Zeittafel, Anmerkungen und Nachweise, Orts- und Inhaltsverzeichnis erleichtern seinen Gebrauch. Wir beglückwünschen den Herrn Verfasser herzlichst und wünschen seinem gediegenen Werke die wohlverdiente weiteste Verbreitung. K. e. n.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Auler. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Postaner. Buchbinder: Dr. Karl Vöckel, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaaes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 8.

1. August 1926

7. Jahrg.

Eine Leitmeriter Gedenktafel in Lewin.

Nordböhmen ist reich an Persönlichkeiten, welche sich um die Entwicklung der Industrie hervorragende Verdienste erworben haben.

Zu diesen Persönlichkeiten gehört unzweifelhaft Johann Josef Leitberger. Er war der erste, der den verschiedenfarbenen Zeugdruck und die Baumwollweberei in Böhmen einführte, der die Möglichkeit des Krapp-Druckes im Inlande nachwies und den Anbau des französischen Waa verlichte.

Leitberger wurde am 20. Jänner 1726 „in der Farbe“ zu Lewin geboren. Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ in Leitmeritz wird an dem Stammhause der ehemaligen Weltfirma Leitberger in Lewin eine Gedenktafel anbringen, die noch im heurigen Herbst eenthüllt wird.

Allfällige Spenden für diese Tafel nimmt mit Dank entgegen Stadtarhivar Heinrich Ankert in Leitmeritz.

Das Leitmeriter Stadtmuseum.

(Fortsetzung.)

Es würde zu weit führen, all die Bestrebungen anzuführen, die unternommen wurden, das Gewerbemuseum, das vom Gewerbevereine gegründet wurde und ihm gehörte, in den Besitz der Stadtgemeinde zu bringen und ein eigentliches Stadtmuseum zu schaffen. Es soll nur ganz kurz erwähnt werden, das besonders Primarius Dr. Franz Mittelbach und der Schreiber dieser Zeilen, der längere Zeit das Gewerbemuseum leitete, es waren, die sich für die Gründung eines Stadtmuseums wärmstens einsetzten.

Der Leitmeriter Gewerbeverein war anfangs diesem Plane nicht günstig gestimmt, machte jedoch später denselben zu seinem eigenen und unternahm zahlreiche Schritte, um das Museum aus den gänzlich ungeeigneten und unzureichenden Räumen im Kelchhause herauszubringen und dessen Übernahme in die Stadtverwaltung durchzusetzen. Der Plan scheiterte jedoch immer an der Lokalfrage. Von Seiten der Stadtverwal-

tung wurde der Gewerbeverein stets auf die Räumlichkeiten im alten Rathause vertrieben und demselben verweigert, diese dem Museum zu widmen, wenn sie frei würden. Als im Jahre 1909 das Kreisgericht, das seit 1854 im alten Rathause untergebracht war, in das neue Gebäude in der Wallstraße übersiedelte, glaubte man, daß die Gemeinde ihre dem Gewerbeverein gemachten Versprechungen einlösen werde. Ein Gesuch, des Gewerbevereines vom 24. Mai 1909, in welchem auf diese Versprechungen hingewiesen wurde, blieb ganz unbeachtet. In der Hauptversammlung des Gewerbevereines vom 7. März 1910 wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen, daß die Angelegenheit wegen Übernahme des Gewerbemuseums in die Verwaltung der Stadt noch immer in Schwebe sei u. zw. wegen der Lokalfrage. Man dachte nicht daran, daß die Pflege der geschichtlichen Altertümer eine in der ganzen zivilisierten Welt anerkannte Forderung sei. Kurz darauf wurde in der Gemeindeausschusssitzung vom 31. März 1910 der Antrag, das leerstehende Rathaus seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zuzuführen und in demselben das Bürgermeisteramt, das Bauamt und das Polizeiamt unterzubringen, trotzdem es für die genannten Zwecke wenig geeignet und auch räumlich unzulänglich war und trotzdem sich mancherlei vernünftige Stimmen dagegen aussprachen, angenommen. Die Übernahme des Gewerbemuseums vertrieben man wiederum auf eine Zeit, wo geeignete Räumlichkeiten für dasselbe vorhanden sein würden. In der Gemeindeausschusssitzung vom 19. Juli 1910 wurden die Herstellungsarbeiten am alten Rathaus zwecks Unterbringung des Bürgermeisteramtes ausgeschrieben. Es machten sich damals bereits in der Gemeindevertretung, namentlich auch in Kreisen der Gewerbetreibenden, Stimmen dagegen geltend, da man ein sah, daß das Rathaus sich nicht zur Unterbringung des Bürgermeisteramtes eigne.

In der Gemeindeausschusssitzung vom 18. November 1910 brachte man seitens des Stadtrates den Antrag ein, das erste, beziehungsweise auch das zweite Stockwerk des alten Kelchhauses dem Stadtmuseum zu widmen. Es war dies

jene Sitzung, in welcher der Antrag des † St.-B. Paul Eng e auf Öffnung der Lauben des alten Rathhauses nach größeren Kämpfen angenommen wurde. Da war es, wo der Gymnasialprofessor Dr. Alois Berni, jetzt Gymnasialdirektor in Gablonz, ein warmer Freund des Leitmeritzer Museums, ferner der Kaufmann J. Koblenz und Genossen den Antrag stellten, den Beschluß der Gemeindevertretung vom 31. März 1910 auf Abpflasterung des alten Rathhauses zum Behufe der Unterbringung des Bürgermeisteramtes zu beheben, weiters das Gewerbemuseum als Stadtmuseum zu übernehmen und demselben das erste Stockwerk des alten Rathhauses einzuräumen. Professor Dr. Berni machte schon damals darauf aufmerksam, es würde wohl nicht lange dauern, daß der erste Stock ausreichen und daß man dann auch das zweite Stockwerk für Museumszwecke von der Stadtgemeinde anprechen würde. Für das Bürgermeisteramt eigne sich das alte Rathaus nicht, dagegen sei der alte Schöffen-saal und die steinerne Stiege an und für sich eine der wertvollsten Museumsobjekte, die die Stadt besitze. Stadtverordneter Koblenz erwähnte damals besonders, daß die Stadtgemeinde es selbst war, die dem Gewerbeverein immer das alte Rathaus zur Unterbringung des Museums anbot. Bei der Abstimmung wurde der Antrag, das Gewerbemuseum als Stadtmuseum zu übernehmen einstimmig und der Antrag, dasselbe mit dem Stadtarchiv im ersten Stockwerke unterzubringen, mit fast dreiviertel Mehrheit angenommen.

Der Gewerbeverein widmete in seiner Hauptversammlung vom 26. April 1911 für Zwecke des Stadtmuseums den Betrag von 1000 K.

Durch die Übernahme des Gewerbemuseums in die Stadtverwaltung war jedoch die Leidensgeschichte des Leitmeritzer Museums noch lange nicht beendet; sie begann erst im eigentlichen Sinne.

Die Abpflasterungsarbeiten im alten Rathause wurden zwar am 28. Juni 1911 an Baumeister Mann vergeben, sie zogen sich jedoch in die Länge, so daß mit der Übersiedlung des Museums erst in einer Zeit begonnen werden konnte, wo Leute sehr schwer anzutreiben waren. Dazu mußte das alte Museumslokal schleunigst geräumt werden, weil es anderweitig benötigt werden sollte. Im Winter 1915 waren die Museumsbestände soweit aufgestellt, daß man daran denken konnte, die Sammlungen zu Pfingsten 1916 der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da stürzte am 14. April 1916 infolge Senkung eines Pfeilers der Mittelteil des Rathhauses auf der Marktseite ein, dabei einen Teil des Stadtmuseums mit seinen wertvollen Sammlungen unter sich begräbend.

Die mühevollen Arbeit vieler Monate war dadurch umsonst geleistet. Vernichtet und unvie-

derbringlich verloren war die wertvolle Glaskollektion, der größte Teil der Porzellansammlung, zahlreiche kirchliche Gegenstände, Silber und ein Teil der Münzensammlung. Da Gefahr bestand, daß der stehengebliebene Teil des alten Rathhauses einstürzen würde und man auch daran dachte, denselben niederzuliegen, so mußten in der größten Eile die Reste des Stadtmuseums geborgen werden, welche Arbeit nicht ohne Gefahr und in größter Eile verrichtet werden mußte. Auch hier machte sich besonders der Mangel an Leuten geltend. Die geretteten Gegenstände mußten einweilen im Kromholz'schen Hause in der Jesuitengasse im städtischen Kindergarten, in einem unzureichenden und ungeeigneten Lokale untergebracht werden.

Bei diesen Räumungsarbeiten im alten Rathaus fand man unter dem Schutt noch einige größere Museumsobjekte, die wertvollen Münzen aber waren und blieben verschwunden.

In dem provisorischen Räume in der Jesuitengasse blieben die Museumsammlungen bis nach Weihnachten 1919 eingelagert. Da die Räumlichkeiten zur Errichtung einer Schauwirtschaft benötigt wurden, mußten die Sammlungen bei dem elendsten Winterwetter entfernt und in den 2. Stock des alten Ketschhauses geschafft werden. Daß sie dabei nicht besser wurden, ist wohl selbstverständlich. Schluß folgt.

Leitmeriter auf der Leipziger Univerzität.

Die Universität in Leipzig verdankt ihre Gründung der Auswanderung deutscher Studenten aus Prag im Jahre 1409, die veranlaßt wurde durch die Maßregelung König Wenzels gegen die sogenannten deutschen Nationen der Prager Universität, die wiederum ihren Ursprung in Mag. Hus hatten.

Es ist bemerkenswert, daß an der neuen Leipziger Universität auch mehrere Leitmeritzer studierten. So immatrikuliert:

1426. Petrus Mathie de Luthomiricz (arm).

1427. Cristoforus de Dytomericz (arm).

1442. Fridericus Ruffindorff, Canonicus Luthomiricensis (gibt 10 Denar).

Nicolaus Muteuer de Lutumericz (gibt 10 Denar).

Der Niederschlagsreichtum im Juni 1926.

Der Juni 1926 wird in der Witterungsgeschichte dauernd eine hervorragende Stellung einnehmen. Solange in Leitmeritz genaue Regenbeobachtungen (es ist dies seit 1874) ausgeführt werden, ist der heurige Juni nicht allein der niederschlagsreichste Juni, sondern auch der feuchteste Monat überhaupt gewesen. In der Funkstraße, unweit des Leipziger Bahnhofes, also im Norden der Stadt, wurden an

21 Regentagen insgesamt 215.5 Millimeter Regenwasser gemessen, das sind 215.5 Liter Regenwasser auf jeden Quadratmeter Bodenfläche. Der Juni pfelegt bei uns der regenreichste Monat zu sein. Im vieljährigen Durchschnitt entfallen auf den Juni 64 mm Niederschlag. Es fielen sonach heuer im Juni 338% der normalen Regenmenge, also mehr als das dreifache. Die mittlere Jahresregenmenge von Leitmeritz beträgt 514 mm, es sind daher im Juni allein 42% der auf das ganze Jahr entfallenden Niederschlagsmenge beobachtet worden. An der Malsbausehule wurden 195.1 mm gemessen, in Lobositz 188.5 mm, am Donnersberg 162 mm, in Aulstig 150 mm, in Prag 177 mm, überall mehr als 200% der normalen Regenmenge. In Prag wurde in der langen Beobachtungswoche seit 1805 ein derartiger Juni nicht noch nicht verzeichnet. Als nasse Juni galten in Leitmeritz Juni 1875 mit 140 mm, Juni 1888 mit 125 mm, Juni 1915 und 1917 mit je 125 mm, und doch bleiben sie weit hinter der heuer ermittelten Niederschlagshöhe von 215.5 mm zurück. Wie trocken war doch der vorjährige Juni mit seinen 25.5 mm! Die größte Tagesregenmenge wurde in Leitmeritz am 5. Juni mit 87.2 mm beobachtet. Eine Tagesregenmenge von dieser Höhe ist hier überhaupt noch nicht beobachtet worden. Die Meinung zu erschütterigen Regenfällen hielt während des ganzen Berichtmonates an. Am 15. Juni wurden 41.1 mm gemessen. Daß solche Regenfälle Überschwemmungen aller Art nach sich ziehen müssen, ist begreiflich.

Die abkühlende Wirkung der Niederschläge und die Abhaltung der Sonnenwärme durch die Wolkendecke haben das Luftwärmemittel des heurigen Juni gegenüber dem vieljährigen Durchschnitt von 17° C um nahezu 2 Celsiusgrade herabgedrückt. Die mittlere Monatswärme des Juni 1926 beträgt nämlich bloß 15.1° C. Die mittlere Bewölkung des Juni, die normal 65 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche ausmacht, berechnet sich heuer zu 85 Hundertstel, ein Wert, der so recht den trüben und unfreundlichen Charakter unseres diesjährigen ersten Sommermonates zum Ausdruck bringt. St.

Artschewitzer Kapellenrechnung.

Dem Trüchebautiger Burggrafen Andreas Nowarz wird unterm 15. Mai 1755 das bisherige Salarium per 2 fl. 30 kr. wegen Führung der Artschewitzer Kapellenrechnung auf 6 fl. rein. erhöht, außerdem wird ihm vom Jahre 1739 bis 1751 für jede Kapellenrechnung 2 fl. 30 kr., in Summa aber per 13 Jahr 32 fl. 30 kr. als eine Remuneration zuerkannt. Beides mußte in der 1754:er Kapellenrechnung gehörig beausgabt werden. Gleichzeitig wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Rechnungsführer die Ausstände gelegentlichst eintreibe.

Regenbeobachtungen in Aulstig.

An der Regenbeobachtungsstation der Leitmeritzer „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ in Aulstig (Hospensignierhalle) wurden gemessen im Jänner 1926 42.5 mm (33.4 mm), Feber 46.1 mm (18.3 mm), März 35.4 mm (23 mm), April 21.6 mm (60.4 mm), Mai 31.9 mm (55.6 mm), Juni 170.9 mm (57.6 mm). Es fielen daher im ersten Halbjahre 1926 338.4 mm oder 338.4 Liter Regenwasser auf jeden Quadratmeter Bodenfläche 248.5 mm). Die einzeln gemerkten Zahlen geben die Beobachtungsergebnisse im Vorjahre an. Die Zahl der Tage mit mezbaren Niederschlägen (Regen oder Schnee) betrug im Jänner 19, Feber 17, März 15, April 12, Mai 15, Juni 22. Die größte Tagesregenmenge wurde am 5. Juni mit 84 mm verzeichnet.

Oberlehrer Wintersteiner.

Von der Lichtowitzer Dorfglocke.

Im Jahre 1763 war zu Lichtowitz zur Straßreparatur ein Hauptmann von Thierly einquartiert. Demselben gefiel das Dorfglocklein nicht und er verbot zu läuten. Die Dorfglocken wandten sich daher an das bischöfliche Konvikorium in Leitmeritz und dieses entschied unterm 8. März 1763, daß dieses, dem christlichen Werte zur Argernis, der Religion aber zum Nachteil ge-reichende Beginnen auf keine Weise zu dulden sei und kug dem Ortsrichter auf, daß man des Gebot des Hauptmannes mit nichten beachten und das Glocklein wie bisher zum Gebet und an den frommen Übungen läuten solle. Sollte dagegen etwas ringewendet werden, so sei allogleich ans Konvikorium zu berichten und man werde dann höchsten Orts herwegen Remedur verschaffen.

Personliches.

Universitätsprofessor Dr. Friedrich Wieser, gewesener Handelsminister, ist in Wien im Alter von 75 Jahren gestorben. Er war von 1889 bis 1903 Professor der Nationalökonomie an der Prager deutschen Universität, Präsident der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen und hat sich große Verdienste um das geistige Leben der Deutschen in Böhmen erworben.

Guido Przedak †. In Matzigbad bei Arnau ist am 2. Juli der ehemalige Chefredakteur des Prager Abendblattes Regierungsrat Guido Przedak gestorben. Przedak, ein Mann von vielseitigem reichen Wissen und unermüdblicher Arbeitskraft, hatte auf dem Gebiete der Heimatskunde eine Reihe wertvoller Arbeiten geliefert und sich als Historiker des Zeitungswesens Böhmens verdient gemacht. „Unsere Heimat“ brachte manche Artikel aus der Feder des Verstorbenen.

Natur- und Heimatschutz.

Naturgeschichtsunterricht und Naturschutz. Frau Schürat Dr. Täuber schreibt in der Monatschrift „Die Quelle“: „Wir Lehrer müssen noch viel bewußter, viel entschiedener für Schutz von Tier und Pflanze eintreten. Wir sind noch immer mitschuldig an der Verwüstung von Wald und Flur, wenn wir ganze Bündeln von Primeln, Schneeglöckchen usw. auf dem Markt kaufen oder kaufen lassen, um daran Naturgeschichte zu treiben, wenn wir noch immer Kinder loben, die mit „Buschen“ ins Klassenzimmer treten, auch wenn sie damit dem Unterricht dienen wollen.“

Ein Baum unter Denkmalschutz. Als ältester und zugleich auch stattlichster Vertreter der deutschen „Palme“, der Stechpalme (*Sax aquifolia*) in Europa ist ein Baum bei Wipperfurth im Rheinland ermittelt worden. Der Baum hat in 1,30 Meter Höhe vom Boden einen Stammumfang von 1,45 Meter und ist etwa zehn Meter hoch. Sein Alter wird auf 900–1000 Jahre geschätzt. Nach seinem Entdecker, Dr. Förster-Barmen, führt der Baum auf Anordnung der staatlichen Stelle für Denkmalspflege in Berlin die Bezeichnung „Dr. Förster-Hülse“ (Hülse ist die rheinische Bezeichnung für Stechpalme). Der die Umgebung weit hin beherrschende Baum steht unter staatlichem Denkmalschutz und wird von den Anwohnern, nachdem man sie auf dieses Pflanzendenkmal aufmerksam gemacht hat, wie ein Heiligtum betretet und behütet. Zum letzten Male prangte der Baum 1911 im Vollschmuck roter Beeren. Eine Stechpalmen-Allee von fünfundsiebzig Bäumen steht bei Westerholt in Westfalen. Diese Bäume haben ein Alter von 350 bis 400 Jahren.

Schutz des Marders. Nachdem die beiden Marderarten in Sachsen immer seltener werden, so daß ihr Aussterben zu befürchten ist, hat die Landesforstdirektion unter 22. Januar 1926 nachstehende Verordnung erlassen: Um die als Pelztiere wertvollen, ziemlich selten gewordenen Marder vor Ausrottung zu schützen, wird das Schießen und Fangen derselben in freier Wildbahn untersagt. Sofern in besonderen Fällen, z. B. zum Schutze der Niederjagd, Ausnahmen von dem Verbot angezeigt erscheinen, sind sie bei der Landesforstdirektion zu beantragen.

Das Harzgebiet als Naturschutzpark. Da infolge der Eröffnung der Harzbahn und den dadurch erhöhten Besuch der Harz die Gefahr besteht, daß die Quellen der Wiener Hochquellwasserleitung verunreinigt werden, sollen gesetzliche Vorkehrungen geschaffen werden, um das ganze Harzgebiet in einen Naturschutzpark umzuwandeln. Ein Naturschutzpark mit einer Bergbahn!

Zum Schutze des Eichwäldes wurden in Ostpreußen die größten Anstrengungen gemacht, so daß seine Erhaltung als gesichert angesehen werden kann. Nunmehr hat auch die Regierung des Memelgebietes eine Verordnung in gleichem Bestreben erlassen. § 1. Der Abschluß von Eichen wird verboten. Ausnahmen bedürfen der Erlaubnis des Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes. § 2. Wer ein Stück Eichwäld widerrechtlich tödtet oder

fängt, wird mit Gefängnisstrafe von 4 Wochen bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe von 3000 bis 15.000 Litos bestraft.

Ein Naturschutzpark in der Antarktis. Die Seefäugler sind, wie auch die großen Seevögel, vom völligen Aussterben bedroht, wenn nicht Maßnahmen zur Erhaltung der Tiere getroffen werden. Der internationale Kongress der Naturforscher, der 1923 in Paris zusammengetreten war, hatte an die Regierung das Ersuchen gerichtet, entsprechende Schutzmaßnahmen zu ergreifen; auch verschiedene andere Staaten hatten in ihrem Herrschaftsgebiet schon solche Einrichtungen getroffen. Der französische Kolonialminister hat nunmehr dem Präsidenten der Republik ein Dekret vorgelegt, das die Schaffung eines Naturschutzparks in den antarktischen Gebieten vorsieht. Der Park soll zur Erhaltung der vom Untergang bedrohten Tierarten in dem afrikanisch-australischen Teil der Antarktis bestimmt sein.

Aus der Museumswelt.

Ein markomannisches Grab bei Kummerpusch. Anfang Juli fand man bei Kummerpusch (Brix) in 1,7 Meter Tiefe ein menschliches Skelett, bei dessen Schädel ein Gefäß stand. Auf der linken Seite des Körpers lagen die Reste eines hölzernen Schildes, eine eiserne Budel und die Schildfessel nebst einer Lanzenspitze. Zu Füßen des Skelettes lagen die Knochenreste eines Hundes, rechts von dem Skelette Pferdebeinchen. Der Fund ist markomannisch.

Prähistorischer Fund. In Dobrala bei Witten wurden bei Ausbesserung einer Straße drei bronzezeitliche Urnen gefunden.

Eindbruch in ein Museum. Unbekannte Diebe entwandten im Stadtmuseum zu Jungbunzlau mehrere hundert Münzen und Gedenkmünzen.

Lehrgänge im Germanischen Museum. Die reichen Schätze des Germanischen Museums zu Nürnberg werden einer vertieften Erkenntnis durch Lehrgänge erschlossen, die in diesem Jahre für Lehrer und andere Teilnehmer abgehalten werden.

Bücherschau.

Wind und Wetter. Von Prof. Dr. Eugen Litz. Als 31. Bändchen der „Bücher der Naturwissenschaftler“ erschien im Reclam'schen Verlage ein Werkchen, das wegen seines gediegenen Inhaltes allen Freunden der Wetterkunde aufs wärmste empfohlen werden kann. Ein Dresdner Fachmann von anerkanntem Rufe, der sich bereits durch sein „Klima“, das im selben Verlage erschienen ist, verdient gemacht hat, vermittelt uns hier die Kenntnis des neuesten Standes der Lehre vom Wind und Wetter. Seine Darstellung der Erscheinungsformen und des Aufbaues der Zyclonen muß geradezu als glänzend bezeichnet werden. Jedenfalls wird das Studium dieses Bändchens das Verständnis für Wettererscheinungen wesentlich fördern. St.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeriter Gaus

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 9.

1. September 1926

7. Jahrg.

An alle Heimatfreunde!

Am Sonntag, den 12. September 1926 nachmittags 3 Uhr wird am Bürgermeisteramte („alte Farbe“) in Lewin die von Heimatfreunden gewidmete Gedenktafel für den dort am 17. März 1730 geborenen Altmeister des Zeugdruckes und der Baumwollspinnerei

Johann Josef Leitensberger
† 30. Mai 1802 in Wernstadt

enthüllt werden.

Zu der bescheidenen Feier ladet auf diesem Wege alle Heimatfreunde ein die

„Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Leitmeritz“.

Das Pflanzenleben an der Leitmeriter Stadtkirche.

Die mit erfreulicher Stetigkeit fortschreitende Wiederherstellung des Kirchenäußern bereitet einem idyllischen Pflanzenleben ein jähes Ende, ohne daß diesem je eine Träne nachgeweint werden wird. Da ist z. B. die Birke verschwunden, die als stattliches Bäumchen an der Südseite hoch oben lustig grünte; ihr sind an der Nordseite die Johannisbeersträucher längst vorausgegangen, die von den weggeworfenen Träubchen des ehemaligen Obstverkaufstandes herrührten und aus den Jugen der Treppe hervorsprossen; dafür hat sich auf dem Sockel ein winziges, wahrhaftes Stachelbeersträuchlein eingenistet und ganz unten haben noch kleinere Mahalebkirschstämchen und ein Apfelbäumchen ihr Dasein begründet. Einige kümmerliche Weidenröschen erblühen im Mauerwerk; es fehlt natürlich auch nicht an Gräsern, wie einjährigem Rispengras, einer Allerweltspflanze, Schafschwingel, Glatt-hafer (oder französischem Raygras) und Mäusergerste, ferner an Kreuzkraut und steifer Rauke und Hirtentäschel, deren Jugendzustand eine Bestimmung erschweren, und an Bibernell. Das Blattmoos auf dem Sockel ist an der schattigen Nordseite mutet eigen-

artig an, weniger fremdartig das dunkle Polster eines glashaarigen Bartmose. Als echte Schuttpflanzen haben sich Gänsedistel (Sonchus), Melde und kanadische Därrwurzel angestehelt. In unmittelbarer Nähe des Gotteshauses wurzeln in den Pflasterfugen Bogelknöterich, Klee, Luzerne, Löwenzahn, Sellerie, Petersilie, Möhre, Kohl, Mohn, Gänseblümchen, großer und Spitz-Wegerich, sogar Frauenmantel, während die üppigen Bestände der kleinen Kessel aus der Langen Gasse bereits verschwunden sind, von den grünen Ulgentrütern an den Trausen und feuchten Mauerhöfen nicht zu reden.

E. Proschwiger.

Ein Brief des Bischofs Emanuel Ernst Grafen von Waldstein an einen Leitmeriter Domherrn.

Gottlob meine Gesundheit ist noch passable ungeachtet die Beuthel-Cur in denen steinigem weegen mich ziemlich hernehmte, Seid den 26. abents bin in Tetschen, weissen zu Reschwig, wie willens ware, kein unterkommen sande, hier gedente Sonntags als am 29ten August in dem herrschafflichen Loge-garten die kirchl. Firmung zu ertheilen. Der weeg nach Kößlitz ware mit dem wagen unfahrbar, hiemit ist Herr Biller mit dem P. Wenzel statt meiner geritten, herunte aber, da man mir nach Armsdorf und Gilmthersdorf mich zu begeben wiederrathen, so habe ich jezt erwehnte zwey dahin in einem leichten wagen abgesendet, habe also bey diesem auffenthalt nicht gefegnet und keine Zeit hiebey verlohren, die tägliche strapaz ist nicht klein, doch vergnügt es mich weissen hierdurch meinen beruff nachkomme, sonderheilich freyen mich die Kinder-Schulen, die einen unvergleichlichen Fortgang gewinnen . . .

Ubrigens geharre mit vieler hochschätzung unabänderlich dero dankschuldiger

Emanuel Ernst, Bischof.

Tetschen, den 28ten Jänner 1783.

Das Leitmeritzer Stadtmuseum.

Schluss.

Von einer Aufstellung der Museumsammlungen im Rathaus wurde Abstand genommen, da die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 27. Juni 1920 den Beschluß faßte, das alte Rathaus wieder aufzubauen und alle Aussicht vorhanden war, daß das Stadtmuseum nach Wiederherstellung des Gebäudes in die früher innegehabten Räumlichkeiten abermals übersiedeln werde. Tatsächlich faßte auch die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 22. März 1923 den Beschluß, im ersten Stockwerke des Rathauses das Stadtmuseum und das Stadtarchiv für welche die Räumlichkeiten früher eigen hergestellt worden waren, wieder unterzubringen. Hoffentlich läßt die Vollendung des alten Rathauses nicht mehr allzulange auf sich warten!

Dies wäre in knappen Umrissen die geschichtliche Entwicklung unseres Stadtmuseums. Der Vollständigkeit halber soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß auch im Rathaus dem Stadtmuseum kein besonderes Glück blühte. Durch zweimaliges Herabstürzen größerer Deckenstücke wurden abermals wertvolle Gegenstände beschädigt, deren Wiederherstellung größere Beiträge erfordern wird.

In der Bevölkerung wird mit Absicht und aus einem ganz offensichtlichen Grunde die Behauptung verbreitet, daß das Leitmeritzer Stadtmuseum fast gar nichts besitzt, was wert wäre, aufbewahrt zu werden. Man meint, es wäre besser, das erste Stockwerk des Rathauses einem anderen Zwecke zu widmen. Darauf sei nur ganz kurz mitgeteilt, daß die Museumsammlungen immerhin noch derart bedeutend und wertvoll sind, daß die Unterbringung derselben im ersten Stockwerke des Rathauses vollkommen gerechtfertigt erscheint. Dies auch deshalb, weil das wertvolle und reichhaltige Stadtarchiv dortselbst seine Unterkunft finden soll.

Auch über die Zwecke des Stadtmuseums ist man sich in gewissen Bevölkerungskreisen ganz im Unklaren, oder will es wenigstens sein. Die Gemeindevertretung genehmigte in ihrer Sitzung vom 27. Juli 1911 die Satzungen des städtischen Museums. Nach denselben verfolgt das städtische Museum den Zweck, durch Erwerbung, Sammlung und Aufstellung von Denkmälern der Vergangenheit jedweder Art, von Erzeugnissen der Natur, der Kunst und des Gewerbesleißes die Kenntnisse über unsere Heimat, den Kunstsinn und den Gewerbesleiß zu fördern. Das Sammlungsgebiet des Museums ist in erster Reihe die Stadt und der Bezirk Leitmeritz und das angrenzende Nordböhmen. Darnach soll das Museum der Stadt Leitmeritz ein Heimatmuseum im eigentlichen Sinne des Wortes werden. Auf auswärtige Sachen, auch wenn sie noch so wertvoll sind, wird geringeres Gewicht gelegt.

Letztere Sachen sollen von den Ortsursprünglichen getrennt zur Aufstellung kommen. Diese Grundsätze wurden seinerzeit von der obersten Denkmalschutzbehörde in Österreich, der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, gutgeheißen, ebenso auch die anderen Bestimmungen der Museumsstatuten, die vom Museumskuratorium und dem Museumsleiter handeln.

Zu den Aufgaben des Stadtmuseums gehört vor allem eine Schilderung der Natur. Die naturwissenschaftliche Abteilung wird wiederum in eine geologisch-mineralogische, eine botanische und eine zoologische Gruppe zerfallen.

Das Museum soll dann eine klare Darstellung der Stadt und des Gauces, beginnend von den Urzeiten an, bieten. Das Kunstwesen, die religiösen Altertümer, die Altertümer des öffentlichen Lebens, jene der Wissenschaft, Kunst, Schule, des Privatlebens, sollen eine eingehende Darstellung finden.

Wie von der Geschichte der Stadt und der Gegend, sollen auch die städtischen Sammlungen von dem Volkstume Kunde geben. In dieser Abteilung soll besonders die Industrie, Hausindustrie und Hausfleiß des Gebietes geschildert werden.

Neben den Schausammlungen erhalten alle Abteilungen eine Ergänzung in dem Stadtmuseumarchiv, das Bilder der Bauten, Denkmäler, Trachten, Porträts und dergleichen, die in den Schausammlungen nicht Platz finden, verwahren wird. Auch eine Sammlung von Diapositiven und eine eigene Museums-Archiv- und Heimatbücherei soll dem Museum angegliedert werden. Dies alles, so die Arbeitszimmer, Werkstätten und Magazine erfordern Räumlichkeiten, die beschafft werden müssen, was wohl ganz selbstverständlich ist.

Das Leitmeritzer Stadtmuseum will, wie jede wissenschaftliche Anstalt, in den Dienst der Volksbildung treten und auf diese Weise auf die Berechtigung und Heranbildung der Massen wirken. Museen sind nicht Stätten, um die Neugierde zu befriedigen, sie sind Volksbildungsstätten im eminentesten Sinne des Wortes, sie sind ebenso Volksbildungsstätten wie die Bibliotheken, mögen dieselben Namen haben wie immer. Sie verdienen aber auch mindestens dieselbe Unterstützung wie diese. Nur unglaubliche Beschränktheit kann dies verkennen!

Heinrich Ankert.

Regenbeobachtungen in Welbina.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz hat mit Unterstützung der Bezirksverwaltungscommission und der Weidengemeinschaft Leitmeritz in Welbina eine Regenbeobachtungsstation eingerichtet, die, sofern der

Arbeitsgemeinschaft die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, noch weiter ausgerüstet werden soll. Auch die Aufstellung eines Schneepegels ist in Aussicht genommen.

Die neue Regenstation Welbine, Jungviehweide, hat eine Seehöhe von zirka 530 Metern, liegt daher um 350 Meter höher als der obere Bahnhof von Leitmeritz. Sie repräsentiert ein Niederschlagsgebiet, das sowohl den Pokratitzer Bach als auch den Modschiedelbach speist. Jedemfalls kann man von dieser Station interessante Beobachtungsergebnisse erwarten, nicht allein in landwirtschaftlicher, sondern auch in technischer und hyrtlicher Beziehung. Es sei besonders hervorgehoben, daß für den Wasserbauer bzw. für den Hydrographen die genaue Kenntnis der Niederschlagsverhältnisse von großer Wichtigkeit ist, da sie zu der Abflußmenge der Bäche und Flüsse in einer direkten Beziehung stehen und aus dieser die Grundlagen für Bachregulierungen abzuleiten sind.

Mit Recht darf wohl angenommen werden, daß auch die Winterwörter von Leitmeritz, die ihre Tätigkeit mit Vorliebe in die Umgebung von Welbine und Babina verlegen, die Errichtung dieser neuen Wetterstelle begrüßen werden.

Als Beobachter wurde der Schaffer der Welbiner Jungviehweide, Herr Franz Speck, gewonnen.

Das Eisenkraut.

Wie in vielen anderen Gegenden, so gilt auch im Lobositzer Mittelgebirge der Tee des Eisenkrautes als ein Allheilmittel gegen alle möglichen Magenbeschwerden und Magenkrankheiten. Wer einmal diesen Tee getrunken hat, der wird bestätigen, daß er tatsächlich helfen muß, denn derselbe ist noch bitterer als der des Taufendgüldenkrautes. In früherer Zeit wurde das Kraut auch auf Wunden gelegt. Es zieht die Wundränder zusammen und bewirkt dadurch eine raschere Heilung derselben. Im Mittelalter glaubte man, daß es Panzer und Schwert härte und unter ersterem getragen, den Geharnischten unverwundbar und unsiegebar mache. Es war ein Runderkraut der alten Ritter. Ob dieser Glaube sich auf seine Einwirkung auf Wunden oder auf seine Zähne, wie „eisenfeste“ Stengel gründete, läßt sich nicht mehr feststellen. Es ist auch möglich, daß das Ansehen, das das Eisenkraut als Heil- und Glückspflanze bei den alten Völkern genoss, den mittelalterlichen Aberglauben gebar. Bei den alten Ägyptern war das Eisenkraut — wohl nicht unser heimatliches, sondern eine morgenländische Art — Isis geweiht und gehörte, wie später auch bei den Griechen und Römern, mit zu den Opfern, die man den Göttern darbrachte. Bei den Kelten war es eine heilige Pflanze, die nur ihre Priester (Druiden) pflücken durften.

Die im Mittelgebirge als Eisenkraut gesammelte Pflanze ist gar kein Eisenkraut (*Verbena officinalis*), sondern der echte Gamander (*Teucrium chamaedrys*). Beide Kräuter gehören wohl in dieselbe Familie der Lippenblütler, unterscheiden sich aber wesentlich durch die Blätter, Blütenstände und Farbe der Blüten. Das echte Eisenkraut hat 30 bis 100 Zentimeter hohe, kantige und rauhe Stengel, dreilappige bis fiederförmige Blätter und verästelte, lockerährige Blütenstände mit blaßblauen Blüten. Der Gamander dagegen nur 10 bis 40 Zentimeter hohe, runde und glatte Stengel mit eirunden geflechten und behaarten Blättern und roten Blüten in den Achseln der gipfelständigen Blätter. Der Gamander ist nahezu auf allen Bergkuppen des Mittelgebirges, insbesondere auch auf den Lehnen des Elbetales zu finden. Das Eisenkraut dagegen ist eine seltene Pflanze des Mittelgebirges und findet sich z. B. nur in unserem Gebiete zwischen Großtschernošek und dem Dreikreuzberge.

Peiter.

Natur- und Heimatschutz.

Erhaltung des Urwaldes im Böhmerwalde. Derzeit wird wegen Erhaltung des Urwaldes am Kubani im Böhmerwald als Bestandteil des künftigen Nationalparks verhandelt. Es wird hingewiesen, daß einige bisherige Entscheidungen des h. hohen Völkernamtes, daß der Urwald am Kubani den umliegenden Wäldern wegen der zahllosen Insekten gefährlich wird und daß zu seiner Erhaltung ein 23 Meter breiter Waldstreifen genügt, unrichtig und unhaltbar sind. Wissenschaftliche Fachkreise, sowie das Unterrichtsministerium sind der Ansicht, daß dieses einzigartige Naturdenkmal nur in einem genügend großen Flächenraum erhalten werden kann. Die genannten Kreise fordern daher, daß die endgültige Entscheidung über die Erhaltung des Kubani-Urwaldes als Bedingung ausreichende wissenschaftliche Garantien für die gefahrlose und dauernde Konservierung des Naturdenkmals aufstellt. Die zuständigen Stellen werden neuerlich auf die Notwendigkeit ausreichender Garantien aufmerksam machen.

Naturschutz und Schule. Das Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien vom 1. Juni 1926 verlautbart folgenden Erlaß: „Wald- und Flurschutz. Aus Anlaß bestimmter Fälle macht der Stadtschulrat nachdrücklich auf seinen Erlaß vom 15. Juni 1925 aufmerksam und ersucht die Direktionen (Leitungen) neuerlich, durch die Lehrer entsprechend auf die Schüler einzuwirken, daß sie jede Beschädigung von Wald und Flur vermeiden. In der letzten Zeit wurden auch bei Schülerausflügen bedauerlicherweise Unzulänglichkeiten, wie massenweises Ausgraben, beziehungsweise Sammeln von geschützten Pflanzen, Beschädigung von Wegzeichen und ähnliches festgestellt. In solchen Fällen sind die den Ausflüge leitenden Lehrpersonen für die ihrer Obhut anvertrauten Schüler mitverantwortlich. Es wollen daher die Lehrpersonen dem Wald- und Flurschutz bei Schulausflügen ein besonderes Augenmerk zuwenden.“

Der Raacher See Schutzgebiet. Der Regierungspräsident von Koblenz hat eine Polizeiverordnung erlassen, nach der der Raacher See und seine Umgebung zur Erhaltung des Landschaftsbildes zum Naturschutzgebiet erklärt wird. Jede Veränderung des Sees in seinem jetzigen natürlichen Zustande, und zwar insbesondere hinsichtlich seines Umfangs und seines Wasserspiegels, ist verboten. Im Naturschutzgebiet dürfen Neubauten und bauliche Veränderungen irgendwelcher Art und irgendwelchen Umfangs nicht ausgeführt werden. Die bisherige Wirtschaftsweise bleibt bestehen. Bekanntlich war vor längerer Zeit der Plan aufgetaucht, den Raacher See, eine der landschaftlich schönsten Gegenden Deutschlands, durch ein Elektrizitätswerk industriell auszunutzen. Diesem Plane ist nun erfreulicherweise der Garaus gemacht worden.

Ein heiliches Naturschutzgebiet. Der Offenbacher Verein für Naturpflege hat von der heilichen Regierung erreicht, daß das an den Frankfurter Stadtkreis angrenzende Moorgebiet bei Obersthausen, das unter dem Namen „Die Fenster“ bekannt ist, als Naturschutzgebiet erklärt wird. Der heiliche Staat hat 7000 Mark bewilligt, mit denen eine Gesamtsäche von 6 Hektar angekauft werden kann. In dem Naturschutzgebiet wachsen an seltenen Pflanzen verschiedene Arten des Sonnentaus, der Glockenheide und des Torfmoos. Auch Kiebitze brüten, allerdings nur in acht Paaren, in dem Naturschutzgebiet.

Mehr Schonung der Heideblüte! Prangend leuchtet jetzt das Heidekraut in Busch und Wald, von dürem Hügel und felsiger Klippe. Da zeigt sich aber auch schon wieder das betrübliche Bild, wie große, unvernuünftige Sträucher mit nach Hause gekleppt werden. Es ist zu verwirren, wenn einzelne Spaziergänger, Wandertuppen und Berggleichen dicke Büsche fortschleppen. Schon beim Pfücken tritt eine Beschädigung oder wenigstens Gefährdung der niedrigen Halbsträucher ein, da die zähen Zweige der brechenden Hand oft nicht ohne weiteres nachgeben, sondern mit aus dem Boden gezogen werden, und dann als häßliche Zeichen einer unnötigen Zerstörung daliegen. Aber wieviel wird nicht unterwegs verloren! Es mag jeder mitwirken, daß uns dieser einzigartige Spätsommersehnmud erhalten bleibt.

Die Gefährdung von Baudenkmälern durch den Automobilverkehr. Der Stadtrat von Rothenburg o. T. hat festgestellt, daß durch den Autoverkehr an wertvollen Baudenkmälern der Stadt Schäden entstanden sind. Um das historische Stadtbild zu schützen, soll die Höchstgeschwindigkeit in den Straßen herabgesetzt werden.

Der Östliche.

Zum Direktor des städtischen Museums in der Moritzburg zu Halle wurde Dr. Alois Schardt ernannt. Der neue Museumsdirektor ist der Nachfolger des um die Entwicklung des Museums verdienstreichen Direktors Sauerlandt.

Rudolf Greinz, der bekannte Tiroler Dichter, feierte am 16. August seinen 60. Geburtstag. Die zahlreichen, von echter Heimatliebe zeugenden Romane und Erzählun-

gen des noch in voller Rüste Schaffenden, fanden im deutschen Volke viel Anklang.

Hofrat Dr. Lorenz Liburnan, der ehemalige Direktor der zoologischen Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums, feierte am 26. August seinen 70. Geburtstag.

Bücherchau.

Professor Dr. J. E. Hibsch: Erläuterungen zur geologischen Übersichtskarte des Böhmisches Mittelgebirges und der unmittelbar angrenzenden Gebiete, zugleich ein allgemein verständlicher geologischer Führer. Mit 1 Karte, 17 Textbildern, 2 Tafeln und 16 Tabellen. Im Selbstverlage des Freien Lehrervereines des politischen Bezirkes Teßchen, Teßchen a. E. Es ist die 3. Lieferung der „Heimatkunde des Elbgaues Teßchen“; die Geologische Übersichtskarte allein bildet die 4. Lieferung der „Heimatkunde des Bezirkes Leitmeritz“. Diese bewundernswerte Karte ist von uns bereits gewürdigt worden. Schon wer nur die Karte und nicht den Verfasser kennt, verspricht sich von dem Begleitwerke das Beste: etwas streng Wissenschaftliches, Reichhaltiges und dennoch klar Aberflüssiges; diese Erwartung ist auch in Erfüllung gegangen. Der hochverdiente Gelehrte hat die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forscherarbeit, die in 20 großen Einzellartenblättern und umfangreichen, eingehendsten Erläuterungen niedergelegt sind, großzügig zusammengefaßt und trotz aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit so vollständig sachlich dargestellt, daß diese Arbeit wohl nicht ihresgleichen findet. Die großen erdgeschichtlichen Ereignisse wie auch die Bildung, Zusammenführung und Zerstörung der Bausteine Nordböhmens werden hier aufs glänzendste von dem berufensten Fachmanne geschildert. Daß seinen Darlegungen ein Lebensabriß unseres berühmten Landsmannes vorangeht, dem ein Verzeichnis seiner Arbeiten und ein wohl gelungenes, seine Geistigkeit, Schlichtheit und Freundlichkeit kennzeichnendes Bildnis beigegeben ist, macht uns das schöne Buch noch wertvoller. E. H.

Brlektasten.

A. In dem Aufrufe für die Leitenerberger-Gedenktafel („Unsere Heimat“ 1926, Seite 29) hat sich ein Irrtum eingeschlichen; Johann Josef Leitenerberger, dem zu Ehren die Gedenktafel gestiftet wird, wurde nicht am 20. Jänner 1726 in Lewin geboren, sondern am 17. März 1730. Am 20. Jänner 1726 wurde ein Bruder Leitenerbergers gleichen Namens geboren, der aber kurz darauf starb.

B. Im Aufziger Stadtmuseum, das 36 Säle und Zimmer füllt, befindet sich auch ein Schützenzimmer, das 80 Scheiben, vom Jahre 1808 angefangen, enthält. Dort macht man sich nicht über die Scheiben lustig, wie in Leitmeritz, wo im Stadtmuseum zwei oder drei interessante Leitmeritzer Schützenscheiben verwahrt werden. Man hat dort mehr Interesse für die Altertümer der Heimatstadt, als dies in Leitmeritz, das in mancher Beziehung noch sehr rückständig ist, der Fall ist. Gott befohlen!

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeriter Ganes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 10.

1. Oktober 1926

7. Jahrg.

Sonnt und Feht.

Schritt' ich sonst zur Feierabendstunde
Durch des kleinen Dörschens enge Gassen,
Tönten, friedlich und das Herz anheimelnd,
Zu der Ziehharmonika die trauten Klänge
Alter Lieber Bieder, die im Munde
Uns'res Volkes tönten schon seit Jahren.
Geh' ich jetzt einmal dieselben Wege,
Hör' ich hinter jeder Gartenmauer,
Selbst aus jedes kleinen Kindes Munde,
Wie die joden, frechen „Gassenhauer“.

Mag E. Carbi.

Das Stadtarchiv zu Leitmeritz.

Nach dem großen Brande vom Jahre 1537 wurde das Leitmeriter Rathaus an derselben Stelle wieder aufgebaut und der Bau 1539 vollendet. Damals wurde auch das gewölbte Archivlokal im ersten Stockwerke gegen die Lange Gasse zu errichtet oder auch vielleicht nur wieder hergestellt.

In dem Archive verwahrte die Stadt ihre wichtigsten Urkunden und auch Privatpersonen konnten in demselben Schriftstücke hinterlegen. Da es Parteien gab, die geringfügige Sachen vor das Amt brachten, beschloß am 2. Jänner 1588 der Rat, für das Einlegen und Erheben von Schriften eine Taxe einzuhoben. Auch Nachbarstädte deponierten ihre Privilegien in dem wohlgeschützten Archive der Stadt. So baten am 5. Juli 1628 „Bürgermeister und Rat zur Bernstadt den ehrenwesten, hochweisen und wohlnehmenden Herrn Bürgermeister und Rat der Königl. und Kaiserl. Stadt Neutomeritz an der Elben“, ihren vielgünstigen lieben Herrn Nachbarn und wohlgeneigten Förderern, ihre Privilegien, Freiheiten und Konfirmationen, die sie seit Vätern her in Leitmeritz in Verwahrung gehalten, wiederum in Verwahrung zu nehmen.

Im Jahre 1694 wurde das Archiv in Ordnung gebracht und 1722 das Archivlokal von neuem gewölbt und ausgemeißt. 1769 und 1770

wurde von Augustin Krauß und Christoph Josef Kessel das Archiv abermals geordnet und katalogisiert und den beiden eine Entlohnung von 200 Gulden ausgesetzt. Als im Jahre 1838 das Rathaus infolge seines schlechten Bauzustandes als unbenützlich erklärt wurde und die städtischen Kanzleien in das Provianthaus (Kesschhaus) verlegt werden mußten, war es für längere Zeit um das Archiv geschehen. Bei der Einführung der I. I. politischen und Gerichtsbehörden in den Jahren 1849–50 wurden der Gemeinde sämtliche in den Ressort dieser Behörde einschlagende Akten abgenommen, außerdem die Archivakten selbst unter dem damaligen Magistratsprotokollisten Eckelt dezimiert. 1853 wurde das Archiv aus dem Kesschhaus mit dem Bürgermeisteramte in das alte Rathaus, im Jahre 1855 von dort in das Gemeindehaus (Königsburg) Nr. 12 übertrugen. Dort befand sich, jedermann zugänglich, die sogenannte neue Registratur, in einem kleinen finsternen Lokale, „wo ein zahlreiches Mäusegeschlecht keine Bürgerschaft für eine dauerhafte Konservierung bot“, die alte Registratur, unser Archiv in einem finsternen, engen Raum, den man kein Zimmer, kaum eine Kammer nennen kann, „unter Holzgerölle, Kohlenhausen und Möbeltrümmern, alte Protokollbücher und Korrespondenzsammlungen als Fußschemmel und Sitzpolster verwendet“.

1857 versuchte Katechet Egert das alte Archiv zu sichten. Wie weit ihm das gelang, möge unerörtert bleiben. Er hat das große Material in „geordnete Schriften, einen Stoß Konzept Inngroß (nicht gelesene) in deutscher Sprache, und ausgeschiedenes Papier, zur Vertilgung geeignet“, geschieden.

Im Jahre 1862 wurden im „Archivlokale“ Aktenfächer hergerichtet und in die zwei obersten Reihen sämtliche tschechischen Akten eingelegt, „die nicht etwa ihres Wertes willen diesen Platz erhielten, sondern lediglich der historischen Wertwürdigkeit willen, daß in Leitmeritz bis zum Jahre 1747 (?) die Agenda eine böhmische gewesen . . . die übrigen Fächer wurden zum Teil mit den deutschen Akten, deren Verkampfung nicht für ratsam befunden wurde, zum größten

Teil mit alten Rentrechnungen und Rechnungsbelegen voluminösen Umfangs belegt."

Die der Stadt Leitmeritz gänzlich unwürdige Unterbringung des vollständig verwahrlosten Archivs erregte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Im „Leitmeritzer Wochenblatt“ erschien 1866 ein Artikel: „Ein Wort über das hiesige Stadtarchiv“, in welchem sich ein vor nicht vielen Jahren verschiedener Gelehrter, der seine letzte Ruhestätte am Leitmeritzer Friedhofe fand, für die Rettung des Archivs einsetzte und das Publikum „zur Teilnahme an einer Angelegenheit zu erwecken versuchte, die das Interesse eines jeden Bürgers sein sollte.“

Auf die gutgemeinten Ratschläge in dem erwähnten Artikel wurde in einer Gemeindeauschussführung geantwortet, „daß bezüglich einer Geschichte der Stadt Leitmeritz (im Archive) oft und genau alles durchforscht worden sei. Was immer sich auffinden ließ, ist in dem im Jahre 1854 erschienenen Geschichtswerke „Leitmeritz in der Vorzeit und Gegenwart“, von Vinzenz Berthold, Stadtanwalt, sorgfältig zusammengetragen. Wenn auch dieses Werk einer Fortsetzung bedarf, so betrifft dieselbe nur die Ereignisse, Verhältnisse nach dem Jahre der Herausgabe, nicht aber die Vorzeit, über welche H. W. Berthold mit eisernem Fleiße alles, was sich nur irgendwie auffinden ließ, ausgezogen hat.“ In dem Archive seien gar keine Urkunden aufbewahrt, daher auch keine verloren oder verschleppt werden können. Wohl befindet sich daselbst eine Truhe mit alten Pergamenturkunden von Kaisern und Königen des Reiches und Landes, dieselben sind jedoch numeriert und in ein eigenes Verzeichnis eingetragen. Diese Urkunden haben keinen realen (!), sondern nur einen geschichtlichen Wert. Zur Verfassung einer Geschichte der Stadt Leitmeritz bietet das Archiv gar keinen (!) Stoff, es ließe sich allenfalls aus einigen alten Rechnungen noch herausfinden, daß einst diese oder jene Gasse neu gepflastert, oder ein armer Sünder stranguliert wurde, oder wieviel die Wachsäuberung von Stalitz kostete, aber dieses ist doch nicht eigentlich Geschichtliches, sondern loser Zusammenhang, gewöhnliche Verwaltungsfachen, wie sie überall vorkommen.“ Das war der ganze Erfolg, den die Ratschläge eines ganz hervorragenden Fachmannes zeitigten!

Trotzdem von dem Referenten — seinen Namen will ich nicht nennen, da ich den alten, längst in der Erde schlummernden Herrn überaus hoch achte, behauptet worden war, daß das Archiv*) gar keinen Stoff zu einer Geschichte der Stadt bietet, daß alles bereits durchforscht worden sei, gab Julius Lippert im Jahre 1871 seine umfangreiche „Geschichte der Stadt Leitmeritz“

*) Heute geht es dem Leitmeritzer Stadtmuseum gerade so, es wird behauptet, daß es gar nichts bietet, was wert wäre, aufbewahrt zu werden.

geraus, zu der er, wie er in der Vorrede selbst angab, die größte Masse des Stoffes aus dem Stadtarchiv geschöpft hat. Wie jeder Kundige weiß, behandelte er in seiner Geschichte ganz besonders in trefflicher Weise die Ereignisse vor der Herausgabe des kleinen, dürftigen und stark verbesserungsbedürftigen Bertholdischen Büchleins.

Im Jahre 1888 endlich nahm sich der damalige Bürgermeister, der Tischler und Tapezierer Karl Gebhardt, des arg vernachlässigten Archivs an und es wurde im ersten Stockwerke des am Marktplatz gelegenen Kellhauses ein trockenes, gewölbtes, feuer sicheres und geräumiges, wenn auch etwas düsteres Lokal ermittelt, in welchem das Archiv untergebracht wurde. In der Gemeindeauschussführung vom 7. Febr. 1890 konnte der Bürgermeister die Mitteilung machen, daß die Übersiedlung des Archivs beendet sei und daß der Gymnasialprofessor Dr. Wenzel Kakerowsky, der sich schon lange mit archivalischen Studien beschäftigte, die interimistische Leitung desselben übernommen hat. Die eigentliche Leitung wurde demselben am 23. April 1891 übertragen. Dr. Kakerowsky, ein allezeit edler und guter Mensch, der zahlreiche geschichtliche und meteorologische Aufsätze aus dem Archive in den „Mitteilungen des deutschen Geschichtsvereines“, in Paudlers Mitteilungen, in der „Leitmeritzer Zeitung“ und in Gymnasialprogrammen veröffentlichte, und sich dadurch um die Gamlunde Nordböhmens verdient gemacht hat, leitete das Archiv bis zu seinem am 9. August 1901 in Leipzig plötzlich erfolgten Tode. Unter ihm wurden für das Archiv 47 alte Grundbücher vom Leitmeritzer Kreisgerichte übernommen und manche wertvolle Archivalien u. a. ein altes Leitmeritzer Stadtbuch aus dem 14. Jahrhundert, das in Privatbesitz geraten war, erworben. Um die Bevölkerung mit den Schätzen des Archivs bekannt zu machen, wurden mehrere kleine Archivausstellungen veranstaltet, in denen das berühmte Konzionale der lateinischen Fraternität, das alte Stadtbuch aus dem 14. Jahrhundert und eine Reihe alter Majestätsbriefe zur Ansicht ausgelegt waren.

Dr. Kakerowsky hatte, wie es bei Gelehrten ja häufig vorkommt, mancherlei Eigenheiten; er war aber hochgebildet. Sein Leben war an Tätigkeit und Erfolgen reich. „Ein seltenes Glück war ihm beschieden, sein Herz war allezeit gut und edel; er hatte wohl keinen Feind“.

Zur Erinnerung an den ersten Archivar der Stadt Leitmeritz wurde im Archivlokale dessen wohlgelungenes Bild angebracht. Es mutet nun jeden Heimatfreund gewiß schmerzlich an, wenn man 25 Jahre nach seinem Tode die ins Lächerliche zieht und als Beweis dafür benützen will, daß das Leitmeritzer Stadtmuseum keine Existenzberechtigung hat. Man muß eine derartige Vorgangsweise gewiß tief bedauern.

Nach Dr. Kazerowsky's Tode wurde die Leitung des Stadtarchives im Jahre 1902 dem Schreiber dieser Zeilen übertragen. Eine Zeit nachher wurde dem Archiv ein kleiner Raum im Kelschhause als Arbeitszimmer zugewiesen, derselbe aber später wieder entzogen, da man ihn für dringendere Zwecke benötigte.

In der Gemeindeversammlung vom 18. November 1910 wurde beschlossen, das erste Stockwerk des alten Rathhauses, das damals renoviert wurde, für die Zwecke des Stadtmuseums und des Stadtarchivs zu widmen. Das Museum wurde auch übertragen und aufgestellt und es sollte bereits zugänglich gemacht werden. Da kürzte der Mittelteil des alten Rathhauses am 14. April 1916 ein und vernichtete einen Teil der Museumsammlung. Da mit der Übertragung des Archives, für das eigens feuerichere Räumlichkeiten hergestellt wurden, erst begonnen wurde, so blieb es glücklicherweise vor jeder Beschädigung verschont.

Im Jahre 1910 erhielt das Archiv aus dem Prager Landesarchiv 40 weitere Grundbücher zugewiesen; außerdem erwarb es im Laufe der letzten Jahre Archivalien aus dem von der Stadtgemeinde übernommenen Gewerbemuseum und von den aufgehobenen Zünften, so daß der im Kelschhause zur Verfügung stehende Raum schon lange nicht mehr ausreicht.

Die Gemeindevertretung widmete in ihrer Sitzung vom 22. März 1923 die Räumlichkeiten, die das Stadtarchiv durch Jahrhunderte inne hatte, und die, wie erwähnt, für das Archiv erst eigens hergerichtet wurden, demselben wieder, so daß es unbegreiflich ist, daß man sie dem Archiv nun streitig machen will.

Das Archiv wird nicht nur von der Stadtgemeinde, sondern auch von anderen Behörden und Ämtern und auch von den Gelehrten in Fragen der Verwaltung und Forschung verwertet. Aber nicht bloß der gelehrten Forschung stehen die Pforten des Archives offen, auch die Laien, die Familiengeschichtsforscher werden in demselben gern willkommen geheißen. Es verdient auch dieselbe Unterstützung, wie andere Volkshilfsanstalten.

Heinrich Anfert.

Urnencherben.

Für vorgeschichtliche Sammlungen hat der Großteil der Bevölkerung leider nur ein geringes Interesse. Die meisten Besucher gehen gerade an den wertvollsten und bedeutendsten Fundgegenständen gedankenlos vorüber, kehren denselben gleichgiltig den Rücken und verlassen die Sammlung, ohne auch nur etwas gelernt zu haben. Daher kommt es auch, daß selbst die meisten Gebildeten von der heimischen Vorzeit wenig, oder besser gesagt gar nichts wissen und auch nicht wissen wollen und

für dieselbe auch nur geringes oder gar kein Verständnis haben.

Diese Beobachtung kann man wohl so ziemlich überall machen. So mancher Besucher des Leitmeritzer Stadtmuseums, das alles sammeln will, was an vorgeschichtlichen Altertümern im heimischen Boden gefunden wird, oder was auf die Vorzeit der Leitmeritzer Gegend nur irgend welches Licht wirft oder werfen kann, sprach seine Verwunderung aus, daß auch Bruchstücke von Steinwerkzeugen aufbewahrt werden, oder Urnen, denen große Stücke fehlen. „Die gehören doch nicht in ein Museum! Mit denen macht man keine Parade!“ hörte ich z. B. des öfteren sagen. Wie mancher schüttelte den Kopf, daß es sogar Urnenscherben im Museum gibt, die auf den Misthaufen oder in die Aschengrube gehören!

Ja, erst unlängst sprach sich ein „Freund“ des Stadtmuseums ganz offen dahin aus, daß Urnenscherben nicht in ein Museum, sondern höchstens auf den Rathausboden gehören! Es ist überaus schwer, darauf eine ruhige Antwort zu geben! Es gibt eben Leute, die sich durch gar nichts belehren lassen und sich auch gar nicht belehren lassen wollen, sie wissen alles besser und beharren auf ihrer einmal gefaßten Meinung! Es sei ihnen ganz kurz gesagt, daß es wertlose vorgeschichtliche Altertümer überhaupt nicht gibt! Man gräbt heute nicht mehr, um „schöne Urnen“ im Museum zur Schau aufstellen zu können, wie es vor Väter Zeiten wohl geschah. Heute weiß man sehr genau, daß unscheinbare Urnenscherben oder Bruchstücke von Urnen oft mehr oder wenigstens ebensoviel erzählen, wie eine vollständige, ganz erhaltene Urne. — Heute genießen, allerdings nur in Fachkreisen, auch Urnenscherben vollkommene Beachtung, seitdem sie zu den eigentlichen „Zeitmuscheln“ für die Zeitbestimmung der vorgeschichtlichen Ansiedlungen und Gräber geworden sind.

Heinrich Anfert.

Das Arnsdorfer Schulhaus.

besaß im Jahre 1771 an Inventar: zwei lahme Stühle, einen viereckigen Tisch, eine lange Tafel, drei lange Borsähebänke, eine hölzerne Uhr, eine Singtafel, ein braunes Toppf Brett, einen grünen Ofen, der aus einem alten Ofen der Pfarrei verfertigt wurde, endlich einen eisernen Ofentopf und drei Glascheibenfenster.

Aus dem Arnsdorfer Kirchenvermögen wurden 1760 450 fl. verwendet, wofür ein baufälliges Gäufel zur Erbauung eines Schulhauses erkaufte wurde.

Von der Triebtscher Schule.

Im Jahre 1791 waren zur Triebtscher Schule eingekauft: Triebtsch, Kelsch, Sababsch, Denzel, Winisch, Mübendörfel, Ober- und Niedertenzel,

Böckl, Ruttlich, Ritschen, Stankowit, Wscheratsch und Klokotsch.

Besucht wurde die Schule von 73 Knaben und 63 Mädchen; davon waren arm: 38 männliche und 30 weibliche.

Die Einkünfte des damaligen Lehrers Anton Kleinmann betragen zusammen 129 fl. 58 kr. und zwar Zehent (2 Strich Korn, 1½ Strich Gerste), 5 fl. 39 kr., von der Kirche für Schul- und Musikdienst 7 fl., von Stiftungen 7 fl., von der Obrigkeit bar 1 fl., von Begräbnisgebühren 19 fl., von Kopulationen (Trauungen) 3 fl.; Schulgeld a 1 kr. = 15 fl. 20 kr., Schulgeld a 1½ kr. = 23 fl. und Schulgeld a 2 kr. = 30 fl. 40 kr. Von den Hausbesitzern erhielt der Lehrer von 200 Häusern zum neuen Jahr je 3 kr. = 4 fl. 6 kr., zu Michaelis 41 Prote a 6 kr. = 4 fl. 6 kr., und 4 fl. 4 kr. bar.

Die Lichtowitzer Kapelle*)

wurde im Jahre 1792 von den Lichtowitzer Gemeindefassen aus Gemeindemitteln zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk aus frommer Meinung neu erbaut.

Zur Erhaltung der Kapelle hat sich die Gemeinde Lichtowitz am 1. März 1835 schriftlich verbindlich erklärt, damit in derselben während des damaligen Umbaues der Prastowitzer Pfarrkirche in derselben die heil. Messe gelesen werden könne.

*) Antwort auf eine Anfrage.

Spottreim aus Graupen.

(Auf zudringliche jüdische Händler.)

„Jude Mahel,
Kaf dr mein Schwein,
Kaf dr mein Ziegenbock,
Der vier Hörner hot.“

Nach der Mitteilung eines alten Graupners.
H. W.

Aus der Museumswelt.

Vorgeschichtliche Funde im Negergebirge. In Raspenau fand Lehrer Franz Blumrich auf der Wirtshaft Hans Watters eine Menge Feuersteingegenstände, die einer sachmännischen Untersuchung zugeführt wurden.

Hallstadtgräber am Südfuße des Vorphän. Die Wiener Museumsgesellschaft unternahm am Südfuße des Vorphän in 380 m Meereshöhe Grabungen, die von gutem Erfolge begleitet waren. Es wurden 24 Brandgräber und ein Kinderfleettgrab, alle mit reichem Inventar, aufgedeckt. Die Fundgegenstände kamen ins Vilmner Heimatmuseum zur Aufstellung.

Ein Lutherbild in der Graupner Annakirche. Vor nicht langer Zeit löste sich von der weißgetünchten Wand der alten Annakirche in Graupen ein Stück Putz los. Hierbei wurde ein an die Wand gemaltes Lutherbild sichtbar.

Ein Heimatmuseum in Neudorf. Die „Arbeitsgemeinschaft“ für Heimatkunde im Wistritzer Berglande hat sich die Errichtung eines Heimatmuseums in Neudorf zur Aufgabe gestellt. Schon vor 30 Jahren hatte sich ein Klub „Heimat“ zusammengeschlossen und ein kleines Museum geschaffen, von welchem bis heute Reste aufbewahrt sind.

Urgeschichtliche Funde bei Weimar. In den Steinbrüchen in Ehringsdorf unweit Weimar fand man in letzter Zeit Zähne von Niesenhirschen, Elchen, sowie kleine Werkzeuge primitivster Art. Die Fundstücke wurden dem Museum für Urgeschichte in Weimar übergeben.

Das Museum des „Vereins für Geschichte des Bodensees“, das im Jahre 1868 in Friedrichshafen gegründet wurde, hat sich aus finanziellen Gründen gezwungen gesehen, seine Sammlung zu verkaufen. Der Gemeinderat der Stadt Friedrichshafen, dem daran lag, die außerordentlich wertvolle und schöne Sammlung der Stadt zu erhalten, hat den Ankauf des Museums zum Preise von 35.000 Mark beschlossen.

Ein „Jan Steen“ für 30.000 Gulden! Der 1826 geborene holländische Genre-Maler Jan Steen mußte bei Lebzeiten oft nicht, wie er seine Schulden bezahlen sollte. Jetzt stehen seine Bilder hoch im Kurs. Das „Fest vor dem Wirtshaus“ erbrachte auf der Auktion Müller in Amsterdam 30.000 Gulden. Die Leipziger Domkirche besitzt bekanntlich eine „Gedacht Christi“ desselben Malers.

Natur- und Heimatschutz.

Die bedrohten Schwalben. Die Schweizer Gesellschaft für den Schutz der Tiere und Vögel hat die Feststellung gemacht, daß die Schwalben aus Mitteleuropa verschwinden und daß die jährliche Wohnahme in der letzten Zeit über 10 Prozent beträgt. Die Schwalben haben drei gefährliche Feinde, die Telegraphendrähte, eine Spinnenart und den Sperling. Die Schwalben kommen bei der Rückkehr von ihrem Winteraufenthalt ermüdet an und machen Rast, bevor sie den Flug über die Alpen nach den nördlichen Ländern antreten. Dabei setzen sie sich mit Vorliebe auf die Drähte, die Fabriken, Züge und elektrische Bahnen, mit Elektrizität versehen, und Tausende von ihnen, die beisammensitzen, verursachen häufig einen Kurzschluß und werden vom Strom getötet. Ferner ist es ein häufiger Anblick, eine Schwalbe im Fluge plötzlich tot zu Boden stürzen zu sehen, und wenn man den Körper untersucht, so findet man eine große Spinne unter den Flügeln, die das Blut ausgesaugt hat. Schließlich haben die Sperlinge, die in Europa seit dem Kriege sehr an Zahl zugenommen haben, während des Winters von den Schwalbennestern Besitz ergriffen und diese sind nicht imstande, sie daraus wieder zu vertreiben.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 11.

1. November 1926

7. Jahrg.

Ein Stammbuch Thomas Leitbergers, des Inhabers der Wernstädtter Spinnfabrik.

Der berühmte Pädagoge Christian Gottlieb Salzmann, der Verfasser zahlreicher Volks- und Jugendchriften, errichtete im Jahre 1784 auf dem von ihm erkauften Gute Schnepfenthal, südwestlich von Gatha, eine Erziehungsanstalt für Knaben und Mädchen. Da auch seine Töchter und Schwägerstöchter und später auch sein Sohn Karl sich an der körperlichen und geistigen Erziehung der Jünger beteiligten, so herrschte in der Anstalt der Geist eines großen Familienkreises, der auch weiter waltete, als Salzmann im Jahre 1811 starb und sein Sohn, der Hofrat Karl, die Anstalt übernahm.

Die Anstalt war von Jünglingen aus nah und fern stark besucht. Auch ein Sohn des Altmeisters des böhmischen Zeugdruckes und der Baumwollenspinnerei Johann Josef Leitberger in Wernstadt, namens Thomas (geb. am 28. Dezember 1784, gest. 5. Febr. 1806) war ein Jüngling der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt. Aus der Zeit des Schnepfenthaler Aufenthaltes befindet sich ein Stammbuch Thomas Leitbergers, des nachmaligen „Inhabers der Wernstädtter Spinnfabrik“, im Wernstädtter Museum. Der Lederband ist 13 x 11 cm groß; das erste Blatt zeigt eine Urne, die auf einem Postamente steht, das die Worte trägt: „Der Freundschaft gewidmet von Th. Leitberger“.

Das Büchlein, in das mir Herr Schuldirektor Josef Schmid in entgegenkommender Weise Einsicht gewährte, enthält zahlreiche Eintragungen von Angehörigen der Salzmann'schen Familie, von Mitarbeitern Salzmanns und von Mitschülern Thomas Leitbergers. Es seien hier einige wiedergegeben.

Denke, dulde, handle!

Zur Erinnerung an Jakob Glas¹⁾ aus Ungarn.

Schnepfenthal, den 29. Jänner 1799.

¹⁾ Lehrer an dem Salzmann'schen Erziehungs-institute, später Konsistorialrat in Wien.

Sei durch Genügsamkeit reich!
Diese Zeile erinnere Dich an Deinen Freund
Phil. Salzmann.

Schnepfenthal, im April 1800.

Geduld überwindet alles!
(C. Ansfeld²⁾).

Schnepfenthal, den 30. August 1800.

Ein gutes Gewissen ist der größte Schatz auf Erden!

Zum Andenken an Deinen treuen Freund
Carl Salzmann³⁾.

Schnepfenthal, den 6ten Julius 1801.

Gauche Minuten, auf ihren Fittichen ruht oft der Himmel.

F. B. Stottersoht aus Lübeck.

Schnepfenthal, 16. Juni 1801.

Reide lieber Unrecht, als daß Du andern Unrecht thust.

Dies schrieb zum freundschaftlichen Andenken
Dein wahrer Freund und Mitschüler

Carl von Racznis aus Heilbronn am Neckar.
Schnepfenthal, 9. Juli 1801.

Wer nicht sorgt, geht zurück.

Zur freundschaftlichen Erinnerung

B. S. Blasche²⁾.

Schnepfenthal, 12. Juli 1801.

Die Welt ist ein reizender Garten,
Mit lieblichen Blumen geschmückt,
Doch wird nur durch Eifer und Arbeit

²⁾ Mitarbeiter Christian Gottl. Salzmanns.
³⁾ Sohn Christian Gottl. Salzmanns, übernahm nach dessen Tode die Leitung der Anstalt in Schnepfenthal.

Die Blume des Segens gepflückt.
Zum freundlichen Andenken geschrieben
von G. J. Weisenborn²).

Schnepfenthal, 12. Oktober 1801.

Handeln macht den Mann!
Zum freundlichen Gedenken an Deinen Freund
G. von Berlichingen
aus Sogeshausen im Canton Odentwald.
Schnepfenthal, 16. August 1801.

Ein wahrer Freund vertritt die Stelle eines
zweiten Gewissens!

Zum Andenken an Deinen Freund
Alexander von Kofz aus Kopenhagen.
Schnepfenthal, 12. April 1801.

O Gott, wie schön ist diese Welt gemacht!
Dies schrieb zum freundlichen Andenken Dein
Freund
C. J. L. Salzmann.

Schnepfenthal, 9. September 1801.

Lebe immer Deinen Pflichten getreu!
Zum Andenken an Deinen Freund
M. A. Bennet aus London.

Unschuld ist der Tugend Lohn!
Zum freundlichen Andenken an Deinen Freund
B. Schlegel aus Kopenhagen.

Von der Schwester Thomas Leitensbergers,
namens Anna (geb. 1787, gest. 1823, verehelichte
Mehold) findet sich in dem Büchlein die Eintragung:

„Dieber Bruder! soll Dein künftig Glück
Meinen Wünschen gleichen,
O so glaube mir,
Wirst Du das höchste Glück erreichen.
Dies schrieb zum immerwährenden Andenken
Deine Dich herzlichst liebende Schwester
Nanette Leitensberger.

Brünn, 20. Juni 1805.

Von Nanette Leitensberger wird eben-
falls ein Stammbuch im Bernstädter Museum ver-
wahrt (Lederband 17 × 11 cm). Die erste Seite
trägt die Widmung „Meinen Freunden gewidmet
von Nanette Leitensberger 1805“. — Die meisten
Eintragungen des Büchleins stammen aus Brünn.

A. S.

Abergläubliches aus dem Lobositzer Mittelgebirge.

V.

Solange es Menschen auf Erden gibt, wird
der Aberglaube nicht aussterben, da hilft keine
Bildung, kein Fortschreiten der Kultur, kein Zu-
reden, keine Beweisführung der gesunden Ver-
nunft. Es steckt eben in jedem Menschen eine
Neigung zum Mystischen, und seit Jahrtausenden
hat sich der Glaube an geheimnisvolle Mächte
erhalten. Im allgemeinen ist man geneigt, daß
nur der Ungebildete dem Aberglauben huldigt,
aber wenn man näher zusieht, entdeckt man, daß
es nicht einen einzigen berühmten Mann, nicht
eine einzige Frau, die in der Öffentlichkeit eine
Rolle gespielt hat, gibt, die nicht mehr oder min-
der abergläubisch waren. Selbst Fürst Bismarck,
der doch wirklich ein scharfer Geist war, war nicht
dazu zu bringen, Freitags eine Reise anzutreten.

Im allgemeinen kann man annehmen, daß
der Aberglaube in erster Linie abhängig vom
Beruf und von der Beschäftigung ist. Je gefahr-
voller eine Beschäftigung ist, je unsicherer sich ein
Erwerb gestaltet, desto mehr werden die Ange-
hörigen dieses Berufes oder Erwerbes dem Aber-
glauben unterworfen sein. Daß Glücksspieler, ob
Männer, ob Frauen, natürlich in erster Linie dem
Aberglauben huldigen, ist eigentlich selbstverständ-
lich. Ihre Beschäftigung ist vom Zufall abhängig,
bringt Unsicherheit und Gefahren. Aus dem-
selben Grunde spielt auch im Bergmannsleben der
Aberglaube eine große Rolle und selbst der Land-
wirt, die Landbevölkerung in ackerbautreibenden
Gegenden ist nicht frei von denselben. Schon in
Nr. 6, 7 und 11 des Jahrganges 1924 und Nr. 8
des Jahrganges 1925 wurde welcher aus dem Lo-
bositzer Mittelgebirge angezählt und neuerdings
können wir ein Sträußchen in die Sammlung
einreihen.

Erhält man vom Schweineschlachten Kessel-
fleisch, Würste und Wursthuppe, so müssen Teller
und Kannen ungewaschen zurückgegeben werden,
ansonstens das nächste Schwein des Schenkers
nicht fett wird.

Kommt ein Mädchen in eine Stube, in der
Federn geschliffen werden, so muß sie drei Federn
schleifen. Tut sie dies nicht, so kauft ihr der
Schah davon (wird untreu).

Wer am Palmsonntage näht oder flickt, dem
ziehen die Gewitter nach.

Wer zu Weihnachten stiehlt und wird nicht
erwischt, der kann das ganze Jahr stehlen, ohne
ertappt zu werden.

Stiehlt eine Schwangere, so wird das Kind
ein Dieb (Diebin).

Eine Schwangere soll während ihrer kriti-
schen Zeit kein Tier töten, damit das zu erwar-
tende Kind nicht blutigterig werde.

Erschrickt eine Schwangere, so soll sie sofort scharf auf ihre Fingernägel schauen. Dadurch wird ein Versehen verhindert.

Erschrickt eine Schwangere vor einem Feuer oder einer blutenden Wunde, so bekommt das Kind ein Feuermal an der Stelle des Körpers, an die sie sich im Schrecken greift. Um dies zu verhüten, muß die Erschreckte schnell die Hände zur Faust ballen und solange geballt halten, bis sie sich beruhigt hat.

Obstbäume, die durch zwei Monate (Mai—Juni) blühen, geben wenig Frucht.

Wenn man zum erstenmale den zunehmenden Mond erblickt und Geld in der Tasche hat, so hat man Glück.

Bienen stechen eine Jungfrau (unbescholtene Maid) nicht.

Schuppen vom Silbesterkarpfen im Brieftaschel bringen Glück, besonders den Spielern.

Mädchen unter einem Jahre läßt man nicht in den Spiegel schauen, damit sie nicht eitel werden.

Schneidet man der Katze die Schurborsten ab, so fängt sie keine Mäuse mehr.

Erschlagene und zerstückte Schlangen sterben erst völlig mit Eintritt der Nacht ab.

Pflanzen, die unter der Erde Früchte ansetzen, müssen bei abnehmendem, die anderen Pflanzen, die ihre Früchte über die Erde reifen, bei zunehmendem Monde gesät oder gepflanzt werden.

Will ein Bienenschwarm durchbrennen, so trommelt man auf alten Blechtöpfen oder schießt auch mit alten Gewehren. Dadurch erschrecken die Bienen und in ihrer Verwirrung setzen sie sich an.

Setzt man junge Obstbäumchen, so gibt man Ziegelbroden oder Topfscherben in die Grube. Solche Sehlinge werden frühzeitig fruchtbar.

Führt man eine gekaufte Kuh zum erstenmale in den Stall, so legt man über die Schwelle kreuzweise zwei Stallbesen und läßt dieselbe darüber schreiten oder man sieht zum wenigsten darauf, daß sie mit dem rechten Fuß in den Stall tritt, damit ihr „Nußen“ nicht zurückgeht.

Kälber, die an Sonntagen abgenommen werden, gedeihen besser. Auch die Mutterkuh nimmt die Trennung ohne Brüllen hin.

Beim Düngersfah'n soll der aufgeladene Mist so fest mit der Mistplatsche zusammengeschlagen werden, daß man es drei Häuser weit hört. Derselbe macht dann die Äcker fruchtbarer. (Wahrscheinlich weil auf den holperigen Feldwegen nicht die Hälfte verloren geht.)

In den zwölf Rauhnachtabenden kommen keine Hülsenfrüchte auf den Tisch. Wer solche in dieser Zeit isst, bekommt Schwäre.

Setzt sich eine Schwalbe auf den geöffneten Fensterflügel und lugt in die Stube hinein, so sucht sie eine Braut.

Am Ostersonntage macht die Sonne drei Supfer über Kamait.
W. Peiter.

Die Aniniker Kapelle

war ehemals eine bloße Bettkapelle und wurde um das Jahr 1767*) von einem Privaten aus Aninitz gegründet. Am 3. Juli 1802 wurde sie zu einer Messkapelle erhoben und zu Ehren des böhmischen Landespatrons Protopius von dem bischöflichen Vikariatssekretär Tobias Fleck, Pfarrer in Saubernitz, eingeweiht. Der Name des Gründers ist unbekannt.

Die Kapelle hat einen hölzernen Altar mit dem Bilde des hl. Protokop und eine bewegliche Kanzel, die am Feste des hl. Protokop außerhalb der Kapelle aufgestellt wird.

Zur Kapelle sind sechs hl. Messen gestiftet, die älteste am 18. Mai 1828 von Maria Anna Pflatin aus Aninitz.

Der Heimatdichter Josef Schwab

vollendete am 12. Oktober in Benssen, seiner zweiten Heimat, in ungebrochener Schaffenskraft sein 70. Lebensjahr.

Schwab, der vortreffliche Dichter und vortreffliche Mensch, kam im Jahre 1856 in B. Raminitz zur Welt, besuchte dann das Obergymnasium in Leitmeritz und widmete sich dann dem Schuldienste. Er wirkte mehrere Jahre in Dobern, hing aber bald den Schulmeisterkittel an den Nagel und betätigte sich als freier Schriftsteller und Journalist. Er lebte einige Zeit in Schluckenau, leitete dann die „Deutsche Leipziger Zeitung“ und das Trautenauer „Wochenblatt“ und eine Druckerei in Dresden und gab dann die „Duxer Zeitung“ heraus. Seit dem Jahre 1907 lebt er in Benssen.

Schwab zählt zu den besten Schriftstellern in Böhmen. In allen seinen Schriften zeigt er sich als feiner Beobachter und Darsteller der Volksseele, Erzähler in einer Art als ein nordböhmischer Hans Peter Sebel. Durch seine köstlichen Mundarten, die mustergültig sind, wurde er in den weitesten Kreisen des Volkes bekannt. Die deutsche Presse hat sich äußerst anerkennend über die- selbe ausgesprochen.

Ein Mohauptbrunnen zu Zeipa.

Am 17. Oktober wurde im Stadtpark zu Zeipa, wo sich bereits die Denkmäler des unvergeßlichen Führers der Deutschen in Böhmen Dr. Franz Schmeikal, des atad. Malers Eduard Stejskef und des verdienstvollen Heimatforschers Prof. A. Paudler befinden, unter überaus zahlreicher Beteiligung ein Brunnen zur Erinnerung und Ehrung an den vor 10 Jahren heimgegangenen

*) Über die Errichtung der Kapelle erzählt man sich im Volke eine Sage, die Hermann Richter in seinen „Sagen aus dem Goltschgebiete“ mitteilt.

hochbegabten Tonkünstler, eifrigen und fleißigen Musiker, Schriftsteller und Pädagogen Franz Mohaupt enthüllt.

Der Entwurf der Bronzeplafette stammt von der Leipziger Künstlerin Michel-Mauer, die auch die prächtige Paudlerplafette schuf, der mühseligen Guss derselben von der Budweiser Firma Johann Stegmanns Söhne.

Mohaupt, der echt deutsche Mann und Künstler, war ein Schüler der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt, an welcher er in Josef Dionys Mäzger in der Musik einen tüchtigen Lehrer fand. In Leitmeritz entstanden auch seine ersten Kompositionen.

Die Geiersburg bei Mariaschein in Gefahr.

Die allen Wanderern und Heimatfreunden wohlbekannte Geiersburg bei Mariaschein droht an einzelnen Stellen einzustürzen. Die zur Erhaltung der alten romanischen Burg unbedingt notwendigen Arbeiten erfordern einen Mindestkostenaufwand von 3000 K. Heimatfreunde werden gebeten, ihr Schärfelein zur Erhaltung der Ruine beizutragen. Spenden nimmt auch die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz (Adresse: Stadtarchivar Antert in Leitmeritz) entgegen, welche dieselben an das Gemeindeamt in Hohenstein weiterleiten wird.

Natur- und Heimatschutz.

Das alte Schloß in Lürmik wurde von der Lürmiker Stadtgemeinde angekauft und soll sitzgerecht wieder hergestellt werden.

Ein Naturschutzgebiet im Erzgebirge. Der Verein „Sächsischer Heimatschutz“ in Dresden hat das Georgensfelder Hochmoor, das rund 12 Hektar groß ist und eine seltene Moorvegetation aufweist, käuflich erworben, um es als Naturschutzgebiet zu erhalten. Das Georgensfelder Hochmoor liegt westlich von Hinter-Zinnwald.

Vorlesungen über Heimatschutz hat zum erstenmal die technische Hochschule in Stuttgart eingerichtet. Der Lehrauftrag wurde dem Hauptkonservator beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege, Professor Schwenk, erteilt, und dieser hat im Sommersemester 1926 bereits über Landschaftspflege gelesen.

Die preussischen Naturschutzgebiete. Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege hat ein erstes Verzeichnis der preussischen Naturschutzgebiete herausgegeben. Rechtliche Sicherung, — Umfang und naturwissenschaftliche Bedeutung von nicht weniger als 180 Schutzgebieten wird eingehend geschildert und durch Abbildungen und Karten erläutert.

Ein Naturschutzgebiet bei Hamm in Westfalen. Der Kurrieder Berg bei Hamm ist durch die Bemühungen west-

fälischer Heimatfreunde zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Der Kurrieder Berg ist der letzte Ausläufer der Beckener Kalkberge und mit seinen 96 Metern der höchste Berg bei Hamm. Er ist wertvoll durch das Vorkommen von Knabenkräutern.

Zur Bekämpfung der Nonne ist die Begünstigung der natürlichen Feinde derselben, namentlich der Staare und Meisen, zu empfehlen. Es ist deshalb baldigstes Aufhängen von Nistkästen und die Winterfütterung der Meisen im Walde anzuraten.

Schutz eines Wacholderhains. Der Landrat von Lauenburg verfügte unterm 24. Juli 1926, daß der bei Lantow gelegene Wacholderhain unter staatlichen Schutz gestellt wurde. — Auch bei uns verschwindet der Wacholder immer mehr und mehr, weshalb ähnliche Verfügungen am Platze wären.

Ein Erinnerungspark für Edison. Zum dauernden Gedächtnis an Thomas A. Edison, der im Februar nächsten Jahres seinen 80. Geburtstag feiert, will sein Geburtsort Milan (Ohio) einen Park anlegen und sammelt zu diesem Zwecke einen Fond zur Erwerbung einer Fläche von 200 Acres.

Aus der Museumswelt.

Das Breslauer Schloß als Museum. Die Stadt Breslau hat das ehemalige königliche Schloß nunmehr als Museum eingerichtet und für das Publikum geöffnet. Die von Friedrich dem Großen und den drei folgenden Königen benutzten Räume sind in ihrer ursprünglichen Gestalt und Ausstattung erhalten; die übrigen Räume sind im Reicharakter ausgestattet, wobei auf die Erzeugnisse der Eisenplastik, der Fayencen- und Glaskunst und der Kunsttischlerei Schlesiens besonderer Wert gelegt ist.

Bronzezeitliche Funde. Vor kurzer Zeit erwarb das sächsische Museum in Riesa einen wertvollen Fund aus der Bronzezeit, ein 64 Zentimeter langes, sehr gut erhaltenes Bronzekloß, das schon im Herbst 1925 in der Nähe von Riesa (bei dem Dorfe Mithenz) ausgeackert worden war. Bronzezeitliche Funde in unmittelbarer Nachbarschaft von Riesa sind sehr selten.

Mammuthknochenfunde. In der Nähe von Bisfel wurden Tierknochen gefunden, welche der Geologe Doktor Zeffl als Knochen eines prähistorischen Mammuts und eines wilden Pferdes bezeichnete.

Ein internationales Bureau der Museen. Über ein vielseitiges Programm, mit dem die Kunstkommission des Völkerbundes hervorgetreten ist, wird in „Kunst und Künstler“ berichtet. Danach soll ein internationales Bureau der Museen errichtet werden, das nicht nur den geistigen Austausch zwischen den einzelnen Instituten vermittelt, sondern auch einzelne Kunstwerke austauschen soll. Außerdem wird eine internationale Zeitschriftenschau geplant und die Errichtung eines Museums primitiver Kunst. Ein Völkerbundkongress für Volkskunst mit einer großen Ausstellung soll stattfinden, dessen Ziel die Wiederbelebung der Volkskunst ist.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 12.

1. Dezember 1926

7. Jahrg.

Weihnachtszanker.

Ich wandre in göttlicher Winternacht
Auf glühender, schneeiger Flur;
Es scheint der Mond und manch Sternlein lacht,
In Frieden ruht die Natur.

Das Wasserlein tröpfelt von Stein zu Eis,
Es kuschelt unterm Fuße der Schnee —
Ich summe zerstreut eine alte Weis',
Gedämpft von heimlichem Weh.

Josef Nöbler.

Westwind bringt Brüder Luft nach Leitmeritz.

Auf meinen zahllosen Durchstreifungen der Umgebung von Leitmeritz habe ich, begabt mit einer „feinen Nase“, festgestellt, daß Westwind in Leitmeritz mit dem unverkennbaren Dufte der Böschholden der Brüder Ebene (des böhmischen Braunkohlenebeckens) verbunden ist. Am auffallendsten war dies am 8. November 1926. Als ich um 4 Uhr früh durch die Korridorhür auf den Hausflur des 3. Stockwerks trat, nahm ich wieder den starken Duft wahr; beim Ausritt ins Freie machte er sich noch stärker bemerkbar, gleichzeitig konnte ich Westwind feststellen.

Zu schreibe dies, um die unleugbare Tatsache einmal schriftlich festzulegen, und hoffe, daß dadurch der gute Geruch, in dem die Leitmeritzer Luft steht, keinen Schaden leide.

Die Gesundheit wird durch den Duft nicht beeinträchtigt, die Brüder rühmen sich sogar, daß sie keine Lungenleidenden unter sich hätten, und einer meiner Bekannten, ein Gymnasialprofessor, den die Schulbehörde seiner Meinung wegen nach-einander in halb Österreich angestellt hatte, fühlte sich im Gegensatz zu Görz (1) und Bozen (1), in Britz allein sehr wohl.

E. Profschwiger.

Ein alter Grabstein.

Wie anderwärts, so befand sich auch in früheren Zeiten um die Stadtkirche Allerheiligen in Leitmeritz ein Gottesacker. Derselbe war auf allen vier Seiten von einer Mauer umgeben. Diese Friedhofsmauer wurde im Jahre 1793 abgetragen, bei welcher Gelegenheit die alten, denkwürdigen Grabsteine zum Opfer fielen.

Die meisten dieser Grabsteine, von denen uns alljährlich etwa die Inschriften erhalten sind, sind gänzlich verschwunden, da sie als Baumaterial verwendet wurden. Nur im Hause Nr. 84 der Neutorgasse befindet sich eine Marmortafel, erinnernd an die 1617 verstorbene Ludmilla Kraz von Miletshau, ein zweiter Stein zum Gedanten des Theodorikus von Ottersdorf war bis vor wenigen Jahren im Hofe des Hauses Nr. 373 der Langen Gasse eingemauert und befindet sich im Besitze des Stadtmuseums. Ein dritter Stein ist in der „Hühnerhölz“ beim Gymnasium eingemauert, ein vierter in der Turmhalle der Malberktirche.

Ein weiteres dieser Denkmäler lag bis vor kurzem im Hofe des ehemaligen Brokhe'schen Gasthauses in der Langen Gasse Nr. 207. Derselbe war als Pflaster verwendet und deshalb sehr beschädigt, so daß von der Inschrift nichts mehr zu erkennen war.

Bei dem Umbau des Gasthofes wurde der Grabstein gehoben, gereinigt und soll in anerkannter Weise an einer geeigneten Stelle des Hauses aufgestellt werden. Der Stein ist 2 m lang, 1,5 m breit und 24 cm dick und hat ein ganz atypisches Gewicht. Er zeigt die stark verflämmele Figur eines geharnischten Ritters. Aus den wenigen, entzifferbaren tschechischen Worten der Handschrift konnte festgestellt werden, daß es sich um den Grabstein des Johann dem Älteren Waldstein, Herrn auf Muzed (Weihauzed bei Wellemtin) handelt, der im Jahre 1545 in Leitmeritz starb und am Friedhof der Allerheiligenkirche in der Nähe der Friedhofskirche, die zur Dechantel führte, beerdigt worden war.

Alte Straße von Leitmeritz übers Mittelgebirge an die Elbe.

In alten Mappen ist ein Straßenzug eingezeichnet, der längst nicht mehr besteht. Die Straße führte durch die heutige Schüttenitzer Allee nach Bohorchan, von dort zum Schafstalle bei Bloßkowitz, dann weiter nach Ruttelstowitz und über die Stankowitzer Felder durch das sogenannte Ekhänel bei Rübendörfel auf die Sababtscher Ebenfelder. Der Straßenzug ging dann über die Laubertwitzer Anhöhe zu Selters Kreuz nach dem Rühbüsch und von dort nach Reschline. Der Höhenzug wurde dadurch ohne Steigung überschritten.

An der Straße stand in den Pöflitzer Feldern eine Kapelle, die zur Erinnerung an die Ermordung eines Aujezder Verwalters erbaut worden war. Die Kapelle wurde, da sie schadhaft war, eingerissen. Das Kreuz derselben befindet sich beim Pöflitzer Glockentürmchen. Bei der Kapelle standen drei Popeln, deren letzte 1915 entfernt wurde. Jetzt steht ein Pflaumenbaum dort.

Stellenweise ist der alte Straßenzug noch zu sehen. Er sollte zur Reichsstraße ausgebaut werden, man kam jedoch davon ab und erbaute die Straße Leitmeritz, Rittschen, Schäfersrei, Malschen, Preßei, Schwaden als Bezirksstraße.

Aut. Feist.

Ein alter Spruch.

In Leitmeritz, in Pokralitz und vielleicht auch in andern umliegenden Ortschaften war früher noch der Auferstehung in der Karwoche folgendes Sprüchlein üblich:

„Melarja is vorbei,
Name, bring's Hüffel rei“ —

Hüffel war eine Speise, bereitet aus Schinken oder Speck mit Eiern.

Das Federgras.

Eine vor Jahrzehnten die kahlen Basaltkuppen unseres Mittelgebirges durch ihr massenhaftes Auftreten schmückende Grasart war das Federgras (*Stipa pennata* L.), im Volke Stein- und Marienflachs geheißten. Bekannt ist dasselbe auch unter dem Namen Evansbart. Heute ist es so ziemlich ausgerottet und nur wenige Ruppen nennen es noch ihr eigen. Es ist eine unserer ältesten Pflanzenarten, denn es ist ein Kind der Pflanzenwelt der Diluvialzeit.

Das Federgras treibt 40 bis 50 Zentimeter hohe Halme mit borstenförmigen, blaugrünen Blättern und blüht im Mai bis Juni. Die Blüten stehen in Rispen. Der Same hat 15 bis 20 Zentimeter lange, gefiederte und gekämmte, milchweiße Grammen. Als ausgezeichnete Flugvorrichtung wird der Same durch dieselben vom Winde weit verführt

und dadurch das Gras von einem Hügel zum anderen verpflanzt. Außerdem sind die Grammen auch ungemein hygroskopisch und der Same vermag sich dadurch, sowie durch die Windbewegungen der Gramme, durch Grasnarben hindurch in den festesten Boden einzubohren.

Auf Hügeln, wo das Federgras noch dicke Bestände bildet, scheinen die Grasflächen wie mit einem silberweißen, wallenden Schleier überzogen, der besonders im Glanze der Morgenröte, mit funkelnenden Tauperlchen durchweht, dem Naturkinde als ein überirdisches Gewebe erscheint. Verklärt der Mond magisch das leise wallende Gewebe bald mit bleichen, bald mit violetten Lichtreflexen, so findet die Volksphantasie entsprechende Erklärung. Die im Berge schlafenden, verunsicherten Frauen, die Feen, bleichen ihre Wäsche.

Die Gewinnucht der Menschen greift grausam in den Märchenzauber unserer Berge. Auf Bahnhöfen und Jahrmärkten, bei Auentierungen wird das Federgras in ganzen Wedeln verkauft, aber nicht etwa in seiner silberweißen Färbung, sondern recht grell und rot gefärbt. Wenn nicht bald der Verkauf dieser Wedel eingestellt wird, so wird dieses Kind der Diluvialzeit auf unseren Bergen verschwinden.

Soldaten, die im Weltkriege die Steppen Ungarns und Rußlands kennen gelernt haben, erzählen, daß dortselbst das Federgras bis zur Roggenhöhe herannahelt und zur Reifezeit die weiten Flächen in der purpurnen Morgenröte Strömen roten, wallenden Blutes gleichen.

Zu wundern ist, daß die Mode das Federgras noch nicht zum Schmuck der Damenhüte herangezogen hat. Es könnte ganz gut die teureren Reisherfedern, denen es sehr ähnelt, ersetzen. Die Grammen müßten nur durch entsprechende Imprägnierungen haltbarer gemacht werden. Die Männer hätten damit auch einen sicheren Wetterpropheten vor Augen.

Wgl. Reiter.

Bloßkowitzer und Liebesitzer Meteorsteine.

Wenn auch keine Gelehrten, so fallen doch nach den Berechnungen der Himmelskundigen tagtäglich gegen sechs bis sieben Millionen Steine vom Himmel. Solche Stein-, eigentlich Meteoritenfälle haben auch in unserem Bezirke stattgefunden. Am 22. Juni des Jahres 1723, nachmittags 2 Uhr, gab's für die Bloßkowitzer einen großen Streif. Ein Meteorstein war unter Blitz und fürchterlichem Anall über der Gegend gegen Triebitz zu in kleine Stücke zerplatzt. Von den gefundenen Splintern sind nachweisbar 37 Gramm. Die übrigen und die Hauptmasse des Meteors liegen noch im Erdreiche, da man ihre Einfallsstellen in den Fruchtfeldern nicht feststellen konnte.

Noch ungemüthlicher mag es den Liebeshühnern gewesen sein, als 1743 sogar Meteore von über fünf Pfund, einer sogar von sechs Pfund und zwei Lot, vom Himmel herunterprasselten. Es war an einem heiteren Nachmittage, da kam der Nebel in so dichten Schwaden von den Bergen heruntergezogen, daß man keine zwölf Schritte weit zu sehen vermochte. Plötzlich setzte ein Regen ein, als ob eine neue Sündflut käme, und in der grauen Regenwand sah man feurige Kugeln senkrecht und im Schwünge herunterfallen, daß die Leute glaubten, Militär manöviere und ihre Kanonen schießen glühende Kugeln. Dies Schauspiel währte jedoch nur einige Minuten und nach einer Stunde hörte auch der Regen auf.

Da vom naturhistorischen Staatsmuseum zu Wien und vom dem Universitätsmuseum zu Breslau, wo sich die Blochowitz und Liebeschitz Meteoriten befinden, keine Auskunft über dieselben zu erhalten ist, so müssen wir uns mit den kurzen Daten begnügen, die Paudler in den Mitteilungen des Nordböhmischen Excursionsklubs brachte:

„Am 22. Juni 1723 fielen bei Blochowitz, Triebitz und Liebeschitz an 33 Meteorsteine, welcher Fall sich bei Liebeschitz wiederholte. Einer der ersten Steine war 6 Pfund 2 Lot, mehrere andere über 5 Pfund schwer.“

Die „Bohemia“ brachte in der Nr. 116 des Jahres 1847 folgende Notiz: „In der Kreibitzschen Familienschronik (jetzt in Henne) in Steinschönau, findet sich eine Aufzeichnung, die sich höchstwahrscheinlich auf denselben Meteorfall bezieht. „No 1723, in Juny ist ein Donner Wether gegen Meinersdorf gehört worden nach Mittag umb 2 Uhr. Bei hellem Sonnenschein, es ist nur ein Klein wöckel über den Forst gestanden, und hat nicht geregnet, nur stark gedonnert, als wenn das wether Ein schlägt, aber auf den Andern Tag hat man gehört, daß umb den Munker und Liebeschitz und Tenzel ein granthen, und ein Schröcklich wether gewesen, daß steiner geregnet Von 5 Pfund schwer, die Gras Wäder haben die Steine fallen sehen, und haben mit sich genommen und den Reiten gezeuget.“

Wie bekannt, teilt man die Meteoriten in Meteorereisen und Meteorsteine ein. Ersteres besteht wesentlich aus einer Eisen-Nickellegierung; letztere sind magnesium-, calium-, aluminium- und auch nickel-eisenhaltig. Die Blochowitz und Liebeschitz Meteoriten gehören zu den Meteorsteinen.

Wzl. Peiter.

Alte Bränhäuser.

In Gummel gab es in alter Zeit ein Bränhaus. Es stand unter Wendels, im Garten beim Leiche. Im 30jährigen Kriege wurde es verwüstet. Bei Anlage eines Hopfengartens durch Herrn Sibichsen, wurden verrostete Ketten und Gassen, sowie Quadersteine gefunden. Die Steine wurden

beim Sibichschen Neubau verwendet. Herr Brunert fand dort auch hölzerne Röhren.

Auch in Suloditz gab es beim Hause Nr. 3 ein Bränhaus. In der Nähe von Mitschens Haus stand ein Meierhof. Die Flur heißt heute noch hinterm Hofe.

Ant. Feist.

Der deutsche Michel.

Der deutsche Michel ist ein Mann,
Den sich kein Fürst wohl besser wünschen kann;
Bei Polizei und bei Genkd'arm
Zückt er sich sicher, wohl und warm.

(Gebächten aus dem Jahre 1848.)

Der Graberer Gelöbnistag.

„1686 hat der Schauer an Pötter und Pauly alles In Grundt und Boden geschlagen, dar bey hat die Gemein Ein Geliebntiß gemacht und hat laßen 3 Kreize setzen und führet alle Jahr die Prozeßion darzu.“

Die Prozeßion findet am Feste Peter und Paul um 2 Uhr nachmittags statt und dauert fast zwei Stunden, indem bei jedem der dazu bestimmten drei Kreuze fünf Vater unser und 5 Ave, bei den Bildnissen der Apostel auch die Vitanen gebetet wird. Nach der Rückkehr in der Kirche wird der Segen abgehalten.

(Nach einem Berichte aus dem Jahre 1884.)

Persönliches.

Anton Dienert †. In Nemes verschied am 24. November der Buchdruckereibesitzer und Buchhändler Anton Dienert in seinem 68. Lebensjahre. Ihm verdankt Nemes die Drucklegung der „Geschichte der Stadt Nemes und ihrer Umgebung“ von Josef Tille. — Die zahlreichen Wegmarkierungen in der Umgebung von Nemes sind sein Werk. Trotz seines zurückgezogenen Lebens hat sich Dienert um seine Heimat viel verdient gemacht.

Heimatforscher Paul Beundorf †. Die Wissenschaft der sächsischen Volkskunde hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod des Studienrates Paul Beundorf, der am 12. Nov. im Alter von 67 Jahren in Leipzig gestorben ist. Beundorf genoss auf dem Gebiete der Volkskunde, der Heimatkunde, der Heimatkultur und der Geschichte bedeutenden Ruf. Die Ergebnisse seiner Forschungen und Studien hat er in einer Reihe von Büchern niedergelegt, wie er auch in zahlreichen Vorträgen Fragen der Volkskunde behandelt hat.

Natur- und Heimatschutz.

Der Landesverband für Fremdenverkehr mit dem Sitz in Karlsbad hielt am 28. November in Eichwald seine Jahresvollversammlung ab, bei der auch Fragen des

Schutzes der Heimat und der Naturschönheiten behandelt wurden.

Eine Schwebebahn auf den Keilberg. Es besteht die Absicht, auf den Keilberg eine Schwebebahn zu bauen, die ihren Ausgangspunkt in der Nähe des Bahnhofes St. Joachimsthal haben und über den Bodstollen zum Keilberghaus führen soll. Wegen den Plan müssen sich alle Gebirgsvereine und Heimatfreunde ganz entschieden wenden, denn es geht doch nicht an, daß man alle Berge verhandelt.

Auch der Vilsenstein in Sachsen soll durch eine Schwebebahn verhandelt werden. Es würde dies eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes bedeuten. Das Projekt liegt gegenwärtig den Behörden zur Genehmigung vor.

Gemsen im Münterberg. Umweit von Hubertskirch im sogenannten Schottersteingebiet wurden im Jahre 1923 zwei Pärchen Gemsen aus Mürztal (Steiermark) umgesetzt, die sich gut gewöhnten und vermehrten, so daß schon eine bedeutende Anzahl Gemsen in diesem Gebiet vorhanden waren. Als im Jahre 1925 der Zaun des Geheges schadhast wurde, kamen einige Gemsen bis in das Kesselgebiet und den wilden Steingraben. Im Vorjahre wurden vom Forstpersonal 4 Alphen und mehr als 20 Gemsen gesehen.

Ein neues Naturschutzgebiet bei Frankfurt a. d. O. Bei Frankfurt a. d. O. ist ein neues Naturschutzgebiet entstanden. Der Volksbund Naturschutz hat an der Strecke Frankfurt-Cottbus in der Nähe des Dorfes Talschönau ein etwa vier Morgen großes, an seltenen Pflanzen reiches Gebiet, in dem beispielsweise noch die Erica tetralix wächst, bis zum Jahre 1930 von dem derzeitigen Eigentümer gepachtet. Damit ist dieses Gebiet auf 25 Jahre als Naturschutzgebiet gesichert.

Der Laacher See Naturschutzgebiet. Durch eine Verordnung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde der Laacher See zum Naturschutzgebiet erklärt.

Mexikanischer Naturschutz. Die mexikanische Regierung sucht jetzt durch die Anlage von Schutz- und Jagdparken die Naturschätze des Landes zu sichern, mit denen so lange Raubbau getrieben worden ist. So wurde, wie im „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“ berichtet wird, der Manati, einer der letzten Vertreter aus der fast ausgerotteten Familie der Seekühe, an den mexikanischen Küsten geschützt. Ferner ist die Jagd auf die amerikanische Gabelantilope und das mexikanische Wildschaf verboten. Die prachtvollen grünschimmernden Schwanzfedern des Quechakoogels, der dem Licht- und Sonnengott Quechaleoall geweiht war, schmückten einstmals die Krone des Königs Montezuma. Heute kommt dieser Vogel nur noch in den Gebirgen des Staates Chiapas vor, und sein Weiterbestand ist durch Schutzbestimmungen gesichert. Auch die Perlmuschelbänke dürfen nur noch in bestimmten Zonen und in beschränkter Form ausgebeutet werden.

Bücherchau.

Das Granatenbergel bei Meronitz und die böhmischen Granaten. Von Dr. F. E. Gibsch. Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft in Billa, 1926. Das Granatenbergel bei Meronitz und die Lushoria bei Starceh samt den zum Teil von ihnen ausgehenden langen Streifen von Pyropenstötter sind geologisch und mineralogisch interessanteste Flecke unserer Heimat. Unser Heimatgeologe, der Gelehrte Prof. Dr. Gibsch, hat sie gelegentlich der geologischen Karte des Böhmisches Mittelgebirges, Blatt XIV (Meronitz-Trebnitz), durchforscht und kartographisch dargestellt. Seine neueste Arbeit, 20 Seiten umfassend, ist eine Monographie über unsern Pyrop, zu der eigene Forschung und alle fremde Literatur verwendet ist. Wir haben da die etwas verwinkelte Entstehung der pyropenführenden Gesteine, ihre überraschend bunte Mineralgesellschaft, die frühere bergmännische und die noch jetzt lesende Gewinnung, die Verarbeitung der Granaten und ihren Verkauf (zahlenmäßig) und zuletzt eine ausführliche, wissenschaftliche Beschreibung des Minerals mit chemischer Analyse und Molekularverhältnissen. Von andern Schriftstellern kommen u. a. Neuh, 1796, H. Humboldt, 1792, zum Worte, auch ist eine strenge Verordnung des Bistums Herrschaftsamt vom Jahre 1768 abgedruckt. Wir erfahren, daß man Pyrope in Trebnitzer Gräbern des 16. Jahrhunderts gefunden hat, daß der Begründer der Mineralogie, Agricola, sie 1546 erschloß, und Rudolfs II. Leibniz 1600 von ihrer Gewinnung berichtet. Kurz: eine sehr anziehende erschöpfende Darstellung.

E. P.

Ferdinand Rindermann Ritter von Schustheim (1740—1801). Ein Lebensbild von Edward Winter. Diese zum erstenmal aus reichen Archival- und Literaturquellen schöpfende Biographie zeigt den Leutmeritzer Bischof Rindermann als Sozialprofessor und Sozialpädagogen, als den großen Volksfreund des 18. Jahrhunderts. Unbedeutende Details u. eine wichtige Abhandlung sind der soeben erschienenen Schrift, auf die wir noch zurückkommen, beigegeben. Verlag Johannes Canda, Augsburg.

Briefkasten.

Allen Mitarbeitern, Fremden und Bekannten auf diesem Wege „Froliche Weihnachtstage“ und ein „Glückliches Neues Jahr.“

Am mehrere. Die an der Südseite des Rathauses gegen die Stadtkirche zu eingemauerte Säule und die beiden Rippe sind eine Erinnerung an die dort bestandene Schandbühne oder den Pranger, auf dem Verbrecher öffentlich der Beschämung preisgegeben wurden. Es gab eine Handzeichnung der Südseite des alten Rathauses mit dem Pranger vom akad. Maler Johann Gruk dem Älteren, die aber verloren gegangen ist.